

RECHENGECHTHEIT

STADT

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

D. KRONLEDER, D. SEIBER, D. SPÄLKE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

VEREINIGTE STÄDTE

KIRCHENGESCHICHTLICHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. KNÖPFLER, DR. SCHRÖRS, DR. SDRALEK,

O. Ö. PROFESSOREN DER KIRCHENGESCHICHTE IN MÜNCHEN,
BONN UND MÜNSTER i. W.

III. BAND. III. HEFT:

ULRICH VON CLUNY.

EIN BIOGRAPHISCHER BEITRAG ZUR GESCHICHTE
DER CLUNIACENSER IM 11. JAHRHUNDERT

VON

ERNST HAUVILLER

DOCTOR DER PHILOSOPHIE.

MÜNSTER i. W.

VERLAG VON HEINRICH SCHÖNINGH.

1896.

ULRICH VON CLUNY.

EIN BIOGRAPHISCHER BEITRAG ZUR GESCHICHTE
DER CLUNIACENSER IM 11. JAHRHUNDERT.

VON

ERNST HAUVILLER

DOCTOR DER PHILOSOPHIE.



MÜNSTER i. W.

VERLAG VON HEINRICH SCHÖNINGH.

1896.


~~~~~  
Westfälische Vereinsdruckerei vormals Coppenrathsche Buchdruckerei, Münster i. W.  
~~~~~


Vorwort.

Die vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gemacht, das Leben eines Mönches darzustellen, der in der Klostergeschichte des 11. Jahrhunderts eine hervorragende, wenn auch nicht führende, Stellung einnimmt. Sie will die Bedeutung, die Ulrich, einer der ersten deutschen Cluniacenser, für die Congregation von Cluny, besonders aber für Deutschland hatte, eingehend schildern.

Zunächst werden die Quellen zu Ulrichs Biographie untersucht. Ein weiterer Abschnitt behandelt Ulrichs Jugend und sein Eintritt ins Kloster. Ulrich als Mönch in seinen verschiedenen Wirkungskreisen, seine Versuche, die Cluniacenser-Congregation auf Deutschland auszu dehnen, dann sein Verhältniß zu den Hirschauern schildert der dritte Teil. Der schriftstellerischen Thätigkeit und der Charakteristik unseres Mönches ist der letzte Teil der Arbeit gewidmet.

Berlin, August 1896.

Ernst Hauviller.

1000000

The following table shows the results of the experiments conducted by the author, and is intended to illustrate the effects of the various factors mentioned in the text. The table is arranged in columns, and the rows represent the different experiments. The first column gives the name of the experiment, and the subsequent columns give the results of the various factors mentioned in the text. The results are given in the form of percentages, and are rounded off to the nearest whole number. The table is arranged in columns, and the rows represent the different experiments. The first column gives the name of the experiment, and the subsequent columns give the results of the various factors mentioned in the text. The results are given in the form of percentages, and are rounded off to the nearest whole number.

Table 1. Results of experiments.

First column.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

Seite

Versuche zur Klosterreform im 9. und 10. Jahrhundert. — Die Bedeutung Clunys. — Odilo und Hugo. — Die ersten Deutschen in Cluny. — Auftreten der Cluniacenser in Deutschland. — Ulrich von Cluny	1— 6
--	------

I. Abschnitt.

Die Quellen zu Ulrichs Biographie.

Charakter der mittelalterlichen Mönchsbiographien im allgemeinen. — Das Fragment der Vita prior Udalrici. — Veranlassung zur Abfassung derselben. — Verfasser (Anonymus I). — Er schreibt vor 1109. — Seine Gesinnung, Darstellung und Sprache. — Vita posterior. — Handschriften und Ausgaben. — Verfasser (Anonymus II). — Er schreibt im Priorate Zell an der Melin im Breisgau zwischen 1109 und 1120. — Charakteristik des Verfassers. — Sein Verhältniß zum Verfasser der Vita prior. — Consuetudines Cluniacenses. — Handschriften und Ausgaben	7—20
--	------

II. Abschnitt.

Ulrichs Name. — Geburtsort. — Eltern. — Abstammung derselben. — Ulrich kommt in die Klosterschule von St. Emmeram. — Die Klosterschule von St. Emmeram. — Ulrich als Schüler. — Sein Studiengang. — Ulrich (1044) als Capellanus am Hofe Heinrichs III. — Die Hofkapläne. — Ihr Ruf. — Ulrich im Dienste der Kaiserin Agnes. — Bernold und Macthun, Ulrichs Vater und Onkel verraten den Kaiser. — Ulrich verläßt den Hof und geht nach Freising. — Bischof Nitker, Ulrichs Onkel, weiht ihn zum Diakon. — Ulrich erhält das Archidiakonat und die Probstei. — Bedeutung des Archidiakonats. — Ulrich als Richter und Verwalter. — Ulrich begleitet 1046 den Kaiser nach Italien. — Er kehrt zur Milderung einer Hungersnot nach Deutschland zurück. — Verpfändet seine Güter. — Vorbereitungen zur Pilgerreise nach Jerusalem. — Ulrich in Palästina. — 1054 Rückkehr nach Freising. — Bischof Nitkers Beziehungen zum Hofe seit 1044. — Nitker stirbt 1053 in Ravenna. — Ulrich versucht vergeblich die Probstei in Freising wiederzuer-	
--	--

langen. — Er siedelt nach Regensburg über. — Sein Plan, daselbst ein Kloster zu gründen, scheitert am Widerstand der dortigen Bischöfe. — Ulrich fasst den Entschluss, Mönch zu werden. Er verteilt sein Vermögen und findet in Gerald einen Gesinnungsgenossen 21—42

III. Abschnitt.

Ulrich als Mönch von Cluny. — Sein Wirken in Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland (1061—1093).

Ulrich reist mit Gerald über Rom nach Cluny. — Abt Hugo nimmt beide auf. — Ulrich wird von Hugo zum Priester geweiht. — Ulrich Kaplan und Sekretär des Abtes. — Ulrich Beichtvater des Klosters. — Seine Milde in Konflikt mit der Wahrheitsliebe. — Seine Neider. — Ulrichs Selbstverstümmelung. — Ulrich Prior in Marcigny. — Das Frauenkloster in Marcigny. — Ulrichs Rückkehr nach Cluny. — Ulrich in Rueggisberg. — Ulrich wieder in Cluny. — Hugo sendet ihn nach Peterlingen. — Ulrich sucht vergeblich Bischof Burchard von Lausanne zu gewinnen. — Burchard stellt ihm nach. — Ulrich kommt nach Cluny zurück. — Die Cluniacenser in Deutschland. — Opposition des Weltklerus gegen Ulrich. — Ulrichs Reise nach Deutschland (1079). — Ulrich in Grüningen. — Tauschvertrag mit Bischof Burchard von Basel (1087). — Übersiedelung nach der Cella. — Ausbau des Klosters. — Unzufriedenheit des Volkes. — Feuerprobe. — Ulrich gründet ein Frauenkloster in Bollschweil. Er erblindet. — Sein Tod (1093) 43—64

IV. Abschnitt.

Schriften und Charakteristik Ulrichs.

Ulrichs Korrespondenz. — Seine Biographie Hermanns von Baden. — Die Cluniacenserbräuche. — Veranlassung zur Abfassung derselben. Ulrichs Aufenthalt in Hirschau (1079). — Abfassungszeit der Bräuche (1082—1085). — Epistola nuncupatoria. — Ältere Aufzeichnungen von Klosterbräuchen in Cluny. — Verhältnis der Consuetudines Ulrichs zum Ordo Cluniacensis des Bernhard. — In wie weit wurde die Cluniacenserregel in Hirschau eingeführt? — Die kirchenpolitische Bedeutung der Cluniacenserregel. — Äbte und Priore werden Vertreter der päpstlichen Kirchenpolitik. — Die dienenden Laien. — Religio quadrata. — Ihr Einfluss auf das Volk. — Ulrich in seinen Beziehungen zu Abt Hugo und den übrigen Mönchen. — Ulrich als Vorsteher und Verwalter von Klöstern. — Seine Tagesbeschäftigungen. — Ulrichs Frömmigkeit und Mildthätigkeit. — Die Gabe der Thränen. — Ulrichs Sprache. — Seine Ansichten über die Zeitgenossen 65—81



Einleitung.

Während in Frankreich¹⁾ die Reformation des Mönchtums bereits im zehnten Jahrhundert einige Erfolge aufzuweisen hatte, scheiterten in Deutschland, mit Ausnahme von Lothringen²⁾, noch zu Anfang des elften Jahrhunderts alle Versuche, den Verfall der Klöster aufzuhalten. Nach Sackur wären auch die Reformbestrebungen des lothringischen Klosters Gorze auf cluniacensische Einwirkungen zurückzuführen³⁾. Wie dem auch sei, sicher ist, dass man von einer erfolgreichen Reformthätigkeit in Deutschland erst in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts sprechen kann. Sie ging zunächst von Lothringen aus langsam vor⁴⁾, bis ihre Wellen Sprengel nach Sprengel erreichten und auch das übrige Deutschland in die Bewegung der Klosterreform hineinzogen. Erzbischof Anno von Köln musste noch die Wahrnehmung machen, wie so viele Mönche ganz nach Willkür und Gutdünken ausserhalb der Communität lebten⁵⁾. Dass es unter diesen Umständen schwer fiel, solche Leute wieder an ein streng klösterliches Leben zu gewöhnen, liegt auf der Hand. Die meisten unter ihnen zogen es vor, die Klöster zu verlassen, als sich einer strengeren Zucht zu unterwerfen. Als Godehard 1005 in Hersfeld es unternehmen wollte, die Mönche für ein religiöses Leben wiederzugewinnen, entfernten sie sich fast alle und liessen den Abt mit einigen

1) Sackur, E., Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des elften Jahrhunderts. Halle 1892. Bd. 1. Die Reformthätigkeit Odos. S. 71ff.

2) Sackur, l. c. Gorzer Reformen. S. 163ff.

3) Sackur, l. c. S. 160ff. und Schultze, W., Forschungen zur Geschichte der Klosterreform im 10. Jahrhundert. Diss. Halle 1883. S. 77.

4) Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. Leipzig 1890. Bd. 3. S. 370.

5) Cumque cerneret monachos a vita communi ad rem familiarem curam omneque studium convertisse. Lamberti Annales. A. 1075. M. G. SS. V. S. 238.

Greisen und Knaben allein zurück¹⁾. Noch schlimmer erging es dem Abte Popo, als er in St. Maximin zu Trier Zucht und Ordnung wiederherstellen wollte. Ihm trachteten die dortigen Mönche nach dem Leben²⁾. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts trat indessen ein Umschwung zu Gunsten der Reform ein. Das Bedürfnis nach ihr wurde immer mehr empfunden, und der Ruf der in Frankreich und Italien reformierten Klöster gelangte von Lothringen her in das übrige Deutschland. Wie Erzbischof Anno von Köln, mochten auch andere Bischöfe sich nun der Klöster annehmen. Lambert von Hersfeld erzählt uns, dass in der That manche Prälaten aus Gorze, aus Siegburg, aus Fructuaria und aus Cluny Mönche kommen liessen, um die Klöster ihrer Sprengel neu zu bevölkern³⁾.

Cluny war es besonders, das aller Augen auf sich zog. Seine Äbte genossen einen wahren Weltruf und wurden von Fürsten und Königen zu Rate gezogen. Dies gilt in hervorragender Weise vor Odilo und Hugo. Unter letzterem, der dem kaiserlichen Hofe sehr nahe stand⁴⁾, sollte Cluny auch in die Reformation der deutschen Klöster eingreifen.

Mit dem Hinscheiden des greisen Odilo hatte Cluny einen schweren Verlust erlitten. Wenn man die Klage seines Schülers Jostald⁵⁾ vernimmt, sollte man glauben, mit Odilo hätte das Kloster all seine Macht, sein ganzes Ansehen verloren. In der That, Odilo hatte es verstanden, seine Geistesrichtung zur herrschenden zu machen⁶⁾. Durch ihn emgfieng das Mönchtum neuen Lebensodem.

1) eis juxta regulare praeceptum duriora et aspera proposuit qui statim unanimiter conspirati simul omnes paucis tantum senioribus vel puerilibus remanentibus egressi per diversa loca sunt dispersi. Vita Godehardi Episcopi Hildesheimensis. Mabillon, Act. Sanctor. Ord. S. Benedicti. saec. VI. P. I. S. 402f.

2) Vita Poponis, Mabillon, l. c. 582.

3) Lamberti Annales, A. 1075 M. G. SS. V. S. 238. Es gab unter den Bischöfen ganz bedeutende Männer, die von dem Einfluss der Cluniacenser nichts wissen wollten, so Aribio, Erzbischof von Mainz. Vgl. Müller, R., Erzbischof Aribio von Mainz 1021—1031 i. d. Hist. Stud. 3. H. S. 81.

4) Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Leipzig 1890. Bd. I. S. 4. und Neumann, R., Hugo I., der Heilige, Abt von Cluny. Frankfurt a. M. Progr. 1879 S. 12, 13 u. f.

5) Jostaldi Monachi planctus de transitu domni Odilonis abbatis Cluniacensis. Marrier, Bibliotheca cluniacensis. Paris 1614. S. 329.

6) Sackur, E., Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeingeschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. Halle 1894. Bd. II. S. 298.

Er reiste von Kloster zu Kloster, jedes streng visitierend. Bald sehen wir ihn diesseits, bald jenseits der Alpen. Sein ganzes Sehnen ging dahin, in Welt und Kirche Friede herbeizuführen. Um das Mönchsleben unter strenger Zucht zu einen, arbeitete er unermüdlich, zunächst die französischen Klöster der Congregation von Cluny einzuverleiben. In Wilhelm, dem Herzoge von Aquitanien¹⁾, und Robert von Frankreich²⁾ hatte er mächtige Gönner und Helfer gefunden. Odilo hatte aber neben seiner rastlosen Thätigkeit für das kirchliche Leben ein offenes Auge für die Leiden und die Not des Volkes³⁾. Alle Kostbarkeiten, selbst die vom Kaiser Heinrich II. erhaltene Krone, gab er preis, um aus dem Erlös Nahrung für die Armen zu kaufen. Er war es auch, der energisch für den Gottesfrieden eintrat⁴⁾. Da sich mit seinem Namen so viele Wohlthaten verbanden, genoss er ein fast übermenschliches Ansehen, und wir verstehen, wenn ihn sein Schüler an der Bahre trauernd als den »Freund des bürgerlichen Friedens, als Bringer der Ruhe, den Stiller aller Leiden« verherrlicht⁵⁾.

Es war eine schwere Aufgabe, die Nachfolge eines so bedeutenden Mannes zu übernehmen, und es ist darum um so überraschender, dass die noch trauernden Mönche dem erst fünfundzwanzigjährigen Grossprior Hugo, der eben von der Reise zurückgekehrt war, ihre Stimmen⁶⁾ gaben. Über ein halbes Jahrhundert hindurch sollte er die Leitung der mächtigen Congregation innehaben⁷⁾, eine lange Spanne Zeit, in welcher er nichts unterliess, Ansehen und Einfluss seines Klosters zu mehren. Zu gleicher Zeit war auf dem Stuhl Petri ein Wechsel der Person eingetreten, der Bischof von Toul war als Leo IX. zum Papste erhoben worden. Jetzt sollte das Papsttum, das noch zu Odilos Zeit so tief darniederlag, sich wieder erheben und selbst reformatorisch auftreten. Es ist

1) Ringholz, P., Der heilige Abt Odilo von Cluny in seinem Leben und Wirken. Brünn 1885. S. 47.

2) Sackur, Die Cluniacenser. Bd. II. S. 300.

3) Ringholz, Der hl. Odilo. S. 85.

4) Ringholz, l. c. S. 89.

5) Odilo dulce decus, fraternae pacis amicus, Tu fessis requies, languentibus es medicina. Biblioth. Cluniac. S. 329.

6) Biblioth. Cluniac. S. 416.

7) Hugo wurde 1024 geboren, kam 1039 nach Cluny, wurde daselbst 1048 Grossprior und erhielt 1049 die Abtsweihe. Er starb 1109. Vgl. Neumann, R., Hugo I., der Heilige, Abt von Cluny. Frankfurt a. M. 1879.

bezeichnend, dass wir über das einheitliche Vorgehen von Cluny und Rom einen sagenhaften Bericht haben, in dem uns mitgeteilt wird, damals seien bei Beginn ihrer Laufbahn Leo IX., Abt Hugo von Cluny und Hildebrand zusammengetreten, um gemeinsam über die Gebrechen der Kirche zu beraten¹⁾. Wenn diese Zusammenkunft auch nie stattgefunden, so ist trotzdem das einheitliche Bestreben dieser Männer, nach einem gleichen Ziele hin, nicht zu verkennen. Hugos Teilnahme an dem nun auszufechtenden Kampf ist keine geringe. Jedes Mal, wenn der Papst die Alpen überschreitet, sehen wir den Abt von Cluny sich seinem Gefolge anschliessen²⁾. Wir finden ihn auf römischen und französischen Synoden, und sehr oft in der Nähe Hildebrands, da dieser als päpstlicher Legat in Frankreich weilte. Im Kampfe gegen die Simonie und die Priester-ehen im französischen Klerus vertritt Hugo stets, wenn auch viel massvoller als der ständige Legat Hugo von Die, die Reformideen³⁾.

Hugos Eingreifen in die Kirchenpolitik hinderte ihn aber nicht, an der inneren Entwicklung und der äusseren Machtentfaltung seines Ordens zu arbeiten. Er wurde dabei von tüchtigen Männern unterstützt, die er in sein Kloster aufnahm, und ganz im Geiste der Cluniacensercongregation ausbildete.

Unter ihm, und auf seine Veranlassung, wurde die Cluniacenserregel zum ersten Male und im Zusammenhang von den Mönchen Bernhard und Ulrich von Cluny herausgegeben. Zu Hugos Zeit drang der Geist der cluniacensischen Reform, der bisher eigentlich erst in Frankreich und teilweise in Italien sich Eingang verschafft hatte, auch in Deutschland ein. Hugo war es vergönnt, eine Reihe von deutschen Männern in die Congregation aufzunehmen, von denen einzelne durch ihre Namen schon, andere durch ihr Wirken eine Berühmtheit unter den Cluniacensern erlangt haben. Da sind ein Markgraf Hermann von Baden und ein anderer Zähringer, der Bischof Gebhard von Konstanz zu erwähnen, dann der Regensburger Scholaster Gerald, der nachmalige Kardinalbischof von Ostia, Morandus, der später im Elsass thätig war, und vor allem Ulrich, der Bannerträger Clunys in Alemanien. Durch sein Wirken in der Schweiz, durch seinen Einfluss auf den Abt Wilhelm von Hirschau, durch seine Thätigkeit in Grüningen und ganz besonders durch die Neu-

1) Bonitho ad Amicum lib. V. Jaffé, Biblioth. II. Monumenta Gregoriana. S. 631.

2) Neumann, Hugo I. S. 11.

3) Neumann, Hugo I. S. 24f.

gründungen zu Zell und Bollschweil im Breisgau wurde Ulrich ein mächtiger Förderer der Sache seines Freundes und Lehrers, des Abtes Hugo von Cluny. Seinem Bemühen ist es zuzuschreiben, dass die Cluniacenser in Deutschland festen Boden fassten. Ihm vertraute Hugo auch die Sache seines Klosters in Deutschland an und liess ihn zu diesem Zwecke des öftern Reisen dahin antreten.

Mag der Biograph des Abtes Erminold von Prüfening sonst nicht immer genau unterrichtet sein, der Bericht, den er uns über Ulrich und seine Wirksamkeit in Alemanien gibt, scheint doch den Thatsachen zu entsprechen. Nachdem der Verfasser der Vita Erminoldi etwas schwülstig die Umwandlung geschildert, die durch die Klosterreform entstand, fährt er fort mit den Worten: »Auch das öde Alemanien ward nun in fruchtbares Land umgewandelt.« Zu den Männern, die am meisten dazu beigetragen, rechnet auch er Ulrich von Cluny¹⁾. Seine Herkunft als Deutscher, die sorgfältige Bildung, die er in St. Emmeran genossen, seine frühere Stellung am Hofe, in der Kapelle Heinrichs III., seine Hingebung an das Klosterleben, hatten Ulrich zu einem berufenen Vertreter der Cluniacenser gemacht. Er wurde auch der Vermittler zwischen Cluny und dem so eifrig für die gregorianischen Ideen eintretenden schwäbischen Kloster Hirschau. Doch fügen wir gleich hinzu: mochte dieses in vielen wichtigen Punkten cluniacensischen Eingebungen folgen, es wahrte sich in Verfassung und Verwaltung, Cluny gegenüber seine ganze Unabhängigkeit. Die Verhandlungen, die beide Äbte, der von Cluny und der von Hirschau, betreffs der Reform der Klosterdisciplin mit einander führten, ergeben klar und deutlich, dass man dort nicht daran gedacht hat, das unter dem Abte Wilhelm stehende Kloster Hirschau der Cluniacensercongregation einzuverleiben. Die von Hirschau ausgehende Klosterreform läuft parallel mit der von Cluny. Wenn sie öfters den gleichen Weg einschlug, so that es stets nach freiem Ermessen. Auf der anderen Seite sehen wir, dass die Klostergründungen, welche Ulrich von Cluny selbst vornahm, im Schwarzwald nicht den geringsten Zusammenhang mit dem nahliegenden schwäbischen Kloster Hirschau hatten. Ulrich hat mit dessen Abt Wilhelm, der sein Jugendfreund war, nur in rein persönlichen Beziehungen gestanden. Er, der officielle Vertreter Clunys in Alemanien, überlässt es ganz dem Hirschauer Abte und seinen Mönchen, bindende Beschlüsse über

1) Vita Erminoldi Abbatis Pruveningensis M. G. SS. XII. S. 482.

die Klosterreform zu fassen. Die Cluniacenserbräuche, welche Ulrich auf Wunsch seines Freundes für Hirschau niederschrieb, sind nie mehr als eine einfache Vorlage für die kurze Zeit nachher entstandenen Hirschauer Klostersatzungen gewesen. Ihr Verfasser, Abt Wilhelm, betont dies gleich am Eingang desselben. Ganz anders geht Ulrich vor. Sein Ideal ist stets das Mutterkloster Cluny, seine Klostergründungen im Schwarzwald sind in Anlage, Verfassung und Verwaltung streng cluniacensisches.

Erster Abschnitt.

Die Quellen zu Ulrichs Biographie.

Für das Leben Ulrichs von Cluny stehen als Hauptquellen zwei, im 11. Jahrhundert von seinen Ordensgenossen verfasste Biographien zu Gebote. Diese Aufzeichnungen tragen ganz und gar den Charakter der im Mittelalter üblichen Mönchsbiographien d. h. sie sind meist unselbständig abgefasst, geben nur in verschwommener Weise Aufschluss über Charakter und Gefühle der geschilderten Persönlichkeit und verfolgen vor allem den Zweck der Erbauung¹⁾. Indem man an die Abfassung einer Vita herantrat, wollte man dem, den damaligen Anschauungen entsprechenden Mönchsideale Fleisch und Bein geben. Das Erbauungsmoment oder das paedagogische war den damaligen Schriftstellern so sehr geläufig, dass sie es sogar in Selbstbiographien anwenden²⁾.

Das Individuelle am Helden muss sich ganz dem vorschwebenden Typus unterordnen, kommt es manchmal doch zum Vorschein, dann geschieht es sicherlich ohne den Willen des Autors und nur durch Zufall. Gerade wie die Bildhauer jener Zeit, welche ihren Heiligenbildern möglichst die gleichen Züge verleihen, arbeiten auch die Klosterbiographen. Mochten sie auch die behandelten Persönlichkeiten näher gekannt haben, von den hergebrachten Wendungen

1) »Dans les récits à la fois secs et confus des chroniqueurs du moyen âge, les personnages de l'histoire n'apparaissent souvent que comme des noms propres, qui ne représentent à la pensée aucune idée nette; leur personne, leur caractère, leurs sentiments nous échappent.« Julien Havet; Lettres de Gerbert (983—997). Paris 1889. Introduction p. XL.

2) Dümmler, E., Über den Mönch Otloh von Sankt Emmeram. Sitzgsber. der Kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften 1895. Nr. 48. S. 1093. Ferner Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1893. 6. Aufl. Bd. I. S. 422. Giesebrecht, Geschichte der Deutschen Kaiserzeit. 5. Aufl. Leipzig 1885. Bd. 2. S. 565. Auf frühere Zeiten bezieht sich, was Dümmler anführt, Geschichte des ostfränkischen Reiches. Leipzig 1888. 2. Aufl. Bd. III. S. 659. Anm. 2.

und Formen lassen sie nicht ab¹⁾. So verhält es sich beispielsweise mit dem Leben des Abtes Hugo von Cluny. Wir erfahren, wie sich alle Klostertugenden in ihm verwirklichten, sich seine Verdienste vor Gott durch Wunder kundthaten; von seiner organisatorischen und politischen Wirksamkeit dagegen fast gar nichts²⁾. Oft sind die Viten jener Zeit schon vollständig von der Tendenz beherrscht, die Heiligkeit des Mannes, dessen Leben sie behandeln, zu beweisen, um dadurch dessen Canonisation zu erlangen³⁾. —

Dass Ulrichs Biographen auch diesen Zweck verfolgten, darf man annehmen, zumal vom zweiten. Ihrer Absicht, mit dem Leben Ulrichs der Erbauung zu dienen und in ihrem Helden ein nachahmenswertes Beispiel vorzuführen, geben beide unzweideutigen Ausdruck⁴⁾. Der grösste Teil ihrer Ausführungen gilt den Tugenden und Wundern Ulrichs, seine Thätigkeit kommt nur in soweit in Betracht, als sie Anlass zu einem solchen Berichte bietet⁵⁾. Dieser Standpunkt der beiden Biographen ist bei der Beurteilung ihrer Lebensbeschreibungen stets ins Auge zu fassen. Das Allgemeine von ihrer Schilderung abzustreifen und die individuellen Züge, so weit sie an dem durch conventionelle Formen entstellten Bilde noch zu entdecken sind, hervorzuheben, das ist die Aufgabe vorliegender Arbeit. So lange man Ulrichs Correspondenz nicht besitzt, wird man von ihm nur ein verblasstes Lebensbild entwerfen können. Immerhin sind die beiden uns erhaltenen Viten, wenn auch von der einen nur ein Bruchstück vorliegt, keineswegs so arm an historischen Thatsachen wie die seines Freundes, des Abtes Wilhelm von Hirschau⁶⁾.

1) Bestätigt findet man dies am Verfasser des Ligurinus. Vgl. Pannenberg, A., Studien zur Geschichte der Herzogin Mathilde von Canossa. Göttingen 1872. S. 15 u. 16.

2) Neumann, R., Hugo der Heilige, Abt von Cluny. Progr. Frankfurt a. M. 1879 S. 3. Vgl. Acta Sanctor. April III. ed. Paris 1866. S. 636. Ferner Bibliotheca Cluniacensis S. 413.

3) Lehmann, Forschungen zur Gesch. des Abtes Hugo von Cluny. Diss. Göttingen 1869. S. 2f. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. Berlin 1894. 6. Aufl. Bd. II. S. 216f.

4) Ut litteris inserta humilem lectorem tanti Patris aedificet conversatio. Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. saec. VI. pars II. S. 781. und: ad profectum igitur monachorum immo cunctorum fidelium, huius fidelissimi monachi vitam a primaeva aetate pro meo describens modulo. Mabillon, ibid.

5) Mabillon, a. a. O. S. 787, 788, 790, 797, 799 u. s. w.

6) Helmsdörfer, A., Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm von Hirschau. Göttingen 1874. S. 2 und 3. Vgl. M. G. SS. XII. S. 209.

Von der ersten Vita Ulrichs von Cluny ist uns nur noch ein Exzerpt erhalten. Nach Bucelin soll sie jedoch 1656 noch vollständig vorhanden gewesen sein¹⁾. Gleichwohl bietet das Menologium dieses Gelehrten keine Ergänzung zu unserem Auszuge. Bucelin berichtet nur noch von einer wunderbaren Begebenheit, welche in den auf uns gekommenen Lebensbeschreibungen nicht erwähnt wird²⁾. Das Exzerpt ist darum der einzige Bestandteil der Vita prior, der noch in Betracht kommt. Mabillon³⁾ und die Bollandisten⁴⁾, die sich ebenfalls mit Ulrichs Lebensbeschreibung befasst, hatten keine Kenntnis von dem Vorhandensein eines Excerptes. Wohl wussten sie von der Existenz der Vita prior aus der Vorrede der zweiten, etwas später verfassten, Biographie Ulrichs. Entdeckt wurde unser Auszug von Gerbert von St. Blasien. Er fand denselben in einem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Lectionarium seines Klosters und gab ihn in der *Historia Silvae Nigrae* heraus⁵⁾. Diese Ausgabe benutzte auch Wilmans, als er eine Vita Udalrici für die *Monumenta* besorgte⁶⁾. Das Exzerpt ist in 8 Lectionen eingeteilt und diente wahrscheinlich zur geistlichen Lesung im Officium⁷⁾.

Auf Vollständigkeit des Zusammenhangs kann dieser Auszug aus dem Lectionarium keinen Anspruch erheben, da er ganz abgerissen und ohne Rücksicht auf irgend welche Gruppierung ausgeschrieben ist. Bereits Gerbert und neuerdings Wilmans haben dies für einige Stellen nachgewiesen⁸⁾. Zwischen dem 3. und 4. Kapitel fehlt jeder Zusammenhang. In diesem wird von einem »ebenerwähnten Bischof« gesprochen, von dem noch gar nicht die Rede war.⁹⁾ Dann verspricht der Biograph im folgenden zu er-

1) Ex variis manuscriptis Trutpertinis sancti Petri et vita eiusdem, quam penes nos retinemus. *Menologium Benedictinum*, Feldkirch 1656. S. 486.

2) *Menolog.* S. 486.

3) Mabillon, *Acta Sanctor. Ord. S. Benedicti saec. VI. pars II.* S. 779 No. 1.

4) *Acta Sanctor.* Paris 1866. Jul. Tom. III. S. 153.

5) *Codex Diplomaticus Historiae Silvae nigrae. Vita Sancti Udalrici monachi Cluniacensis ex Manuscriptis Lectionarii Bibliothecae S. Blasii saec. XIII.* circa, Tom. III. No. XXII. S. 29.

6) *M. G. SS. XII.* S. 249.

7) *Cod. diplomat. Hist. Silv. nigr.* Tom. III. S. 29a.

8) *Caeterum manca admodum est post medium praecipue.* Ibid. und *M. G. SS. XII.* S. 249.

9) *Suscitavit Deus spiritum praenominati episcopi.* Ibid. S. 251. vit. prior. c. 4.

zählen, wie Ulrich das Augenlicht verlor¹⁾. In dem vorhandenen Exzerpt findet sich jedoch nichts darüber.

Das sechste Kapitel steht mit dem nachfolgenden in gar keinem Zusammenhang. Über Ulrich als Mönch unterbleibt jede Mitteilung. Aus dem ganzen Lebensabschnitt zwischen seinem Klostereintritt in Cluny und seinem Tode wird ebenfalls nichts erwähnt²⁾. Trotz dieser grossen Lücke ist das Exzerpt aus der verloren gegangenen Vita prior wertvoll und bietet eine schätzenswerte Ergänzung zu der späteren, zweiten, Lebensbeschreibung Ulrichs.

Ueber die Entstehung der Vita prior gibt Paul von Bernried im Leben der hl. Herkula, wie bereits Riezler bemerkt hat³⁾, folgenden Aufschluss. In seiner Heimat wurde Ulrich von einem gewissen Adalbert, der in der Nähe von Regensburg als Eingemauelter lebte, gar sehr verehrt. Dieser glaubte nun seinen Gefühlen keinen besseren Ausdruck verleihen zu können, als dadurch, dass er jemanden veranlasste, eine Lebensbeschreibung Ulrichs zu verfassen, wozu er in jeder Weise beitragen wollte⁴⁾. Man kann mit Riezler annehmen, dass dieser Adalbert der Veranlasser der Vita prior ist. Als deren Autor wird man, nach der Notiz in der Vita posterior⁵⁾, einen Schüler Ulrichs erkennen und zwar gerade den, welchen der bereits erwähnte Eingemauerte zur Abfassung veranlasste, also einen Landsmann Ulrichs, umsomehr da er über Regensburger Örtlichkeiten gut unterrichtet ist⁶⁾. Näheres lässt sich über seine Persönlichkeit nicht ermitteln. Ohne einen Anhaltspunkt zu haben, vermutet Gerbert in unserem Anonymus Ulrichs Nachfolger im Priorate, einen gewissen Eberhard⁷⁾.

Genauer als über die Person des Biographen sind wir über die Zeit unterrichtet, während welcher er sich an die Aufzeichnungen machte. Dass er noch vor dem Tode des Abtes Hugo von Cluny,

1) Ipse ante tempus oculos amiserit, uti clarius sequentibus liquebit. *ibid.* c. 5.

2) *Ibid.* c. 7.

3) Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 18. S. 545.

4) Talis praesignatio caritatis exstitit erga Severum Sulpicium, erga Adalbertum Ratisponensem inclusum in moderno Udalrico Cluniacensis attinentiae apud Suevos Praeposito, quorum alter precem, materiam sumptumque dedit ad componendam vitam sui dilectoris. *Acta SS.* Apr. II. S. 553.

5) Ante nos quidem vitam beati patris quidam ex discipulis ipsius pro suo ingenio scriptam edidit. *M. G. SS.* XII. S. 254. *Vit. post.* c. 2.

6) *M. G. SS.* XII. 251 *Vit. prior.* c. 1.

7) Alter hic Cellae S. Udalrici post eum (sc. Udalricum) Prior, auctor creditur vitae illius, quae in editis exstat. *Codex dipl. Silv. Nigr.* III. S. 32. m.

also vor 1109, seine Arbeit vollendet hatte, dafür spricht die Bezeichnung, die er dem Abte beilegt¹⁾.

Was seine politische Gesinnung angeht, so ist er, als Mönch von entschieden cluniacensischer Richtung, selbstverständlich ein Gegner Heinrichs IV. Ja, er geht soweit, dass er die polemischen Anschauungen aus der Zeit Heinrichs IV. vollständig auf die Heinrichs III. überträgt und den Hof des Vaters nach dem des Sohnes beurteilt. Er lässt dortselbst Ulrich die Rolle eines Daniel bei Nabuchodonosor spielen²⁾. Diese Bezeichnung ist bei den gregorianischen Schriftstellern der Zeit eine sehr beliebte gewesen³⁾, um Heinrich IV. als den schlechten und ungerechten Herrscher zu bezeichnen⁴⁾. Ganz abfällig äussert sich unser Anonymus über die vom Kaiser ernannten Bischöfe. Es wäre ja auch für Ulrich ein Leichtes gewesen, so meint er, ein solcher zu werden, wenn er sich nur etwas länger am Hof aufgehalten hätte⁵⁾. Im Gegensatz zu den zeitgenössischen spricht unser Anonymus sich anlehnend an Hieronymus⁶⁾, von den Bischöfen der alten Kirche. »Diese, sagt er, erlangten Amt und Würde, weil sie durch Erfahrung und Alter gereifte Männer waren⁷⁾.« Es scheint seinen Anschauungen nicht entsprochen zu haben, dass Heinrich auch jüngere Männer zu diesem Amte zuliess. Seine lebhaftere Phantasie und die entschiedene Parteinahme für die gregorianische Sache lassen in Ulrichs Biographen eine ruhige Beobachtung der Thatsachen kaum aufkommen, wie dies ja bei der Erbitterung, mit der man auf beiden Seiten kämpfte, auch kaum möglich war⁸⁾. Den Hang zum Phantastischen zeigt er ganz besonders bei der

1) Würde Hugo damals bereits gestorben gewesen sein, so hätte er ihn sicherlich anders bezeichnet, als nur saepe dictus Hugo, vgl. M. G. SS. XII. 253. Vita prior. c. 8. Hugo starb 1109. Vgl. Bibliotheca Cluniacensis. Nota S. 82.

2) Sicut Daniel sustinuit magis quam dilexit Nabuchodonosoris ita et iste quasi captivatus magis toleravit quam amavit Heinricianam Curiam. M. G. SS. XII. 251. Vit. prior. c. 3.

3) Bertholdi Zwifaltensis Chronicon c. 9 M. G. SS. X. S. 102, ferner Berengarius Turonensis, herausgeg. von Sudendorf, Hamburg 1850. S. 236.

4) Certe Nabuchodonosor dicitur in libro Danielis prophetae rex iniustus et ultra omnem terram impius. Walrami ut videtur Liber de unitate ecclesiae conservanda recognovit W. Schwenkenbecher. Hannoverae 1883. S. 30, 36, 123.

5) Et ipse sicut alii multi pro sua consuetudine pontificalem honorem ab imperatore consecutus fuisset. M. G. SS. XII. 251. Vit. prior. c. 2.

6) Epist. 82 (al. 83) ad Oceanum: apud veteres iidem episcopi et presbyteri, quia illud nomen dignitatis est hoc aetatis.

7) In primitiva ecclesia iidem fuerunt officio et vocabulo episcopi qui propter aetatem dicebantur presbyteri, M. G. SS. XII. 251. Vit. prior. c. 2.

8) Mirbt, C., Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. Leipzig 1894. S. 615ff.

Auslegung eines Traumes, in welchem Ulrichs Mutter ihren Sohn als künftigen Bischof sah. Da nun Ulrich niemals Bischof geworden, der Traum aber auch nicht als eine Täuschung angesehen werden soll¹⁾, kommt der Autor auf folgenden Ausweg. In der alten Kirche, sagt er, waren Bischöfe und Presbyter identisch und Presbyter wurde ja Ulrich. Vielleicht aber auch, so fährt er fort, sollte durch diesen Traum nur angedeutet werden, dass Ulrich zum Bischof die nötigen Charaktereigenschaften besass und es schliesslich auch geworden wäre, wenn er länger bei Hofe geblieben²⁾.

Dem Verfasser der *Vita Udalrici* ist es vor allem darum zu thun, das Gefühls- und Seelenleben seines Helden zu veranschaulichen. Dies zeigt sich so recht bei der Schilderung des Aufenthaltes Ulrichs in Jerusalem. Es war ihm um so mehr vergönnt, in frommen Seufzern und heissen Thränen seinen Empfindungen Ausdruck zu geben, schreibt er, als er aus einem doppelten Grunde nach Vollkommenheit rang: »nämlich aus Verlangen nach dem himmlischen Reiche und aus Furcht vor den Qualen der Hölle³⁾.« Diesen zweifachen Beweggrund, sich um das Leben im Jenseits hienieden zu kümmern, bezeichnete man damals als *irriguum superius* und *irriguum inferius*⁴⁾.

1) Solchen Träumen wurde in damaliger Zeit eine grosse Bedeutung beigelegt. Bald fand man darin eine Abmahnung, bald eine Billigung für eingeschlagenes Handeln. So Hugo von Cluny (vgl. weiter unten). Ganz besonders verbreitet sich Otloh von St. Emmeram über die Wichtigkeit, die den Träumen beizumessen sei. So spricht er an einer Stelle aus, dass er durch eigene Erfahrung belehrt worden sei von der Möglichkeit göttlicher Einwirkungen bei Träumen. Vgl. Dümmler, E., Sitzgsber. d. kgl. preuss. Ak. d. W. zu Berlin 1895. Nr. 48. S. 1074, 1077 u. 1089.

2) *Praesignatus est ei in somnis futurus episcopus, cum nomisi presbyter fuerit effectus: forsitan ad rememorandum illud, quod in primitiva ecclesia iidem fuerunt officio et vocabulo episcopi qui propter aetatem dicebantur presbyteri. Poterat etiam mentis habitus episcopatu dignus praesignari Verum tamen sicut domnus Jesus quadam vice rex constitutus esset, nisi fugisset: ita credibile est de beato Odalrico, quod nisi citius imperialem curiam deseruisset pontificalem honorem consecutus fuerit.* M. G. SS. XII. 251. *Vit. prior. c. 2.*

3) *Dederat ei Deus irriguum superius et irriguum inferius, hoc est compunctionem de amore coelestis regni, et de timore gehenalis tormenti.* *Vita prior. c. 5.*

4) Mit den gleichen Worten kennzeichnet Hugo seinem Onkel, dem Bischof Hugo II. von Nevers, in einer Urkunde vom Jahre 1063 die Frömmigkeit von Geistlichen, die er getroffen. *Dicens se invenisse secundum fragilitatem saeculi boni testimonii clericos qui irriguum inferius, quod est amor Dei, secundum sui possibilitatem in hac basilica libenter procurassent.* *Gallia christiana Tom. XII. instrumenta col. 327. B.*

Die Sprache des Verfassers der Vita prior ist gewandt, bilderreich, mit biblischen, nicht aber klassischen Reminiszenzen geschmückt.

Neben der ersten, uns nur im Exzerpt erhaltenen Biographie Ulrichs besitzen wir eine zweite, vollständige, die sogenannte vita posterior. Sie liegt gegenwärtig in drei Drucken vor¹⁾. Zuerst wurde sie von Mabillon herausgegeben und zwar nach zwei verschiedenen Handschriften, die beide Copien sind. Nach Mabillon wäre die erste um das Jahr 1550 in St. Ulrich angefertigt worden²⁾. Wilmans vermutete, es sei dies die gleiche, welche sich in der Pariser Nationalbibliothek³⁾ befindet, jetzt in der Abteilung: Vitae et Acta Sanctorum XIV. Lat. 11773⁴⁾. Eine Untersuchung derselben an Ort und Stelle liess jedoch den Verfasser dieser Abhandlung zu einer anderen Ansicht gelangen⁵⁾, da ihm die am Schlusse der Copie beigefügten Zeilen genau über den Veranlasser der Abschrift und die Zeit Aufschluss gaben. Danach stammt der Pariser Codex erst aus dem Jahre 1561, und ist auf Geheiss des Dekans Johannes Chevrod, eines Cluniacensers von Peterlingen, abgeschrieben worden⁶⁾.

1) Mabillon, Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti. Paris 1701. saec. VI. pars II. S. 779—804. Acta Sanctorum. Paris 1867. III. Julii S. 142—161 und auszugsweise in der von Wilmans besorgten Ausgabe M. G. SS. XII. S. 253—267. Nicht herausgegeben sind von Wilmans die Kapitel: 1, 3, 4, 13, 14—17, 19, 22, 23, 35—38.

2) Duo huius vitae exemplaria prae manibus habuimus, unum ab annis circiter CL. exaratum in ipso monasterio Cellensi, ut quidem nobis videtur, Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. saec. VI. p. II. S. 779.

3) Quem suspicor eundem esse atque illum qui in Parisiensi Bibliotheca adservatur. M. G. SS. XII. 250.

4) Wilmans citiert dieselbe nach der längst nicht mehr üblichen Bezeichnung: Résidu de St. Germain No. 224. Vgl. M. G. SS. XII. 250.

5) An dieser Stelle sei es mir gestattet, den Herren L. Delisle, Administrator der Pariser Nationalbibliothek, und Abbé Duchesne, Direktor der Ecole Française de Rome meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen. Durch die liebenswürdige Vermittelung des Herrn Abbé Duchesne stellte mir Herr Delisle, trotzdem die Nationalbibliothek während der Osterferien geschlossen war, bereitwilligst das Msc. (Act. Sanct. XIV. Lat. 11773 fol. 176) zur Verfügung. Herr Abbé Duchesne erwies mir alsdann die hohe Ehre, dasselbe in seinem Arbeitszimmer untersuchen zu dürfen.

6) Copia hec facta est anno Domini millesimo quingentesimo sexagesimo primo, exacte de verbo ad verbum jussu domini Johannis Chevrodi religiosi de ordine Cluniacensi et decani Paterniacensis. Vitae et Acta Sanctorum XIV. Lat. 11773. fol. 176.

Die zweite Copie, welche Mabillon vorlag, hatte ihm der Abt Georg Geisser von Villingen 1680 zustellen lassen ¹⁾. Er benützte diese jedoch weniger, während die Bollandisten ihr den Vorzug gaben ²⁾. Abgesehen von einigen nebensächlichen Interpolationen und Randbemerkungen weichen die beiden Manuscripte ebenso wenig untereinander ab als von der Pariser Copie ³⁾.

Nach Mabillon und den Bollandisten besorgte Wilmans seinen Auszug der Vita Udalrici für die Monumenta Germaniae historica ⁴⁾.

Der Verfasser der Vita posterior schreibt etwa ein Menschenalter nach Ulrichs Tode ⁵⁾. Nach den Bildern und Vergleichen, die er in seiner Lebensbeschreibung anwendet, möchte man annehmen, dass er aus vornehmen Kreisen hervorgegangen sei ⁶⁾. Ulrich selbst hat er persönlich nicht gekannt, dagegen die Mönche Werner ⁷⁾ und Wido ⁸⁾, welche den greisen Prior von Zell nach seiner Erblindung pflegten ⁹⁾.

Er machte sich keineswegs unaufgefordert an die Lebensbeschreibung, wie er ausdrücklich betont, sondern auf Geheiss der angesehensten Männer im Kloster ¹⁰⁾. Man liebte es in damaliger Zeit, wo die Vervielfältigung nur eine handschriftliche sein konnte, mehrere Biographien von verschiedenen Autoren über denselben Mann verfassen zu lassen. So gab es über Abt Hugo I. von Cluny deren sechs ¹¹⁾. Einen ähnlichen Wunsch mochten wohl auch die da-

1) Alterum vero ad nos transmisit anno MDCLXXX venerandae memoriae domnus Georgius Geisser, abbas S. Georgii Vuillingae. Mabillon, Act. Sanctor. O. S. B. s. VI. p. II. S. 779.

2) M. G. SS. XII. S. 250.

3) Cetera satis conveniunt ambae vitae, si minutias quasdam excipias. Act. Sanct. III. Jul. S. 146. F.

4) Nostram editionem ex Mabillonii et Bollandistarum libris concinavimus. M. G. SS. XII. S. 250.

5) Er berichtet uns von einem Knaben, den Ulrich geheilt hat und der jetzt im besten Mannesalter stehe. Is nunc robustae vir aetatis perpetrati in se miraculi causa testisque exstitit. M. G. SS. XII. 266. Vita posterior c. 43.

6) Mabillon, Act. Sanctor. O. S. B. saec. VI. P. II. S. 781. M. G. SS. XII. S. 254.

7) Fratre Warinhero referenti cognovimus, qui adhuc superstes vivit. Mabillon, Act. Sanctor. saec. VI. S. 795 n. 28.

8) Wido qui adhuc in carne degens, M. G. SS. XII. S. 267.

9) Apud nos (sc. in Zell) vivens egisse cognoscitur, sagt er von Ulrich. Mabillon, Act. Sanctor. saec. VI. S. 781. Ferner hic (sc. Ulrich) vero qualiter suscepto huius loci regimine vixerit. M. G. SS. XII. 263. Vit. post. c. 33.

10) Non aliqua propria prosilio temeritate, sed venerabilium virorum sancta et auctorabili ad hoc provocor petitione. M. G. SS. XII. S. 253 vit. post. c. 2.

11) Neumann, R., Hugo der Heilige, Abt von Cluny. Progr. Frankfurt a. M. 1879. S. 4 und 6.

maligen Obern der Cella S. Udalrici gehabt haben, als sie unsern Verfasser mit der Abfassung einer zweiten Vita beauftragten.

Während Ulrichs erster Biograph noch zu Lebzeiten des Abtes Hugo von Cluny schrieb, that es der zweite erst nach dem Tode des berühmten Mannes und zwar noch vor dessen Heiligsprechung, also in den Jahren 1109 bis 1120. Dafür sprechen die jedesmaligen Prädikate bei der Erwähnung Hugos. Er nennt ihn *felicis memoriae patrem*, *reverendum patrem*, auch *venerabilem patrem* oder kurz *patrem*¹⁾. Hätte er nach der Heiligsprechung Hugos geschrieben, so würde er ihn sicherlich als heilig bezeichnet haben. Darauf machen bereits Mabillon²⁾ und die Bollandisten³⁾ aufmerksam. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Abfassungszeit eher dem *terminus ad quem* also 1120 als dem *terminus a quo* 1109 nähert.

Die Bildung des Verfassers der Vita Udalrici in litterarischer und theologischer Hinsicht ist keineswegs zu unterschätzen. Er weiss sehr wohl, von welcher Bedeutung die Form bei einer schriftstellerischen Arbeit ist⁴⁾. Darum gerade möchte er die Sprache eines Cicero haben, um seinen Helden würdig zu feiern⁵⁾. Je formvollendeter die Darstellung ist, sagt er, um so erbauender wird die Schrift⁶⁾. Ein Beweis dafür, dass die nach der Cluniacenserregel lebenden Mönche nicht erst in der Verfallszeit ihres Ordens wieder auf die Klassiker zurückkamen, wie manche annehmen. Freilich

1) M. G. SS. XII. S. 257—261 und S. 267. Ein einziges Mal macht er eine Ausnahme und nennt Hugo *sanctus*. Die anderen Bezeichnungen, die sich des öfteren wiederholen, deuten genugsam darauf hin, dass eine offizielle Heiligsprechung noch nicht stattgefunden hatte, sonst würde der Autor die ehrenvollste Bezeichnung, die er dem berühmten Abte geben konnte, auch öfters beigelegt haben. Vielleicht wollte er durch die oben erwähnte Bezeichnung von *sanctus* die bevorstehende Canonisation andeuten. Vgl. S. 8. Anm. 3.

2) *Vitam autem illam scriptam esse illo temporis intervallo quod a beati Hugonis morte ad eius canonizationem, id est ab anno MCIX ad MCIXX profluxit, exinde collegimus quod autor passim laudans sanctum Hugonem eum nunquam sanctum aut beatum appellet.* Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. s. VI. S. 779.

3) Act. Sanctor. III. Julii S. 154 n. 23.

4) *Quanto enim excellentiori verborum ornatu sanctorum merita per scriptoris facundiam pronunciantur, tanto siquidem avidius audientium audita creduntur, credita venerantur.* Mabillon, Act. Sanctor. O. S. B. s. VI. S. 781.

5) *Si facundissimus ille rhetor Cicero modo viveret, si vitam, mores, actusque illius novisset, in eis pro rei veritate explicandis cum tanta eloquentia vix sufficeret.* Mabillon, *ibid.*

6) *Splendida sanctorum vita magna obumbratur caligine, si prolata fuerint incomposita verborum rusticitate, quo profecto minus aedificationis in se gestat, cum dignitatem illius stili humilitas attenuat.* Mabillon, *ibid.*

ist das Streben nach schöner Form bei dem Biographen Ulrichs nicht immer von dem besten Geschmacke begleitet. Er liebt das Auffallende und hascht förmlich nach rhetorischen Interjectionen und antithetischen Effecten¹⁾. Von seiner lebendigen Phantasie zeugen die mannigfaltigen Vergleiche und Bilder, die er in seiner Darstellung anwendet²⁾.

Seine Charakteristik Ulrichs ist natürlich ganz nach dem Zweck, den die Lebensbeschreibung verfolgt, zugeschnitten. Unter den vielen Tugenden und Vorzügen rühmt er seinem Helden besonders nach, dass er in seinen Handlungen stets gemessen gewesen sei und sich durch ein ruhiges Ebenmass der Gefühle ausgezeichnet habe, Eigenschaften, die in dem bewegten Leben des oft extremen Mönches nicht zu entdecken sind³⁾. Der Anonymus teilt ganz die Schwächen, die auch den Besten seiner Zeit anhaften⁴⁾. Man darf übrigens von den damaligen Schriftstellern nicht immer eine peinliche Gewissenhaftigkeit bei der Berichterstattung verlangen. So auch nicht von unserm Anonymus. Fast im gleichen Atemzuge, in dem er uns seine Wahrheitsliebe beteuert⁵⁾, billigt er eine Notlüge Ulrichs⁶⁾.

In anderer Hinsicht würde man aber Ulrichs Biographen Unrecht thun, wollte man ihn mit so vielen wundersüchtigen Autoren seiner Zeit auf eine Stufe stellen. Wenn man ihn von dieser historiographischen Untugend auch nicht ganz freisprechen kann, so muss man die Bemerkung, die er der Aufzählung der Wunderthaten Ulrichs vorausschickt, sehr anerkennen. »Mehr zu bewundern, so

1) O virum benignissimum! O patrem familias liberalissimum etc. M. G. SS. XII. S. 255 Vita post. c. 8.; ferner Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. S. 790 und 19, 798 n. 36, 799 n. 36. ut infantiles annos mentis senectutis transcenderet. — In tereno terreni Imperatoris palatio ille summi regis miles, Mabillon 782, idcirco terrenas divitias erogabat, quia aeternorum copias thesaurorum sitienter affectabat. M. G. SS. XII. 255. carne mortificabatur, ut spiritu vivificaretur, Mabillon l. c. S. 787.

2) Mabillon, l. c. S. 782, 783, 789, 798 u. a.

3) Man denke an die Verstümmelung, die er sich beibrachte, (Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. s. VI. p. II. S. 789 c. 17) an seine schroffen Urtheile über seine Zeitgenossen und die ihn in Cluny umgebenden Franzosen. (Spicil. I. S. 641 u. 642).

4) Z. B. Rather von Verona. Vgl. Ellinger, G., Das Verhältniss der öffentlichen Meinung zur Wahrheit und Lüge im 10., 11. und 12. Jahrhundert. Dissert, Berlin 1884. S. 71—75.

5) Nulla nos huic operi inserere velle, nisi quae veritatis radice subnixa. Mabillon l. c. S. 780, ferner S. 792.

6) Bucelin, Menologium benedictinum. S. 486 No. 15.

sagt er, ist ein frommes unbescholtenes Leben als ein nach aussen hin durch Wunder sich bethätigendes Auftreten« ¹⁾).

Gerade um dieser Äusserung willen, dürfte es nicht uninteressant seint, zu sehen, wie naiv nichtsdestoweniger er sich in seinen Wunderberichten erweist. Obwohl er nur verbürgte Wunder aufzählen will ²⁾, verrät er doch grosse Leichtgläubigkeit. Wir erfahren von acht wunderbaren Heilungen, die Ulrich vorgenommen haben soll. Nur bei einigen derselben teilt uns der Autor die Vorgänge näher mit. So soll eines Tages Ulrich in dem neugegründeten Kloster Bollschweil eine Nonne, Wancha mit Namen, durch Segnung und Berührung vom Nasenkrebs befreit haben. Das Bedenkliche des Berichtes zeigt sich aber erst recht in der Angabe, das Übel sei in Form einer kleinen Schildkröte beim Reinigen der Nase von Wancha gewichen ³⁾.

Eine andere Heilung, die Ulrich in Amparingen ⁴⁾ zugeschrieben wurde, ist so recht ein Beispiel dafür, wie leicht man geneigt war, bei einem Vorgange, der sich natürlich erklären liess, ein Wunder anzunehmen. Dortselbst wurde Ulrich ein Mann vorgeführt, der nahe daran war zu ersticken, da ihm beim Essen ein Knochensplitter in der Speiseröhre stecken geblieben war. Man hatte schon alle Versuche gemacht, dem Manne zu helfen. Da berührte Ulrich den Hals des Leidenden mit Heiligenreliquien, liess ihn geweihtes Wasser trinken, und nahm zugleich von ihm das Versprechen ab, nach erfolgter Heilung eine Wallfahrt nach Rom zu machen. Trotz alledem trat aber keine plötzliche Besserung ein. Erst in der darauffolgenden Nacht erfolgte eine starke Blutung, welche den Knochen mit sich fortriss. Ulrich schrieb diesen Vorfall einer wunderbaren Einwirkung der Apostel Petrus und Paulus zu ⁵⁾.

1) *Mirabilis est sancte et innocenter vivere quam exteriora miracula quae cum electis et reprobis communia perpetrare.* M. G. SS. XII. S. 263. *Vita posterior.* c. 33.

2) Meistens führt er das Zeugnis von anderen hinsichtlich der Wunder an. Vgl. Mabillon, *Acta Sanct.* O. S. B. S. 791, 792, 795, 797, 803.

3) *Nam eadem hora puella eum naris purgatione vermem ad instar parvissimae testudinis proiecit.* Mabillon l. c. S. 797.

4) Amparingen liegt im Breisgau, erwähnt wird der Ort auch in einer Urkunde des Bischofs Burchard von Basel. Vgl. Schöpfln. *Hist. Zar. Bad.* V. S. 99. Osterley verlegt den Ort nach Westfalen in den Kreis Soest. *Histor.-Geogr. Wörterbuch*, Gotha 1883. S. 21.

5) Mabillon, *Acta Sanctor.* O. S. B. s. VI. S. 800.

Gar seltsam erscheint die naive Glaubensauffassung Ulrichs und seines Biographen bei der Erwähnung einer Begebenheit, die sich in Waldkirch, wo die hl. Margaretha verehrt wurde, ereignet haben soll. Ulrich befand sich daselbst mit einem Klostergenossen auf der Durchreise. Als er weiterziehen wollte, erkrankte sein Gefährte ganz plötzlich. Da wandte sich Ulrich also an die Ortsheilige: »Kannst du denn Wohlgefallen daran haben, dass mein Reisegefährte, den ich gesund in dein Gebiet gebracht habe, nun krank hier zurückbleibe.« Als bald wurde er geheilt ¹⁾.

Wie seinem Ordensgenossen Morandus, der im Elsass wirkte, wird auch Ulrich die Macht zugeschrieben, durch Gebet eine Feuersbrunst zu plötzlichem Erlöschen gebracht zu haben ²⁾. Dieses Ereignis benützte alsdann Ulrich, um an die Anwesenden fromme Ermahnungen zu richten ³⁾.

Solch naive und unglaubliche Berichte lehren uns die kindlichen Anschauungen der mittelalterlichen Schriftsteller, wenn wir es mit wahrheitsliebenden Männern zu thun haben. Sie zeigen uns aber auch die unlautere Sucht, einen Ordensgenossen oder einen verstorbenen Gönner bei bevorstehender Heiligsprechung zu verherrlichen ⁴⁾. Von einer ähnlichen, der Wahrheit oft widersprechenden Tendenz kann der Verfasser der *Vita posterior* nicht freigesprochen werden. Er benützt jede Gelegenheit, seinen Helden als einen ungerecht verfolgten, als einen Märtyrer hinzustellen. Als Ulrich auf seiner Jerusalemreise von Beduinen überfallen wird und »aus menschlicher Schwachheit« flieht, da lässt ihn der Anonymus in seinem Innern doch nach dem Martyrium um Christi willen dürsten ⁵⁾. Vom ersten Biographen wissen wir, dass Ulrich vor seiner Abreise nach Palästina Stellung und Pfründe zu Freising aufgab ⁶⁾. Irgendwie dürfte auch der zweite Biograph darüber unterrichtet gewesen sein. Nach seiner Darstellung aber

1) Mabillon, l. c. S. 802.

2) Mox levata manu triumphali signum igni opposuit, atque hunc velut aquarum inundantia penitus extinxit. Bibliotheca Cluniacensis. S. 504.

3) Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. S. 801.

4) Vgl. dazu Ellinger, Das Verhältniß der öffentlichen Meinung zur Wahrheit und Lüge. S. 69ff.

5) Quibus super se ruentibus servus Christi, licet palmam martyrii desideraret, fugae tamen se cum sociis creditit carnis fragilitate impellente. M. G. SS. XII. S. 255.

6) Beneficia redidit M. G. SS. XII. S. 252. *vita prior*. c. 5 und 6.

wäre Ulrich während seiner Abwesenheit von Freising die Probstei ungerechterweise von Bischof Ellenhard entzogen worden ¹⁾).

Politisch ist der zweite Anonymus von ruhigerer und gemässigerer Gesinnung als der erste; es zeigt sich dies da, wo er vom Kaiser, von der Kaiserin und vom Hofe spricht. Er erwähnt sie stets mit gebührender Achtung ²⁾. Es mochte ihm vielleicht auch bekannt sein, in wie engen Beziehungen Heinrich III. mit Cluny und besonders mit Abt Hugo gestanden hatte ³⁾.

Die Bollandisten ⁴⁾ und nach ihnen auch Wilmans ⁵⁾ vertraten die Ansicht, der Verfasser der Vita posterior habe die Vita prior als Grundlage seiner Arbeit benützt. Die verschiedenen Abweichungen zwischen den Berichten beider dürften aber gegen eine solche Annahme sprechen ⁶⁾. Freilich kannte er inhaltlich, wie er selbst sagt ⁷⁾, die erste Lebensbeschreibung Ulrichs, dass sie ihm aber bei seinen Aufzeichnungen vorgelegen, dafür lässt sich wohl kein Anhaltspunkt finden.

Nächst den beiden Viten Ulrichs von Cluny bilden die von ihm verfassten Consuetudines Cluniacenses eine sehr wichtige Quelle für seine Biographie. Es sind jedoch weniger die drei Bücher über die Klosterbräuche, die hier in Betracht kommen können, als die denselben beigegebenen Vorworte ⁸⁾ und das Begleitschreiben ⁹⁾ (Epistola nuncupatoria) an Wilhelm von Hirschau, das Ulrich seiner Arbeit beifügte. In diesen Beigaben teilt er uns seine Urteile und Ansichten über seine Umgebung und das Klosterleben aus damaliger Zeit mit.

1) De munere autem dignitatis quo absens est privatus, ideo non est conturbatus, quia quod habitu non magnopere dilexit, id sibi ablatum fuisse aequanimiter tulit. M. G. SS. XII. S. 257. vita posterior. c. 10.

2) M. G. SS. XII. S. 252. c. 5.

3) Stumpf, Die Reichskanzler. Innsbruck 1865. I. Abtl. S. 196, 2378. Giesebrecht, Geschichte der Deutschen Kaiserzeit II. Bd. Documente No. 12.

4) Discimus eum super antiquiore vita, tamquam basi, suam quam composuit superstruxisse. Act. Sanctor. Ed. Paris 1867. III. Julii. S. 146 und 22.

5) M. G. SS. XII. S. 252.

6) Vgl. S. 18 Anm. 6 und die Angaben über Ulrichs Lebensende. M. G. SS. XII. S. 253. Vita prior c. 7 und S. 267 vita posterior c. 43.

7) M. G. SS. XII. S. 254. Vit. post. c. 2.

8) Dachery, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum. Parisiis 1723. Tom. I. S. 644, 669, 683.

9) L. c. S. 641, 642.

Eine kritisch sorgfältige Ausgabe der *Consuetudines* ist bis jetzt noch nicht vorhanden. Dachery ¹⁾ gab sie zuerst heraus nach zwei in ihrem Werte sehr verschiedenen Handschriften. Die eine hatte ihm der Trierer Canonicus Camuzatius zur Verfügung gestellt ²⁾. Diese konnte er bis zum neunten Kapitel des dritten Buches abschreiben, musste sie aber alsdann wieder abgeben. Vergebens hatte er gehofft, sie später zur Vollendung und Collation wiederzuerlangen; sie wurde nicht mehr gefunden ³⁾. Das zweite Manuscript, das er benutzte, war in Cluny selbst und jüngeren Datums als das erste ⁴⁾.

Zur Vervollständigung seiner Ausgabe glaubte Dachery gut zu thun, den Ordo des Bernhard, der ebenfalls die Klosterregel von Cluny enthält, aber durch Zusätze entstellt und oft unverständlich ist ⁵⁾, zu Rate zu ziehen ⁶⁾. Man kann nicht behaupten, dass dadurch die Ausgabe der *Consuetudines Cluniacenses* eine Förderung erfahren hätte. Sie hat im Gegenteil sehr an Wert verloren, denn Dachery beschränkte sich keineswegs darauf, nur kleine Lücken auszufüllen, sondern schreibt oft ganze Kapitel aus dem Ordo Cluniacensis des Bernhard aus.

1) L. c. S. 639—703. *Antiquiores consuetudines Cluniacensis monasterii collectore S. Udalrico Monacho Benedictino.*

2) *Duplici usus sum apographo alterum quingentos prae se ferens annos ad me transmiserat Nicolaus Camuzatius Ecclesiae Trecensis quondam Canonicus. Spicil. I. S. 639.*

3) Dachery, *Spicil. I. S. 639.*

4) *Alterum vero Asceterium Cluniacense, recentiori manu exaratum. Dachery, Spicil. I. S. 639.*

5) Helmsdörfer, *Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm von Hirschau. S. 76, Anm. 2.*

6) *Alius etiam codex Consuetudinum a Bernhardo Cluniacensi Monacho concinatarum subministravit quaedam capita quae in utrisque et Cluniacensi et Camuzatii codicibus desiderabantur. Dachery, Spicil. I. S. 640.*

Zweiter Abschnitt.

Ulrichs Jugend.

Von manchen Schriftstellern wird Ulrich, nach dem von ihm gegründeten Priorate Zell, an der Melin im Breisgau, als Udalricus Cellensis erwähnt¹⁾. Er selbst nennt sich Cluniacenser Mönch²⁾ und sein Jugendfreund Wilhelm von Hirschau thut es ebenfalls; auch offiziell wird ihm diese Bezeichnung beigelegt³⁾. Um ihn von anderen gleichnamigen Mönchen zu unterscheiden, bezeichnet ihn Paul von Bernried wiederholt als Ulrich von Cluny⁴⁾. Unter dem gleichen Namen kennt ihn auch der Abschreiber der Peterlinger Copie⁵⁾, dann Bucelin⁶⁾, Gerbert von St. Blasien⁷⁾, Neugart⁸⁾ und neuerdings Neumann, Dey⁹⁾, Heyck¹⁰⁾ u. a. Riezler schlägt nun vor, Ulrich zur Unterscheidung von seinem berühmten Namensvetter, dem hl. Bischof Ulrich von Augsburg, nach seiner Vaterstadt Regensburg zu benennen. »Es empfiehlt sich nicht«, so sagt er, »von einem seligen Ulrich von St. Ulrich zu sprechen, auch die

1) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. Berlin 1894. Band II. S. 50. Helmsdörfer, Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm von Hirschau. S. 25.

2) Udalricus Cluniacensis ecclesiae qualiscunque monachus. Dachery, Spicil. I. S. 641.

3) Udalricus senior quidam Cluniacensis. Migne, Patrol. lat. Bd. 150, S. 929. Vgl. Urkunde über einen Gütertausch zwischen Ulrich und Bischof Burchard von Basel. Bernard et Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny. Paris 1888. Bd. IV. S. 787.

4) Vita Gregorii Acta Sanctor. Paris 1866. Maji VI. S. 140. No. 108. Vita Herlucae Acta Sanctor. Apr. II. S. 553.

5) Handschrift der Pariser Nationalbibliothek: Vitae et Acta Sanctor. XIV. Latin 11, 773.

6) Menologium benedictinum S. 485.

7) Historia Silvae Nigrae. Tom. I. S. 277. Tom. III. S. 29.

8) Episcopatus constantiensis. Pars I. Tom. I. S. 4 480.

9) Dey, J., Notice sur Saint Ulric de Cluny, im Mémorial de Fribourg. Fribourg 1857. IV. S. 292ff.

10) Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen. Freiburg 1891. S. 606.

alten Namen seiner Stiftung Wilmarszell und Peterszell kann man nicht hervorholen, den ersteren, weil er schon bei der Gründung des neuen Klosters fallen gelassen wurde, den anderen, weil er auch längst nicht mehr üblich ist und wiederum zur Verwechslung mit dem heutigen Peterszell bei St. Georgen im Schwarzwalde Anlass geben würde¹⁾. Wenn auch der Riezler'sche Vorschlag viel für sich hat, so dürfte doch nach dem Vorgange Ulrichs, seiner Zeitgenossen und späterer Autoren der Name des Aufenthaltsortes als Attribut mehr Vorzug verdienen, der bestimmend für Ulrichs Lebens- und Geistesrichtung gewesen ist, und das ist ohne Zweifel Cluny. In Cluny hat er seine Mönchsbildung erhalten, in dessen Geist hat er sein ganzes Leben hindurch gearbeitet, die Cluniacenserregel hat er für das Centrum der von Cluny beeinflussten Bewegung in Deutschland, für Hirschau, niedergeschrieben. Kurz, die Benennung Ulrich²⁾ von Cluny dürfte diejenige sein, die den Charakter seiner Lebensthätigkeit am treffendsten wiedergibt.

Ulrich wurde zu Regensburg³⁾ und zwar zu Anfang des Jahres 1029 geboren⁴⁾. Sein Vater, Bernold mit Namen, war da-

1) Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. 18. S. 546f.

2) Nach Professor Martin in Strassburg bedeutet Uodalrich »der Herrscher im Erbgute«. Uodal steht mit Adal im Ablautverhältnis, bezeichnet dies das Geschlecht, so bezeichnet uodal den »Geschlechtsbesitz«, das »Stammgut«. Vgl. Ringholz, Der hl. Abt Odilo von Cluny. Brünn 1885.

3) Ratisponae civitatis procreatus. Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. s. VI. p. II. S. 782.

4) Ulrichs Chronologie war bisher eine sehr schwankende. Dies rührt daher, weil man seinen Eintritt ins Kloster zu Cluny falsch ansetzte, und darnach sein Geburtsjahr berechnete. Wie weiter unten (Abschnitt 4) erwiesen, dürfte derselbe Herbst 1061 erfolgt sein. Nun wissen wir aber von Ulrich selbst, dass er fast bis ins dreissigste Jahr ein weltliches d. h. nicht mönchisches Leben führte. (Pene usque ad tricesimum aetatis nostrae annum non nisi de rebus saeculi magnopere curavi. Spicil. I. 644.) Es ist zwar damit noch nicht gesagt, Ulrich sei im dreissigsten Jahre nach Cluny gekommen. Er kann seinen Abbruch mit der Welt schon in den Jahren gesehen haben, als er selbst Klostergründer werden wollte, d. h. kurz vor und kurz nach dem Tode des Bischofs Gebhard von Regensburg, also etwa 1059—1061. (M. G. SS. XII. 253. Vit. prior c. 6.) Man braucht somit seine Angabe, dass er im dreissigsten Jahre sich vom Weltleben abwandte, nicht als identisch mit seinem Eintritt in Cluny anzusehen. Ein derart begrenztes chronologisches Datum ist sein Klostereintritt nicht, dass man dadurch sein Geburtsjahr genau bestimmen könnte, denn er gestattet einen Spielraum von mindestens drei Jahren (1059—1061). Zur bestimmteren Fixierung des Geburtsjahres kommt uns aber noch ein anderes Datum zur Hülfe. Wir wissen nämlich, dass Ulrich von Heinrich III. über die Taufe gehalten wurde. (M. G. SS. XII. 251. Vit. prior. c. 2). In der Zeit, in der Ulrich geboren sein könnte, also etwa 1025—1030, ist aber Heinrich III. in Regensburg, dem Geburtsorte seines Täuflings, nur im Jahre

selbst ein sehr angesehener und reicher Bürger ¹⁾. Über Abstammung und Geschlecht desselben haben wir keine Kunde erhalten ²⁾. Man braucht deshalb nicht gleich mit Aventin behaupten, Ulrichs Vater sei von ganz dunkler Herkunft ³⁾. Sicher ist, dass Bernold in Regensburg viel vermochte, dass ihn ferner der junge Heinrich III. hochschätzte und wie einen Freund behandelte ⁴⁾. Sehr wahrscheinlich stammt die Gunst des Königs noch aus der Zeit, wo er unter der Leitung des Bischofs Egilbert von Freising stand, und darum lange in Baiern verweilte ⁵⁾. Bernolds Brüder waren Nitker

1029 und zwar Ende März bis 16. April mit Bestimmtheit nachzuweisen. (Vgl. Stumpf, Die Reichskanzler S. 175 und Steindorff, Heinrich III. Bd. I. S. 19.) Es dürfte mithin das Jahr 1029 als das Geburtsjahr Ulrichs angesehen werden. Im Einklang steht dieses Resultat mit jenen weiteren chronologischen Angaben: Ulrichs Eltern seien vom Bischof Gebhard von Regensburg (1023—1036) getraut worden (vgl. M. G. SS. XII. 251) und Ulrich habe erst das Licht der Welt erblickt, als ihnen bereits mehrere Kinder, welche alle aber früh wegstarben, geboren worden waren (vgl. M. G. SS. XII. S. 251, vit. prior. c. 1.). Aber auch mit der Chronologie des Abtes Hugo von Cluny, der Ulrich ins Kloster aufnahm, steht die Annahme, dass Ulrich 1029 geboren sei, in ganz gutem und sicherlich in besserem Verhältnis, als mit der Annahme derer, die das Geburtsjahr Ulrichs auf 1006 oder 1018 ansetzen. Hugo ist 1024 geboren, erlangt 1049 die Abtswürde und stirbt 1109, also 12 Jahre nach Ulrich (vgl. Chevalier, Répertoire des sources historiques. S. 1085). Alle, die sich bisher mit Ulrichs Leben beschäftigt haben, setzten das Geburtsjahr bald auf 1006, 1008, 1015 und 1018 (vgl. Acta Sanctor. O. S. B. s. VI. p. II. S. 780, Acta Sanctor. III. Jul. S. 153, M. G. SS. XII. S. 249, Histoire littéraire de France 1747. Bd. VIII. S. 385, Ceillier, Histoire des auteurs ecclésiastiques 1757 XXI. S. 54, Dupin, Bibliothèque des auteurs ecclésiastiques 1699 XI. S. 365, — Fabricius, Bibliotheca mediae aetatis 1746 VI. S. 800, Steyrer, J., Leben und Thaten des hl. Ulrich. St. Peter 1756. Nothhelfer, J. E., — Leben und Wirken des Gründers von St. Ulrich im Breisgau. Freiburger Diözesanarchiv Bd. S. 130 u. a.

1) Pater siquidem illius, Bernoldus nomine Ratisponensium civium non infimus fuit in genere divitiis eminebat. Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. s. VI. p. II. S. 782, vit. post. c. 3.

2) Ulrichs erster Biograph erwähnt nur kurz den Namen Bernolds, (M. G. SS. XII. S. 251) während der zweite uns noch über Macht, Reichtum und Ansehen Bernolds zu berichten weiss. (Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. S. 782.)

3) Obscuris crepundiis. Annales Ducum Boiariae, hersg. von S. Riezler, München 1884. Bd. II. Lib. V. c. 7. S. 51.

4) Heinrico tertio valde carus et acceptus fuerat. Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. S. 782.

5) Hundt, Bayrische Urkunden aus dem XI. und XII. Jahrhundert, i. Abhdlg. d. hist. Cl. der Kgl. bayr. Ak. der W. München 1878. Bd. XIV. 2. Abtl. S. 56.

und Macthun¹⁾. Den ersteren ernannte Heinrich III. gleich nach dem in Regensburg erfolgten Tode Egilberts zum Bischof von Freising²⁾.

Einige Autoren lassen Ulrich einem hochadeligen Geschlechte entstammen. Nach dem Gesagten kann dies jedoch väterlicherseits nicht der Fall sein³⁾. Über die Ahnen mütterlicherseits sind wir nicht viel besser unterrichtet. Bekannt ist uns nur, dass Ulrichs Mutter Bucca aus Schwaben stammte⁴⁾ und eine Nichte des Bischofs Gebhard II. von Regensburg war⁵⁾. Diejenigen, welche in diesem einen Grafen von Hohenwart oder Andechs sehen⁶⁾, verwechseln ihn mit seinem Vorgänger Gebhart I.⁷⁾ Als Schwabe⁸⁾ konnte Gebhart II. auch unmöglich dem bayerischen Geschlechte der Andechs angehören. Über seine Persönlichkeit ist uns weiter nichts überliefert, als dass er, bevor er Bischof von Regensburg wurde, Domherr zu Augsburg war⁹⁾. Wenn darum Ulrichs Biographen

1) Erant duo Germani fratres Berinulphus ac Machothunus. Annal. Duc. Boiar. Lib. V. c. 7. S. 51.

2) Hundt, l. c.

3) Gieseke lässt Ulrich aus vornehmem bayrischen Geschlechte stammen (vgl. die Hirschauer während des Investiturstreites. Gotha 1883, S. 6). Nach Nothhelfer ist er aus hohem Geschlechte geboren, vgl. Freiburger Diözesanarchiv X. S. 130.

4) Matrem natione suevam, nomine Buccam habuit M. G. SS. XII, S. 251. Vita prior. c. 1.

5) Gebhardus et ipse parentela Suevus Buccae patruus ibid.

6) Gams, Series episcoporum S. 304. Calles, Annales ecclesiastici Germaniae. Wien 1762. V. S. 228. Khamm, C., Hierarchia Augusta, Augsburg 1709. Pars I. S. 577 und 543. Neugart bemerkt bereits das Auffallende dieser Notiz. Episcopatus Constantiensis I. S. 480, neuerdings auch Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III. Berlin 1864. Bd. II. S. 240, Anm. 3.

7) Man kann fast mit Bestimmtheit annehmen, dass Gebhard I. (994—1023), Bischof von Regensburg, ein Graf von Andechs und Hohenwart gewesen, wenn ihn auch Oefele in seiner Geschichte per Grafen von Andechs (Innsbruck 1877) nicht erwähnt. Vgl. dazu: Aventin, Annal. Duc. Boiar. Lib. V. c. 9. S. 75. Chronicon Andecense, München 1595. S. 13, ferner Hueber, F. F., Unsterbliches Gedächtniss u. s. w. Ingolstadt 1670, S. 273, Hundt-Gerold, Metropolis Salisburgensis, Regensburg 1719 I. S. 130, schliesslich Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II. Bd. I. S. 174.

8) Vgl. Anm. 5.

9) Ex Augustensi canonico Ratisponae civitatis episcopus. M. G. XII. S. 251. Vita prior. c. 1. und M. G. SS. V. S. 120 Herimani Augiensis Chronicon. Aus dieser Angabe glaubt Nothhelfer (Freiburger Diözesanarchiv Bd. X. Z. S. 130) entnehmen zu können, Gebhard sei Augustinerchorherr gewesen. Abgesehen von dem sprachlichen Bedenken einer solchen Interpretation, ist diese Annahme auch

ihren Helden aus erlauchtem Geschlechte ¹⁾, etwa aus dem des heiligen Ulrich ²⁾, in welchem dieser Name ja öfter vorkommt ³⁾, abstammen lassen, so thun sie es wohl nur, um ihren Aufzeichnungen mehr Glanz zu verleihen.

Von dem obenerwähnten Gebhart, dem Oheim der Bucca, wurden Ulrichs Eltern getraut ⁴⁾. Da mehrere Kinder, die aus dieser Ehe hervorgingen, nacheinander starben und Bernold und Bucca bereits die Hoffnung, einen Erben zu erlangen, aufgeben wollten, machten sie ein Gelübde. Gott und dem hl. Magnus versprachen sie, falls ihnen ein Sohn geboren würde und erhalten bliebe, diesen dem Dienste des Herrn zu weihen ⁵⁾. Als ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, da wollten sie nicht nur ihr Gelübde ausführen und den Sohn für den geistlichen Stand heranbilden lassen, sondern sandten auch kostbare Geschenke an das Grab des hl. Magnus ⁶⁾.

Eine hohe Auszeichnung wurde Ulrichs Eltern zu teil, als Heinrich III., damals schon erwählter König ⁷⁾, bei der Taufe des Kindes Pathenstelle versah und den Täufling reich beschenkte ⁸⁾. Die fromme Mutter that nun alles, ihrem Gelübde so getreu wie möglich bei der Erziehung des Kindes, auch in rein äusserlichen Dingen, nachzukommen. Das erste Gewand, das sie dem Kleinen anthat, war ein geistliches ⁹⁾. Sie war so sehr von dem Gedanken

deshalb unzulässig, weil Augustinerchorherren erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auftreten. Vgl. Ludger Leonard, Über den Ursprung des Ordens der regulierten Chorherren vom hl. Augustinus in: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden. Bd. IX. S. 90.

1) Ex illustri prosapia Bavariorum. Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. s. VI. p. II. S. 782.

2) Sancti Udalrici quondam Augustensis episcopi genere et nomine decoratus. M. G. SS. XII. S. 251. Vita prior. c. 1.

3) Pipitz, F. E., Die Grafen von Kyburg. Leipzig 1839. Stammbaum No. 1 und No. II.

4) M. G. SS. XII. S. 251. Vita prior. c. 1.

5) Ibid.

6) M. G. SS. XII. 251. Ausdrücklich wird hier die Grabkirche des hl. Magnus erwähnt, wohl im Gegensatze zu dem ihm in Regensburg geweihten Gottes-hause. Das Grab des hl. Magnus befand sich in der Klosterkirche zu Füssen in Oberschwaben und lag im Bistume Augsburg. Neugart, Episcopatus Constantienis. Pars I. Tom. I. S. 480.

7) 1028 im April hatte Konrad seinen Sohn zum Könige wählen lassen. Steindorff, Heinrich III. Bd. I. S. 15.

8) Tertius enim Henricus in regali dignitate, idemque secundus in augustali sublimitate, pro multa parentum eius caritate suscepit eum de baptismo non sine magna donatione. M. G. SS. XII. S. 251. Vita prior. c. 2.

9) M. G. SS. XII. l. c.

erfüllt, ihren Sohn später als Geistlichen zu sehen, dass er ihr im Traume stets als Bischof erschien¹⁾.

Weniger phantastisch und wie es dem Vater ziemte, fasste Bernold die Erziehung und die Zukunft seines Sohnes ins Auge. Gelehrten und erfahrenen Männern, so wird uns berichtet, vertraute er den begabten Knaben an²⁾. Wahrscheinlich waren dies die Mönche von St. Emmeram zu Regensburg. In dieser Annahme wird man durch die weitere Nachricht bestärkt, dass Ulrich von zartester Jugend an mit Wilhelm, dem späteren Abte von Hirschau, befreundet war³⁾. Als Kind war aber dieser von seinen Eltern den Mönchen von St. Emmeram übergeben worden⁴⁾. Hier mögen sich die Knaben kennen gelernt und Freundschaft fürs Leben geschlossen haben.

Die Klosterschule zu St. Emmeram hatte damals einen grossen Ruf erlangt. Erbaut durch den Agilolfinger Herzog⁵⁾ Theodo, wurde sie unter Abt Baturich (817—848), einem Schüler Rhabans, zu einer Stätte echt mönchischer Gelehrsamkeit⁶⁾. Es war bekannt, dass die aus der St. Emmeramer Schule hervorgehenden Geistlichen sich durch eine tüchtige Schulbildung auszeichneten. Die Blütezeit begann besonders gegen Ende des 10. Jahrhunderts, als der hl. Wolfgang Bischof von Regensburg war. Otto 1. war der Ruhm St. Emmerams wohl bekannt, wie wir aus einer Urkunde erfahren⁷⁾. Von weither schickten vornehme Familien dahin ihre Söhne zur Ausbildung. Der Bischof Balderich von Lüttich⁸⁾ und Erzbischof Poppo von Trier⁹⁾, ein Sohn des Markgrafen Luitpold von Österreich, sind aus dieser Schule hervorgegangen. »Während des elften Jahrhunderts erreichten die Regensburger Schulen, sowohl die in

1) Ibid.

2) *Egrégiae indolis flore adornatum peritis doctoribus commendavit litterarum studiis imbuendum.* Mabillon, *Acta Sanctor.* O. S. B. s. VI. S. 782.

3) *Mihi a puero notus et amicissimus fuerat.* Dachery *Spicil.* I. S. 644.

4) *Puerili vero aetate a parentibus oblatus in monasterio Sancti Emmerani.* M. G. SS. XII. S. 211.

5) *Otlohni Vita.* S. Wolfgangi. M. G. SS. IV. 532. Über Otloh jetzt Dümmler. *Sitzsb. der Berliner Ak.* 1895. No. 48.

6) Dümmler, *Geschichte des ostfränkischen Reiches.* Leipzig 1888. 2. Aufl. Bd. III. S. 482 und 661, ferner Specht, F. A., *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts.* Stuttgart 1885. S. 379.

7) M. G. Diplom. I. 2. S. 301.

8) Riezler, *Geschichte Bayerns.* Bd. I. S. 398. Hirsch, *Heinrich II.* Bd. I. S. 118.

9) M. G. SS. IV. S. 564.

St. Emmeram als auch die Domschule ihre grösste Entwicklung, man nannte damals die weltberühmte Donaustadt ein zweites Athen.«¹⁾ Wohl hatte sich eine strengere, dem klassischen Studium feindlich gesinnte Richtung auch um diese Zeit in St. Emmeram Eingang verschafft²⁾; man hatte sich aber einmal den Geschmack an den Alten gebildet³⁾, wenn man auch jetzt mehr Zeit den Kirchenvätern zuwandte. Neben dem Studium der Sprache trieb man in St. Emmeram auch Mathematik und vernachlässigte keineswegs die Musik⁴⁾. Für eine gute Bibliothek war schon von Bischof Wolfgang (972 bis 994) gesorgt worden. Er hatte einen schönen Büchersaal bauen lassen, den er selbst mit metrischen Inschriften ausschmückte⁵⁾. Über 300 Bände zählte die Bücherei und der Katalog zeigt uns, dass man sich schon planmässig mit dem litterarischen Material zu versorgen verstand. Wenn die Theologie selbstverständlich überwog, so war doch die klassische Litteratur und die Geschichte nicht unvertreten⁶⁾.

Wir sehen es, Ulrich hätte wohl kaum in eine bessere Schule gebracht werden können. Ihre Vergangenheit und die Leistungen der Gegenwart mochten Bernold dafür bürgen, dass sein Sohn daselbst eine vorzügliche Bildung des Geistes und des Herzens erlangen würde.

Beide Biographen schildern uns Ulrich in der Schule, ihren Tendenzen entsprechend, wie ein Wunderkind⁷⁾. Sie legen dem kleinen Knaben Charaktereigenschaften bei, die wohl einem Erwachsenen gut anstehen mochten. So wissen sie uns zu erzählen, wie Ulrich sofort durch seinen grossen Ernst und sein zurückhalten-des Benehmen auffiel. Der fleissige und talentvolle Knabe darf nicht nach Art anderer Kinder erscheinen, darum teilen uns auch beide Biographen mit, dass er die Gesellschaft seiner Mitschüler stets mied⁸⁾ und an ihrem Treiben kein Gefallen fand. Handlungen solcher Art, die wohl das eine oder andere Mal vorgekommen sein mögen, werden als seine Gewohnheiten dargestellt. Wenn die an-

1) Specht, Geschichte des Unterrichtswesens. S. 381.

2) M. G. SS. IV. S. 564.

3) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. 6. A. Bd. II. S. 64.

4) Pez. Thesaurus Anecd. Bd. III. 2. 249. Bd. VI. 1. 261.

5) M. G. SS. IV. S. 527.

6) Hirsch, Heinrich II. Bd. I. S. 118.

7) In ähnlichen Zügen wird uns Otloh, ein anderer Emmeramer, in einem zeitgenössischen Bericht geschildert. Vgl. Dümmler, Sitzgsb. d. Berliner Ak. 1895. No. 48. S. 1072.

8) Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. s. VI. p. II. S. 782.

deren Schüler sich fröhlich herumtummelten, konnte man den kleinen Ulrich an einer ruhigen Stelle des Klosters, bald lesend, bald Stilübungen schreibend, antreffen¹⁾. Gerade diese Arbeit scheint seine Lieblingsbeschäftigung gewesen zu sein. Die ars dictandi war damals förmlich ein Unterrichtsgegenstand²⁾, darum erwähnt auch Ulrichs Biograph, wie gerne sich der Knabe damit befasste und somit den Klosterschülern ein nachahmenswertes Beispiel ward. Eines Tages als er sich besonders in die Abfassung von solchen Schulübungen vertieft hatte³⁾, trat ein Mönch des Klosters an den Knaben heran und rief staunend aus: »Aus diesem wird noch etwas Grosses werden.«⁴⁾ Am meisten Gefallen fand der fromme Knabe am Studium der hl. Schrift. Er lernte sie zum grossen Teile auswendig und stellte Betrachtungen über sie an⁵⁾. Eifer und Begabung sicherten Ulrich den Erfolg auf der Schule, sein ruhiges, sittsames Betragen machte ihn beliebt und gereichte besonders seinen Eltern zu grosser Freude⁶⁾.

An Ulrichs Beschäftigung lässt sich einigermaßen sehen, wie die Klosterschüler zu den verschiedenen Tageszeiten in Anspruch genommen waren. Des Morgens früh wurde das Gebet in der Klosterkirche gemeinsam verrichtet, alsdann dienten die Zöglinge als Ministranten bei der Messe. Von Ulrich wird besonders hervorgehoben, wie fromm er sich dabei benahm⁷⁾. Schulunterricht und Erholung wechselten dann weiter miteinander ab.

Als Ulrich nach dem damaligen Studiengange trivium und quadrivium hinter sich hatte⁸⁾, wandte er sich der Theologie

1) Legendi vel dictandi studio animum suum saepius occupabat. Mabillon ibid.

2) Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter. Leipzig 1875. 2. Auflage. S. 386ff.

3) An diesem Beispiele gerade zeigt Wattenbach, dass dictare vom Abfassen von Schriften überhaupt gesagt wurde. Vgl. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Wien 1885. Bd. XIV. S. 30.

4) Quidam venerabilis senior cum quadam vice sic remotum a ceteris et scribentem reperisset in tabulis, admiratus senile cor in puero pronuntiavit aliquid magnum futurum de illo. M. G. SS. XII. S. 251 und Mabillon, Acta Sanctor. O. S. B. s. VI. p. II. S. 782 c. 3.

5) Ibid.

6) Ibid.

7) Ad laudes supremæ Majestati pro modulo suo devote celebrans in conspectu Domini sabaoth, velut alter Samuel, simplici mente ministrabat. Ibid.

8) Dem Boethius folgend, hatte man die Studien in zwei Abteilungen, in das trivium und quadrivium eingeteilt. Das erste umfasste Grammatik, Rhetorik und Dialektik, das zweite Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Vgl. Riezler, Geschichte Bayerns. Gotha 1878. Bd. I. S. 299. Aus dem Leben Wilhelms von

zu¹⁾ und erlangte dann die niederen Weihen, vielleicht auch die des Subdiakonates.

Bald nach der Vermählung Heinrichs III. mit Agnes von Poitou wurde Ulrich an den Hof gerufen²⁾. Es mochte dies gleich zu Anfang des Jahres 1044 gewesen sein. Im November 1043 hatten die Vermählungsfeierlichkeiten in Mainz stattgefunden³⁾, und bald nach Beginn des neuen Jahres kam der Kaiser mit der jungen Gemahlin nach Sachsen⁴⁾. Da erinnerte sich wohl Heinrich seines Regensburger Pathenkindes und liess den fünfzehnjährigen Knaben zum Dienste der Kaiserin an den Hof kommen⁵⁾. Gar bald bevorzugte die hohe Frau den frommen Klosterschüler und hatte ihn besonders gern in ihrer Umgebung⁶⁾.

Wer einmal in die königliche Kapelle zugelassen war, der wurde meist für ein hohes Kirchenamt bestimmt. Nur die Söhne vornehmer und dem Kaiser ergebenen Familien wurden in die Hofgeistlichkeit aufgenommen. Die Gelegenheit, sich daselbst theologisch weiter auszubilden, wird ihnen wohl kaum noch geboten worden sein. Die meisten werden wie Ulrich ihre humanistische und theologische Bildung in damaliger Zeit in den Klosterschulen erlangt haben. Hofschulen gab es ja schon längst nicht mehr. Die Königssöhne selbst wurden meist vom Hofe entfernt und einem Bischof zur Erziehung übergeben⁷⁾.

Neben dem üblichen Kirchendienste⁸⁾, bei dem Ulrich dem Grade seiner Weihen entsprechend zu fungieren hatte, wird er, da er sich ja von Jugend auf mit der *ars dictandi* befasst hatte, wie die

Hirschau wissen wir, dass diese Einteilung in St. Emmeram befolgt wurde, vgl. Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau, Tübingen 1863. S. 24.

1) *Divino fonte philosophiae satis abunde potatus.* Mabillon, *Acta Sanctor.* O. S. B. s. VI. S. 782 c. 4.

2) *Adultus in curiam venit et patrino suo aliquamdiu servivit.* M. G. SS. XII. S. 251. *Vita prior* c. 2. *In terreno imperatoris palatio ille summi regio miles manere jubetur.* Mabillon, *Acta Sanctor.* O. S. B. s. VI. S. 782.

3) Sseindorff, E., *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III.* Bd. I. S. 192.

4) Steindorff, l. c. S. 199.

5) *Suis obsequiis voluit adhaerere, felicem se credens fieri, si talis personae aspectu, auditu et servitio mereretur perfrui Nam vir Deo carus, officio reginae instans devotus.* M. G. SS. XII. S. 254. *Vita post.* c. 5.

6) *Regia quoque sublimitas suas venerabili viro non negabat amicitias.* M. G. SS. XII *ibid.*

7) Waitz, G., *Deutsche Verfassungsgeschichte*, Kiel 1876. Bd. VI. S. 272.

8) *Atque id primum ac praecipuum Cappellanorum Palatinorum munus fuit quos deinceps in palatinorum sacellis sacris peragendis officiis operam dedisse constat.*

meisten Kapläne¹⁾ auch in der königlichen Kanzlei thätig gewesen sein. Die Kapelle war die eigentliche Schule für die Kanzlei, aus der Zahl der Kapläne wurden regelmässig die Kanzler genommen²⁾. Die Verwendung der Kapläne beschränkte sich aber nicht auf die Kanzlei, sie wurden vielfach auch zu andern weltlichen Geschäften gebraucht und nahmen sogar an den Beratungen teil, die am Hofe gehalten wurden³⁾. So erlangten sie grosse Erfahrung, die sie zum Dienste des Königs besonders befähigte, während diesem die Dienstleistungen Gelegenheit boten, ihre Treue und Hingebung zu prüfen⁴⁾. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn die Kapelle eine Pflanzschule des Episkopates wurde⁵⁾. Fast galt es in damaliger Zeit als ein Unrecht, wenn jemand die bischöfliche Würde empfing, ohne sie bei Hofe verdient zu haben⁶⁾.

Dass ehrgeizige und streberische Naturen die Kapelle des Königs nur als Mittel zum Zwecke ansahen, ist eine leicht zu erklärende Erscheinung. Es blieben darum den Hofkaplänen Angriffe von Seiten der strengkirchlichen Richtung nicht erspart⁷⁾. Zu diesen gehören natürlich auch Ulrichs Biographen. Sie heben es besonders hervor, dass er am leichtfertigen Treiben seiner Mitkapläne keinen Anteil nahm⁸⁾. Doch darf man ihren ungünstigen Schilderungen nicht zu viel Beachtung schenken. Es tritt dabei wie gewöhnlich zu sehr das Bestreben hervor, Ulrich als besonders begnadeten Kleriker erscheinen zu lassen, der sich vor allen andern durch sittliche Strenge auszeichnet. Wenn wir uns die Hofgeistlichkeit unter Heinrich III. ansehen, so finden wir unter derselben Namen von gutem Klang. Da waren ein Altman von Passau, ein Anno von Köln, ferner Arnold, später Bischof von Worms, Azelin

Du Gange, Glossar, ed. 1883 S. capellani. Einzelne werden als Sänger, Lector, Diaconus, Beichtvater am Hofe genannt. Waitz, Verfassungsgeschichte. Bd. VI. S. 274.

1) Capellanos vero dictos scribas, secretarius et amanuenses Regis constat. Du Gange s. capellani.

2) Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte. Bd. VI. S. 276.

3) Waitz, l. c. S. 272.

4) Waitz, l. c. S. 272 und S. 274.

5) Waitz, l. c. Bd. VII. S. 280.

6) Waitz, ibid. In den Gesta Anselmi lesen wir: quod vero nefas sit alium episcopari, nisi quem constiterit in curte regia evagari. M. G. SS. XII. S. 218.

7) Die Kapelle wird als Pflanzstätte der Simonie, als ein Sitz der Verderbnis betrachtet. Waitz, o. c. Bd. VI. S. 273.

8) Nimirum gravitati eius minime conveniebat levitas concapellanorum. M. G. SS. XII. S. 251. Vita prior. c. 3. ab omni pollutionis fece qua id genus hominum contaminari consueverit misericorditer custodivit (sc. eum St. Spiritus). Mabillon, Act. Sanctor. VI. S. 782.

von Hildesheim, der nachmalige Archidiakon Bernhard von Padua u. a., lauter Männer von grossem Verdienst¹⁾. Von den vielen rühmlichst bekannten Persönlichkeiten, die aus der königlichen Kapelle hervorgingen, sei noch besonders Bruno von Toul, der später als Leo IX. den päpstlichen Stuhl innehatte²⁾, erwähnt. In einer Kapelle, der so verdiente Bischöfe angehört hatten, können unmöglich grundsätzlich schlechte Elemente herangebildet worden sein, wie es so viele kaiserfeindliche Schriftsteller³⁾ und auch die Verfasser der Lebensbeschreibungen Ulrichs⁴⁾ anzunehmen scheinen. Die Tochter des strengkirchlichen Herzogs von Aquitanien hätte sicherlich ein leichtfertiges Hofleben nicht geduldet. Die religiösen Gespräche, die sie so gerne mit dem ehemaligen Klosterschüler führte, beweisen hinreichend, wess Geistes sie war⁵⁾. Möglicherweise hat ihn die junge Kaiserin damals schon auf das Wirken von Cluny aufmerksam gemacht. Sie mag es um so mehr gethan haben, als die dortigen Mönche stets in den vertrautesten Verhältnissen mit dem Grafen von Poitou geblieben sind⁶⁾. Ulrichs bescheidenes Auftreten und die Gewissenhaftigkeit, mit der er seinem Dienste oblag, hatten ihm die Gunst der jungen Herrin ganz und gar erworben⁷⁾. Er war jedoch nicht ausschliesslich in ihrem Dienste, denn man konnte ihn oft im Gefolge des Kaisers sehen⁸⁾. Dieser kannte seine aufrichtige Frömmigkeit und soll des öfteren gesagt haben, wenn man nach Ulrich verlangte, er

1) Steindorff, Heinrich III. Bd. I. S. 359.

2) Vgl. Franciss, Fr., Der deutsche Episcopat in seinem Verhältnis zu Kaiser und Reich unter Heinrich III. 1039—1056. Progr. Regensburg 1878/79. Teil I. S. 30 und 36.

3) Vgl. Mabillon, Act. Sanct. IV. P. I. S. 279 und S. 455 ff. M. G. SS. II. S. 533 ff.

4) Mabillon, Acta SS. VI. S. 782 c. 4.

5) M. G. SS. XII. S. 254. Vita post. c. 5.

6) Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 5. Aufl. Bd. II. S. 380.

7) M. G. SS. XII. S. 254. Vita post. c. 5. Wenn man den Verfasser der vita prior hört, sollte man meinen, dass das unbescheidene Wesen seiner Mitkapläne gerade die Ursache gewesen sei, weshalb Agnes Ulrich ihre Gunst erwies. Gleichwerbenden Jünglingen, nicht aber wie Kleriker seien sie aufgetreten. (M. G. SS. XII. S. 251. Vita prior c. 3.) Dieser stereotype Ausdruck beweist schon, wie oberflächlich die Bemerkung ist. — Beda gebraucht die gleiche Bezeichnung für Kleriker, die keine vorschriftsgemässe Tracht trugen. Migne, Patrol. lat. Bd. 189. S. 1030. No. 16.

8) Cum vero ut solebat in regio comitatu iter agebat. M. G. SS. XII. S. 254 c. 5.

werde wohl in der Kirche zu finden sein¹⁾. Frommen Gewohnheiten konnte der frühere Klosterschüler bei Hofe ebenso ungestört nachkommen als sonstwo, denn er oblag regelmässig der Betrachtung und der Lesung des Officium²⁾. Seines milden Sinnes wegen war er sehr beliebt, am meisten bewunderte man seine Willensfestigkeit³⁾, berichtete uns der erste Anonymus. In diesen Worten liegt eine unwillkürliche Anerkennung der Höflinge und ein Beweis dafür, dass es unter ihnen auch Leute gab, die Sinn für Frömmigkeit hatten.

Ulrichs Aufenthalt beim Hofe sollte indes nicht von langer Dauer sein. Der Verfasser der Vita prior teilt uns mit, dass Ulrich nur kurze Zeit im Dienste Heinrichs geblieben⁴⁾. Als Grund seiner Entfernung vom Hofe weiss er nur das eine, dass Ulrichs frommer Sinn an dem höfischen Leben keinen Gefallen finden konnte, ja dass er den Aufenthalt beim Kaiser gleichsam als eine Gefangenschaft ansah⁵⁾. Als er nun gar die Eitelkeit des Hoflebens durchgekostet und die Erfahrung gemacht, wie nichtig und wie kleinlich es sei, da habe er sich vom Hofe zurückgezogen.⁶⁾ Vielleicht soll diese Phrase nur einen anderen, triftigeren Grund verdecken, weshalb Ulrich so plötzlich den Hof, an dem er so sehr begünstigt war, dessen ganze Gnade er genoss, verliess.

1) Ipse Augustus quoties necessario quaerendus erat, in choro Sanctorum inveniendum monebat, adeo sanctam eius consuetudinem denotaverat. M. G. SS. XII. S. 251. Vita prior. c. 3.

2) M. G. SS. XII. S. 254. Vita posterior. c. 5.

3) Purae innocentiae simplicitatis monstravit exempla, quibus cunctos ad suae venerationis amorem, quam ad melioris vitae provocavit justitia. Ibid.

4) M. G. SS. XII. S. 251. Vita prior. c. 2. Mabillon hält dafür, dass Ulrich mehrere Jahre bei Hofe geblieben, und nimmt auch an, er sei bereits ein gereifter Mann gewesen, als er im Dienste der Kaiserin Agnes stand. Dies rührt daher, weil er der Ansicht ist, Ulrich habe ein höheres Alter erreicht, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Als Gründe für seine Behauptung führt er an, dass Ulrich durch sein Beispiel und seine Belehrung auf die Kaiserin eingewirkt habe (vgl. M. G. SS. XII. S. 254. Vita post. c. 5); dies könne man — so sagt er — doch nur von jemandem behaupten, der bereits im Mannesalter stehe. Ferner führt er noch als Belege für seine Ansicht jene beiden Angaben des Biographen an: »Ulrich hätte eines Tages, als er mit einigen Brüdern auf der Reise war, derart von der Kälte gelitten, dass man für sein Leben fürchtete. (M. G. SS. XII. S. 264. Vita post. c. 40.) Dieser Umstand und dann jener andere, dass Ulrich zwei Jahre vor seinem Tode erblindet, genügen ihm, um Ulrichs Geburt etwa 10 Jahre früher anzusetzen. (Act. Sanct. O. S. B. s. VI. p. II. S. 780.)

5) Quasi captivatus magis toleravit quam amavit Heinriccianum curiam. Vita prior c. 3.

6) Eo quod omnia quae ibi vidit secundum Ecclesiasten vanitatem iudicavit. Vita prior c. 4.

Ende Juni 1044 zog der Kaiser in Eilmärschen zum zweiten Male gegen den Ungarnkönig Ovo¹⁾. Schon seit einiger Zeit hatte dieser Verhandlungen mit vornehmen Baiern angeknüpft, um sie gegen den Kaiser und für sich zu gewinnen. Diese gingen, wie es scheint, auf Ovos Vorschläge ein und berichteten ihm genau über die Stärke der kaiserlichen Macht²⁾. Nach Aventin³⁾ gehörten zu jenen vornehmen Baiern auch zwei reiche Regensburger Bürger, von denen der eine Bernold, der andere Macthun hiess. Mit Ovos Hülfe gedachten sie zu Ehrenstellen zu gelangen. In einem heimlichen Briefwechsel schlugen sie Ovo vor, durch geheuchelte Unterhandlungen den Kaiser in einen Hinterhalt zu locken und zu töten⁴⁾. Sie selbst machten sich anheischig, dem Ungarnkönig Regensburg zu übergeben. Ovo wollte seine Freunde für solche Dienste denn auch reichlich belohnen, dem einen versprach er ein Herzogtum, dem andern eine Grafschaft⁵⁾.

Eine Empörung der Ungarn durchkreuzte aber Ovos Pläne, und Heinrich rückte ungehindert vor. Nachdem Ovo durch Gesandtschaften vergeblich Zeit zu gewinnen gesucht hatte, kam es schliesslich doch am 5. Juli zur Schlacht⁶⁾, in der die Ungarn trotz ihrer Übermacht geschlagen wurden. Unter den Gefangenen befand sich ein gewisser Nano, Ovos Schreiber, mit der königlichen Correspondenz. Sie enthielt auch die Briefe Bernolds und Macthuns, durch welche dem Kaiser der Verrat der beiden ihm nahestehenden Regensburger offenbar wurde. Sie büssten ihre Untreue mit dem Tode⁷⁾.

1) Steindorff, Heinrich III. Bd. I. S. 207.

2) Quia aliquorum de Boiaria legationibus freti erant de nostrae multitudinis raritate et sui exercitus multitudine. Annales Altahenses. 1044.

3) Für die Richtigkeit der von Aventin gemachten Angaben erklären sich Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Bd. II. 5. Aufl. S. 388 und 660, ferner Waitz, Verfassungsgeschichte. Bd. V. S. 364 und Steindorff, Heinrich III. Bd. I. S. 288.

4) Erant duo germani fratres Berinulphus ac Machothunus . . . apud Boios occidentales Reginoburgii . . . clam Ovonem literis hortantur, ut simulata pacatorum solutione, Honoricum cum paucis avenientem . . . circumveniat: nihil mali suspicantem obtruncet, Annal. Duc. Boiar. Bd. 2. Lib. V. c. 7. S. 51.

5) Alteri ducatum, alteri praefecturam Boiorum promittit, ibid.

6) Steindorff, Heinrich III. Bd. I. S. 207.

7) Nano scriba interceptus est, in cuius crumenula a zona secrica pendente epistola Berinulphi et Machothuni inventa, et a plerisque lecta caesari tandem offertur. Quam cum ipse legisset Berinulphum et Machothunum, fidei quam violarent, meritas poenas solvere, crucifigique imperat, Annal. Duc. Boiar. Bd. 2. Lib. V. c. 7. S. 54.

Dieser für Ulrichs Familie so schmachvolle Verrat des Vaters und Onkels an ihrem Herrn und Kaiser und die furchtbare Strafe, die Heinrich über beide verhängte, machten den Aufenthalt Ulrichs am Hofe sicherlich unmöglich. Dass Ulrich jedoch nicht lange in der Ungnade seines einstigen Gönners war, beweist der Umstand, dass wir ihn zwei Jahre später, 1046, im Gefolge des Kaisers auf dem Römerzuge sehen¹⁾.

Wo sollte sich nun Ulrich als Kleriker nach Verlassen des Hofes hinwenden, wenn nicht zu seinem Onkel, dem Bischof Nitker²⁾ von Freising? Es brauchte wohl dazu keiner besonderen Einladung des Freisingers, wie Ulrichs Biograph uns meldet, um den Aufenthalt seines Helden in Freising zu motivieren³⁾. Hier erhielt Ulrich die Diakonatsweihe⁴⁾ und das Amt eines Archidiacons. Bald darauf, vielleicht auch zugleich, betraute ihn Nitker mit der Probstei⁵⁾. Durch diese einflussreiche Stellung wurde Ulrich ein ausgedehntes Arbeitsgebiet eröffnet. Als Archidiakon war er die rechte Hand des Bischofs, sein Berater und Vertreter in allen wichtigen Angelegenheiten⁶⁾. Ursprünglich war die Stellung des Archidiacons eine sehr untergeordnete⁷⁾, aber in der zweiten Hälfte

1) Augusto Langobardiam indeque Italiam proficiscente impetrata ab imperatore licentia festinanter rexit. M. G. SS. XII. S. 255. Vit. post. c. 7.

2) Die Schreibweise dieses Namens ist eine sehr verschiedene, was Mabillon zur Annahme veranlasste, es sei nicht immer die gleiche Persönlichkeit darunter verstanden. (Acta Sanctor. O. S. B. s. VI. 783.) Die Formen Nilo und Nizo rühren wohl von einem Lesefehler des Abschreibers her, wie Meichelbek andeutet: Nikerus, Nitkerus, Nitgerus idem sunt in membranis domesticis, quod apud quosdam Scriptores externos Nizo, aut etiam Vizo sonat. Historia Friginsensis. Tom. I. Lib. IV. S. 235 c. 2.

3) Post haec autem patruus praecellentissimi viri Nizo nomine, qui pontificatum Friginsensis rexit ecclesiae, hunc beatum ad suae dioeceseos urbem invitavit. M. G. SS. XII. S. 254. Vit. Post. c. 6.

4) In diaconatus gradus sollempniter eum promovens. M. G. SS. XII. S. 254 Vita post. c. 6.

5) Praepositura Frisingensi simulque archidiaconatu donavit. M. G. SS. XII. S. 252. Vita prior c. 4. Nach dem Verfasser der Vita posterior wäre Ulrich erst später zum Propste ernannt worden. *perpendens itaque antistes sapientia et spiritus discretione suum pollere nepotem curam illi commisit praepositurae.* M. G. SS. XII. S. 255. c. 7.

6) Tanta porro est dignitas Archidiaconi, ut episcopi vicarius dicatur unde oculus episcopi appellatur in epistola B. Clementis apud Isidorum Pelusiotam. Epist. 29. Vgl. Du Cange. Glossar I. S. 364. ferner A. Schröder, Entwicklung des Archidiaconats bis zum elften Jahrhundert. Augsburg 1890. S. 87 und 90.

7) Hatsch, die Gesellschaftliche Verfassung der christlichen Kirchen im Altertum. 2. Aufl. übers. von A. Harnack. Giessen. 1883. S. 44 ff.

des zweiten Jahrhunderts erlangte sie schon mehr Bedeutung¹⁾. Im fünften Jahrhundert waren nach dem Zeugnisse des Hieronymus an allen Cathedralkirchen Archidiakonen vorhanden²⁾. Später empfingen sie auch die Priesterweihe und wurden so erst recht Stellvertreter des Bischofs, wie dies vom siebenten bis elften Jahrhundert des öfteren geschah³⁾. Der Archidiakon übte das Aufsichtsrecht und die Disciplinargewalt über Geistliche und Laien⁴⁾ und hatte für die genaue Beobachtung der Liturgie zu sorgen⁵⁾. An der Heranbildung und Ordination des Klerus nahm er ebenfalls teil⁶⁾. Besonders aber griff der Archidiakon in die Leitung des Bistums ein bei Sedisvacanzen, er führte auch den Vorsitz bei der Wahl des Bischofs⁷⁾.

Wie es in Deutschland gäng und gäbe war⁸⁾, dass der Besitz des Archidiakonats und der Probstei sich in einer und derselben Hand befand, so ist dies nun auch bei Ulrich der Fall. Es fiel ihm als Archidiakon zu, dafür zu sorgen, dass öffentliche Sünder sich dem bischöflichen Bussgericht stellten. Alsdann hatte er sie zu verhören und ihnen durch Busse und andere Mittel zur Besserung zu verhelfen⁹⁾. Doch beobachten wir ihn selbst bei der Ausübung seines neuen Amtes.

Eine Frau aus der Gegend von Regensburg wurde fälschlich schwerer Verbrechen angeklagt und zuerst vor das Regensburger bischöfliche Gericht gestellt¹⁰⁾. In der dortigen Untersuchung wurde die Frau als schuldig befunden¹¹⁾. Sie floh darum aus dem Regensburger in den Freisingischen Sprengel und glaubte auf diese Weise ihrer Schmach zu entgehen. Aber auch hier konnte sie nicht verborgen bleiben. Das Gerücht von ihrem Aufenthalt in Freising

1) A. Schröder, Entwicklung des Archidiakonats. S. 3. Anm. 5.

2) Epist. 125. ad. Rust. c. 15.

3) l. c. S. 91. — Die Erteilung der Priesterweihe war aber auch der ordentliche Weg, um den Archidiakon aus der Verwaltung zu entfernen. Schröder S. 26. Anm. 6. In den ersten Jahrhunderten war es kirchliche Praxis, dass ein Archidiakon nicht auch Presbyter sein konnte. Schröder S. 24. Anm. 5 und 6.

4) Du Cange, Glossar. I. S. 364. ferner Schröder S. 79 und 81. Harduin II 1439.

5) Patrol. lat. Bd. 96. S. 344. Vita Leodeg. c. 1.

6) A. Schröder, Entwicklung des Archidiakonats. S. 10 u. 11.

7) Schröder, l. c. S. 21.

8) Hinschius, System des kath. Kirchenrechts. Berlin 1878 Bd. II. S. 191 Anm. 4.

9) A. Schröder, Entwicklung des Archidiakonats. S. 102.

10) M. G. SS. XII. 254. Vita post. c. 6.

11) M. G. SS. XII, S. 252. Vita prior. c. 4.

drang zu Ohren des Regensburger Bischofs Gebhard III.¹⁾. Dieser wandte sich nun an Nitker, der eine zweite Untersuchung einleiten liess. Bei derselben erwies sich die Beschuldigte, im Bewusstsein anderer Vergehen, dermassen verlegen und verwirrt²⁾, dass sie auch hier für schuldig befunden und zum Feuertode verurteilt wurde³⁾. Sie leugnete indess jede Schuld. Als nun Ulrich, welcher der Untersuchung als Archidiakon beiwohnte, den Zwiespalt der Gefühle und den Widerspruch im Gebahren des Weibes sah, ergriff ihn Mitleid wie einst Jesum beim Anblick der Ehebrecherin⁴⁾ und er fasste den auffallenden Entschluss, der Frau im Geheimen ein Bekenntnis ihrer Sünden abzunehmen. Dies stand ihm, dem Diakon, ja nicht zu, er glaubte es aber trotzdem ohne Überhebung zur Beruhigung der Verurteilten thun zu dürfen⁵⁾. Er rief sie abseits und forderte sie auf, vor Gott alle ihre Fehler, die sie etwa hinderten im vorliegenden Falle ihre Schuldlosigkeit zu erweisen, ihm zu gestehen. Darauf bekannte sie ihm alle ihre Vergehen wie einem Geistlichen in der Beichte. Durch dieses Geständnis erlangte sie neuen Mut, so dass sie jetzt vor Gericht sicher und unerschrocken auftrat. Auf diese Weise hatte sie Ulrichs Rat und Vermittlung vor einer ungerechten Verurteilung gerettet und sie kehrte frohen Mutes zu ihrem Manne nach Regensburg zurück⁶⁾.

Ulrichs Verfahren hatte allgemeine Billigung gefunden und ihm allerorts Ansehen verschafft⁷⁾. Gleich nach diesem Vorgange soll Nitker seinem Neffen die Probstei in Freising übertragen haben, nach dem Bericht des zweiten Anonymus⁸⁾.

In seiner Eigenschaft als Probst suchte Ulrich, soweit es in seiner Macht lag, in allen Dingen den kanonischen Vorschriften Geltung zu verschaffen⁹⁾. Dieselben betrafen wahrscheinlich die

1) Gebhard III. von Franken 1036—1060 2. XII. Gams, Series S. 304.

2) *magnis criminibus impedita patuit ruinae* M. G. SS. XII. S. 252. *Vita prior c. 4. peccatis suis impredientibus.* M. G. SS. XII. S. 254. *vita posterior c. 6.*

3) *Cumque deberet vel excoriari vel cauterari.* M. G. SS. XII. S. 252. *vita prior. c. 4.*

4) M. G. SS. XII. S. 255. *Vita posterior c. 6.*

5) *Vir beatus misericordia, non superbia sacerdotale praesumens officium.* M. G. SS. XII. S. 252. c. 4.

6) M. G. SS. XII. S. 255. *Vita posterior c. 6.*

7) M. G. SS. XII. S. 255. *Vita posterior c. 6.*

8) M. G. SS. XII. S. 255. *Vita post. c. 7.*

9) *Canonicam disciplinam prout melius potuit, firmare sapienterque caepit disponere.* *ibid.*

Vita communis und waren wohl die gleichen, die einst Chrodegang von Metz in seiner Regel niedergelegt hatte. Danach wäre Ulrich Leiter der Klerikercommunität gewesen und hätte sich mit der Überwachung der Hausordnung zu befassen gehabt¹⁾.

Als Verwalter des Kirchengutes im allgemeinen und der sogenannten portio cleri im besonderen, d. h. jenes Vermögens, welches als Besitz der Domgeistlichkeit galt²⁾, musste er darauf bedacht sein, den Geistlichen den Lebensunterhalt zu sichern und dazu die nötigen ökonomischen Massregeln zu treffen³⁾. Wie er für das irdische Fortkommen seiner Untergebenen sorgte, so trachtete er nach der Aussage seines zweiten Biographen ebenfalls danach, durch Beispiel, Predigt und Belehrung ihr Augenmerk auf das himmlische Ziel zu richten⁴⁾.

Im Herbst 1046 sehen wir Ulrich im Gefolge des Kaisers bei dessen ersten Römerzuge⁵⁾. Sehr wahrscheinlich nahm er mit den zahlreichen deutschen Bischöfen und Prälaten am 25. Oktober an der Synode von Pavia teil⁶⁾. Wir wissen ja, dass er mit dem Kaiser in der Lombardei weilte, und dass er ihn nachher bis nach Mittelitalien begleitete. Hier erfuhr er von einer Hungersnot, die unterdessen in Deutschland ausgebrochen war, unter welcher besonders Freising und die ihm unterstellten Geistlichen dortselbst zu leiden hatten. Schon hatten sie sich der ihnen gemeinsam zur Verfügung stehenden Güter zur Tilgung der Not entäussert, als ihre Lage erst recht eine missliche wurde⁷⁾. Auf der Synode von Pavia soll, nach Steindorff⁸⁾, der Kaiser das simonistische Treiben der Bischöfe als Ursache aller Kalamitäten und besonders der

1) S. Chrodegangi. Met. ep. regula canonicor. ed. Schmitz. Hannover 1889. c. 3, 4, 21, 27.

2) Die Geldspenden an die Communität nimmt er (der Archidiakon) entgegen und bestreitet davon die Bedürfnisse der Brüder nach dem Willen des Bischofs. A. Schröder, Entwicklung des Archidiakonats. S. 96. Reg. Chrodeg. c. 31. 32. ap. Harduin IV. 1195. sq.

3) Fratribus suis necessaria vitae providebat. M. G. SS. XII. S. 255. Vita posterior c. 7.

4) Spiritualem cibum languori animarum eorum bene vivendo et recte docendo administrabat. M. G. SS. XII. l. c. vgl. Schröder, Entwicklung des Archidiakonats. S. 69.

5) Augusto Langobardiam indeque Italiam hoc comite proficiente. M. G. SS. XII. 255 vita posterior c. 7. Am 8. September war Heinrich bereits in Verona. M. G. SS. XX. S. 803. Annales Althahenses Maiores.

6) Steindorff, Heinrich III. Bd. I. S. 307 f. Bei Mansi (Sacror. Concilior. Coll. T. XIX. p. 618) ist von der Anwesenheit Ulrichs bei der Synode nichts erwähnt.

7) M. G. SS. XII. S. 255. Vita posterior c. 7.

8) Steindorff, l. c. S. 309 ff und 497 ff.

Hungersnot gebrandmarkt haben¹⁾. Dadurch vielleicht ermutigt, wandte sich Ulrich, der als Archidiakon berufener Verwalter des Kirchengutes war²⁾, mit Bitten an Heinrich, er möge ihm doch gestatten zur Milderung der allgemeinen Not nach Deutschland zurückzukehren. Der Kaiser gewährte ihm seine Bitte, und sogleich trat Ulrich die Rückkehr an³⁾.

Sobald er in Freising angekommen war, verpfändete er seine Güter. Die dadurch erlangten Mittel machten es ihm möglich, nicht nur die Not der ihm anvertrauten Communität zu heben, sondern auch Anderen bereitwillig zu helfen⁴⁾. So war er zugleich für die Armen eingetreten, für die er zwar von Amtswegen nicht zu sorgen hatte, wie es noch im neunten Jahrhundert Sache des Archidiakon gewesen, da jetzt den Almosenieren die Armenpflege anvertraut war⁵⁾.

Die Stellung in Freising sagte, wie es scheint, Ulrich auf die Dauer nicht recht zu und er hatte Bedenken, ob die ihm von seinem Onkel übertragenen Beschäftigungen in der That Gott wohlgefällig seien. Bevor er jedoch für sein zukünftiges Leben einen bindenden Entschluss fasste, wollte er nach dem Brauche der Zeit eine Pilgerreise nach Jerusalem antreten⁶⁾. Er gab darum die Probstei und das Archidiakonats auf, verzichtete auf seine Pfründe und versah sich mit den nötigen Geldmitteln⁷⁾. Mit einem Diener als Begleiter und einem Pferde trat er die Reise an⁸⁾. Diese Vorbereitungen deuten darauf hin, dass Ulrich sich seine Pilgerfahrt doch bequem einzurichten suchte. Die Strapazen waren darum auch keine ausserordentlichen. Es zeugt von der gewohnten Übertreibung seines zweiten Biographen, wenn er von den Mühen und

1) Hefele, Conciliengeschichte Freiburg 1879 Bd. IV. S. 705 u. M. G. SS. VII. S. 71 De extirpatione simoniaca.

2) Ad Archidiaconum spectabat Ecclesiastici thesauri custodia illiusque dispensatio, ut et caeteros Ecclesios Diaconos. Du Cange, Glossar. I. 365. ferner A. Schröder, Entwicklung des Archidiakonats. S. 96.

3) post multos preces impetrata ab imperatore licentia festinanter rediit. M. G. SS. XII. S. 255. Vita posterior. c. 7.

4) Praediis suis in pignore positos non solum sui gregis sed et aliorum necessitatis prompto animo relevavit. Ibid.

5) A. Schröder, Entwicklung des Archidiakonats. S. 95, vgl. dazu Anm. 10.

6) Gravari coepit animo labores sibi impositos a patruo non satis credere placere Deo. Cupiens igitur exonerari et levis pro Christo peregrinari, beneficia redidit, Hierosolymam pergere coepit. M. G. SS. XII. 252. Vita prior c. 5. und S. 255 c. 8.

7) Collecta non modica pecunia. M. G. SS. XII. S. 255. Vita post. c. 8.

8) Uno famulo eodemque eleemosynario, uno etiam contentus equo. M. G. SS. XII. S. 255. Vita post. c. 8.

Gefahren spricht, die Ulrich unterwegs hat ausstehen müssen. Dass die Wege schlecht waren, und er auch einmal von Beduinen überfallen wurde, wird damals nichts Aussergewöhnliches gewesen sein. Mehr wie eine allgemeine Redensart ist es darum nicht, wenn sich der Verfasser der *Vita posterior* mit der Aufzählung der Strapazen nicht aufhalten will¹⁾. Die ganze Reise hindurch betete Ulrich jeden Tag den Psalter, bevor er das Pferd bestieg, und liess unterdes seinen Diener reiten²⁾.

In Palästina angelangt, nahm er einige Führer und Begleiter mit sich und trat den Weg nach Jerusalem an. Als er die Thore der heiligen Stadt erreicht hatte, entledigte er sich seines Schuhwerkes und legte den Weg zum hl. Grabe barfuss zurück. In Gebeten und Thränen gab er seinen Gefühlen Ausdruck. Von Jerusalem ging er nach Bethlehem³⁾. Wie einst Christus in den Jordan hinabstieg, meldet der Anonymus, that es auch Ulrich. Bei dieser Gelegenheit sah er eine Bande von Beduinen drohend heranstürmen. Kaum hatte er Zeit sich anzukleiden und mit seinen Begleitern zu fliehen. Die Verfolger setzten ihm aber nach und einer derselben traf Ulrich mit einem Steine derart auf den Rücken, dass Reiter und Pferd stürzten. Da seine Gefährten unterdessen einen Vorsprung erlangt hatten, blieb er eine Zeit lang sich selbst überlassen. Die Beduinen aber setzten ihre Verfolgung nicht weiter fort und so entkam Ulrich glücklich der Gefahr. Als seine Begleiter bemerkt hatten, dass die Verfolger zurückblieben, kamen sie zu Ulrich zurück und halfen ihm auf. Alsdann bestieg er noch den Himmelfahrtsberg und trat die Rückreise an⁴⁾.

Ende 1053, wahrscheinlich aber erst zu Anfang des Jahres 1054, kam Ulrich nach Freising zurück, wo sein Onkel, Bischof Nitker, unterdessen gestorben war und in Ellenhard bereits einen Nachfolger gefunden hatte⁵⁾. Nach Aventin wäre Nitker ganz

1) *Anxietates et Labores, quos in eadem via pertulit, videlicet in asperitates itinerum, in periculis hominum, in procellis fluminum compendiose praetereo.* M. G. SS. XII. S. 255. *Vita post.* c. 8.

2) M. G. SS. XII. S. 252. *Vita prior.* c. 5.

3) Auch hier giebt Ulrichs Biograph wieder ein Beispiel seiner formelhaften Darstellungsweise. Ulrichs Gebete vergleicht er mit den Gaben der drei Weisen. Nach der allegorischen Deutung dieser Gaben (vgl. Irenaeus lib. III. c. 10) legt auch er in Ulrichs Gebete jene dreifache Anerkennung Jesus als des Königs der Könige, des Hohepriesters und wahren Menschen. Vgl. M. G. SS. XII. S. 256.

4) M. G. SS. XII. S. 256. *Vita post.* c. 10.

5) Am 15. November ward er zum Bischof geweiht. Hundt, Bayrische Urkunden. Abhandlung d. hist. Cl. d. Kgl. Bayr. Akad. Bd. XIV. 2. Abtl. S. 58.

und gar der Ungnade des Kaisers anheimgefallen und eines plötzlichen Todes in der Verbannung gestorben¹⁾. Bei diesen Angaben folgt Aventin sicherlich zu sehr seiner schlechten Gewohnheit, Lücken durch willkürliche Erfindungen auszufüllen²⁾. Wohl ist nicht in Abrede zu stellen, dass der so lange und so oft vom Kaiser begünstigte³⁾ Freisinger Bischof nach dem Tode seiner beiden Brüder eine Zeit lang von Heinrich ganz unbeachtet geblieben ist⁴⁾. Im Jahre 1049 aber geschieht seiner bereits wieder in einer kaiserlichen Urkunde Erwähnung, in welcher ihm Heinrich Rechte auf die Stiftskirche zu Ardecker an der Enns anerkennt⁵⁾. Drei Jahre später, 1052, wird Nitker ob seiner »grossen Verdienste« abermals vom Kaiser mit reichen Schenkungen bedacht⁶⁾. Diese beiden Thatsachen dürften schon genügen, die Behauptung Aventins, Nitker sei in der Verbannung gestorben, vollständig zu widerlegen. Zu diesen urkundlichen Zeugnissen treten nun noch die der, zeitgenössischen Schriftsteller, Hermann von Reichenau⁷⁾ und Wibert von Ravenna⁸⁾. Von beiden erfahren wir, dass Nitker noch im Winter 1052 vom Kaiser beauftragt wurde, in Sachen des Erzbischofs Heinrich nach Ravenna zu reisen⁹⁾. Der Bericht, den uns beide gerade über diese Thatsachen geben, ist um so unverdächtiger weil keiner von beiden von Nitker eingenommen ist. Im Gegenteil, sie wissen nur Nachteiliges über seine Charaktereigenschaften zu berichten und Wibert gar sieht in dem plötzlich am 6. April zu Ravenna eingetretenen Tode Nitkers¹⁰⁾ eine Strafe Gottes¹¹⁾.

1) Ob necem fratrum ignominiosam, nimis protervum Ravenam relegat (sc. Henricus) ubi subito interiit. Annal. Boior. Lib. V. S. 327.

2) Wegele, Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 1. S. 703.

3) Vgl. Meichelbeck, Historia Frisingensis, Augsburg 1724. Tom. 1. S. 236, 238, 239, Ferner Hundt, Bayr. Urk. I. c. S. 56.

4) Meichelbeck. I. c. S. 240.

5) Ob interventum nostri thori ac Regni consortis scilicet Agnetis, et ob devotam servitutem nostri fidelis et dilecti Nitkeri Meichelbeck, Hist. Frising. I. S. 243.

6) Hundt, Bayr. Urkunden I. c. S. 57. Böhmers Regesten No. 1630 geben fälschlich das Datum des 28. statt das des 18. Mai an.

7) Cum eum jussu imperatoris Ravenam perduxisset. M. G. SS. V. S. 131.

8) Pro respondis in Italiam directus Ravennam devenit. Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. saec. VI. p. II. S. 74.

9) Hundt, Bayrische Urkunden I. c. S. 57 und 58.

10) Hundt, ibid.

11) Nizo, episcopus Frisingiae, super quem divina virtus huiusmodi horrendam ultionem dignata est ostendere. Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. saec. VI. p. II S. 74.

Es scheint nun, dass Ulrich, trotzdem er sich bei seiner Rückkehr der Stütze seines Onkels beraubt sah, noch keineswegs daran dachte, gleich Mönch zu werden. Er machte vielmehr den Versuch, seine Stellung als Probst und die damit verbundene Pfründe, auf die er doch vor seiner Abreise verzichtet hatte¹⁾, wiederzuerlangen. Möglicherweise that er es nur deshalb, weil er auf diese Art sich schneller in den Besitz seiner verpfändeten Güter zu bringen glaubte²⁾. Da nun aber bereits ein Anderer die Probstei innehatte³⁾ blieben alle seine Bemühungen erfolglos. So sah er sich genötigt, auf den Aufenthalt in Freising ganz und gar zu verzichten und in seine Vaterstadt Regensburg zurückzukehren, wo er noch Gut und Pfründe besass⁴⁾.

Hier wohnte er bei einem Verwandten, der ebenfalls Probst war, bis er seine verpfändeten Güter einlösen konnte⁵⁾. Als dies geschehen, ging er mit dem Gedanken um, auf seinen Gütern, die im Regensburger Sprengel lagen, zu Ehren von St. Mang ein Kloster zu gründen⁶⁾. Der damalige Bischof von Regensburg, Gebhard III., liess sich indess für ein solches Vorhaben nicht gewinnen⁷⁾, und Ulrich musste sich entschliessen, mit der Ausführung seines Planes zu warten bis nach dem Tode Gebhards, in der Hoffnung, dass dessen Nachfolger seinen Bestrebungen weniger feindlich gegenüberstehen werde⁸⁾. Doch Otto von Rietenberg⁹⁾, der nach Gebhards Ableben den Regensburger Bischofsstuhl im Anfang

1) M. G. SS. XII. S. 252. Vita prior. c. 5.

2) Sui juris praedia in illorum fratrum necessitatibus dispensando, sibimet inopiam cognoscitur induxisse, ne subtractam sibi praepositurae utilitatem, vel ob id maxime nisus est repetere. M. G. SS. XII. 256. Vit. post. c. 10.

3) M. G. SS. XII. Ibid.

4) Contulit se ad hereditatem suam praebendamque Ratisponae. M. G. SS. XII. S. 252. Vita prior. c. 6.

5) Quidam beati viri consanguineus in Ratisponensi ecclesia officio praepositurae functus, benigne eum in sua recepit et quoad usque praedia sua redimeret secum detinuit. M. G. SS. XII. S. 256. Vita post. c. 10.

6) Cogitabat coenobium facere apud Sanctum Magnum. M. G. SS. XII. S. 253. Vita prior c. 6 und S. 256 Vita post. c. 11. Erst 1139 wurde zu St. Mang von Paul von Bernried und einem gewissen Gebhard ein Kloster gegründet, vgl. Verhandlg. des histor. Vereins von Oberpfalz u. Regensburg 1894. S. 267.

7) Metuebat sibi adversaturum tertium, qui tunc praesul erat Gebhardum. M. G. SS. XII. S. 253 c. 6.

8) Dumque speravit successurum fore meliorem ibid. Gerbert erscheint es nicht wahrscheinlich, dass Ulrich den Tod Gebhards abgewartet habe. Er giebt aber für seinen Zweifel keinen stichhaltigen Grund an. Histor. Silv. Nigr. Bd. III. S. 32. Anm. K.

9) 1061—1089.

des Jahres 1061¹⁾ erlangte, war, was Ulrichs Pläne betrifft, ganz und gar ein Gesinnungsgenosse seines Vorgängers²⁾. So in seinen Erwartungen getäuscht³⁾, gab nun Ulrich sein Vorhaben vollständig auf⁴⁾. Da ihm aber das Klostergründen nicht gelungen, wollte er sich dem Klosterleben widmen. Bevor er diesen Entschlusse ausführte, teilte er sein Vermögen in vier Teile. Den einen erhielten die Armen, den anderen schenkte er einem, in der Nähe von Regensburg gelegenen, verarmten Frauenkloster, dann bekamen Verwandte den dritten Teil, den letzten endlich behielt er für sich zurück⁵⁾. Während er diese Anordnungen traf, fand er in dem Scholaster Geraldus einen Gesinnungs- und Reisegenossen⁶⁾. Nachdem sich beide gegenseitig ausgesprochen, beschlossen sie, in Cluny die Ordensgelübde abzulegen⁷⁾.

1) Der Tod Gebhards III. von Regensburg ist sicherlich 1060 und zwar am 30. November, nicht 2. Dezember, wie Gams irrtümlich angiebt, erfolgt, dafür sprechen folgende Stellen: 1060 Gebehardus Ratisponensis episcopus obiit. 1061 Otto Ratisponensis episcopus efficitur, Nicolaus papa moritur. *Annales Augustani* M. G. SS. III. S. 127; ferner: Anno dominicae incarnationis 1060 indictione 14 petente Abbate Eberhardo aule istius structor dedicata est hec ecclesia. 2 Kal. Decembr. a Gundakehro venerabili Aistetensi episcopo ad vicem Gebehardi tertii huius sedis episcopi. *Notae S. Emmerami* M. G. SS. XVII. S. 572. Die Angabe des Todesjahres von Papst Nicolaus II. (1059—1061) in den *Annales Augustani* einmal, und dann die Erwähnung der Einweihung einer Kirche in Regensburg durch den »zur Vertretung Gebhards herbeigerufenen« Bischof von Eichstätt bieten eine hinreichende Kontrolle für die Richtigkeit obiger Angabe. Ausser den beiden angeführten Zeugnissen melden noch folgende Gebhards Tod im Jahre 1060: *Auctarium Ekkehardi Altahense* M. G. SS. XVII. S. 364; *Annales St. Emmerami Ratisponensis minores* M. G. SS. I. S. 94, und *Annales Altahenses maiores* M. G. SS. XX. S. 810. — Gerbert (*Hist. Silv. Nigr.* Bd. III. S. 32) und Gams (*Ser. episc.* S. 304) führen auch als Todesjahr 1060 an. Böhmer dagegen, der nur der Chronik des Hugo von Regensburg folgt, giebt fälschlich 1063 an. (*Fontes* III. S. 489.) Auf Böhmer stützt sich auch Giseke. (*Die Hirschauer* S. 7.)

2) *Derepente doluit* (sc. Udalricus) *surepsisse peiorem* (sc. Ottonem) M. G. SS. XII. S. 253. *Vita prior.* c. 6.

3) *Episcoporum irreligiositate qui tunc ecclesiae praeerant impediante.* M. G. SS. XII. S. 256. *Vita post.* c. 11.

4) *Ommissa igitur hac voluntate.* M. G. SS. XII. S. 253. *Vita prior.* c. 6.

5) M. G. SS. XII. S. 256. *Vita post.* c. 11.

6) M. G. SS. XII. S. 252. *Vita prior.* Ferner: *quapropter eiusdem civitatis scholasticum, nomine Geraldum, adiit et ut mundi incerta secum pariter relinqueret, monuit, suasit, obtinuit.* M. G. SS. XII. S. 257. *Vita post.* c. 11.

7) *Quo in loco anxie inter se conferebant consilio invento in Cluniacensi coenobio, cuius religionem longe lateque praedicari audierant sanctae conversationis schema suscipere decernebant.* Ibid.

Dritter Abschnitt.

Ulrich als Mönch von Cluny. Sein Wirken in Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland. (1061—1093.)

Noch im Frühjahr 1061, wie sehr wahrscheinlich ist, verliessen Ulrich und Gerald Regensburg. Bevor sie jedoch in Cluny eintraten, wollten beide am Grabe der Apostelfürsten zu Rom ihr Gelübde erneuern¹⁾. Lange hat Ulrichs und Gerald's Aufenthalt in Rom nicht gedauert, gleich nach verrichteter Andacht setzten sie die Reise fort²⁾. Es ist anzunehmen, dass sie noch in demselben Jahre in Cluny anlangten. Abt Hugo nahm die beiden Deutschen hochof freut auf. Nachdem sie die übliche Probezeit bestanden³⁾, fand ihre feierliche Aufnahme in die Kongregation statt⁴⁾. Der Eintritt zweier solcher Männer, die an Erfahrung und Bildung gleich hoch standen, wurde im Kloster gebührend gewürdigt, um so mehr als sie Ausländer waren. »Der Aufnahme nach die Letzten,

1) M. G. SS. XII. S. 257. Vita post. c. 12.

2) Votiva vero oratione completa, de apostolica sede redeunt et ad desideratum Cluniacensis ecclesiae locum e vestigio veniunt. Ibid.

3) Firmata, ut moris est, stabilitate sua. Ibid. Die Probezeit war von verschiedener Dauer. Sie schwankte zwischen einem Jahre und einem Monate, je nachdem der betreffende Novize die nötigen Kenntnisse und Anlagen besass. Vgl. Petri Venerabilis Abbatis Cluniacensis IX. statuta congregationis cluniacensis XXXVII. Patrol. lat. Bd. 189. S. 1036.

4) Die Rezeptionsformel lautete also: Ego frater promitto stabilitatem monachi, et obedientiam secundum regulam S. Benedicti coram Deo et Sanctis eius in hoc monasterio quod est constructum in honore B. B. apost. Petri et Pauli; in praesentia domini N. abbatis. Diese Formel wurde vom Novizen aufgeschrieben und alsdann auf den Altar gelegt. War er des Schreibens unkundig, so liess er sich von einem andern die Formel aufstellen und setzte an Stelle der Namensunterschrift irgend ein Zeichen. Nach dem üblichen Psalmengesang und den vorgeschriebenen Gebeten wurde der Novize eingesegnet und ihm das Mönchshabit angethan. Udalrici consuetudines cluniacenses. Lib. II. c. XXVII. Dachery, Spicil. I. S. 675.

so schreibt Ulrichs Biograph, übertrafen sie Viele, was Charakterfestigkeit und Sittenstrenge angeht¹⁾.« Durch ihr späteres Wirken sollten beide ihrer Kongregation Ruhm erwerben. Nach wenigen Jahren war Gerald bereits Prior in Cluny und erlangte bald darauf die Würde eines Legaten und Kardinalbischofs von Ostia²⁾, während Ulrich in Deutschland für die cluniacensische Klosterreform eintrat.

Ulrichs Biograph gibt uns folgende, allerdings mehr auf die Erbauung hinzielende Charakteristik des jungen Mönches. Die Welt und alles, was mit ihr zusammenhing, verachten, nur das geistige Ziel im Jenseits vor Augen haben, das schien ihm die einzige würdige Lebensauffassung³⁾. Schon in seinem äusseren Auftreten zeigte sich Ulrichs demütige Gesinnung. Seiner Frömmigkeit gab er durch anhaltendes Beten, Fasten und durch schwere Kasteiungen Ausdruck⁴⁾. Mit Sorgfalt mied er jeden Fehltritt; über seine Mitmenschen sprach er sich nie geringschätzig aus. Mochte er sich noch so sehr zurückhalten, in seinem Wesen konnte man trotzdem nichts Gekünsteltes, nichts Gemachtes erblicken. Er lebte ganz nach seiner Herzensüberzeugung und dachte von sich am allergeringsten⁵⁾; kurz er war ein Mönch dem Namen und dem Leben nach⁶⁾. Diesen Eindruck machte er Allen im Kloster, ganz besonders aber dem Abte, sodass dieser nicht glaubte, Ulrich die Priesterweihe länger vorenthalten zu dürfen⁷⁾. Bald nach der Weihe ernannte er ihn zu seinem Kaplan und Sekretär⁸⁾. Auf

1) M. G. SS. XII. S. 257. c. 12.

2) Non post multos annos maior prior constituitur, ac postmodum iubente apostolicae sedis praesule Gregorio VII. Ostiensis ecclesiae pontificatu sublimatur. M. G. Ibid.

3) Quae sursum sunt tota mentis aviditate perquirens, ea quae in mundo sunt tunditus despiciens. Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. saec. VI. S. 78. vita post. c. 13

4) Mabillon, ibid.

5) Mabillon, l. c. c. 14.

6) Mabillon, l. c. c. 13.

7) Schon damals mag wohl zur Erlangung der Priesterweihe jene Altersbestimmung gegolten haben, wie sie später von Petrus venerabilis aufgezeichnet wurde. Statutum est, ut nullus nostrum ad sacerdotium provehatur usque ad XXX vel XXV. annos. Migne, Patrol. lat. Bd. 189, S. 1057.

8) Talibus magnificum exercitiis sanctus Abbas ad Sacerdotale promoveri fecit officium sibi que constituit capellanum et consiliarium. Mabillon, l. c. S. 788. c. 14 und S. 790.

sein Urteil gab Abt Hugo sehr viel¹⁾, wofür auch die Thatsache spricht, dass er Ulrich noch zum Beichtvater des Klosters machte²⁾.

Dass Hugo eine gute Wahl getroffen, bestätigten die Mitglieder des Klosters selbst. An ihn wandten sich ältere wie jüngere ohne Ausnahme. So anspruchslos und streng er für sich war, so rücksichtsvoll und milde behandelte er seine Mitbrüder.

In seinem täglichen Verkehr nahm er sich besonders der neuangekommenen Mitglieder des Klosters an. Ihnen wandte er grosse Aufmerksamkeit zu. Gar bald bezeichnete man ihn darum im Kloster als Führer und Vater der Novizen³⁾.

Galt es nun gar, einem, der sich vergangen hatte, wieder aufzuhelfen, so scheute Ulrich vor keiner Mühe zurück. In solchen Fällen hielt er es für erlaubt, eine Notlüge zu begehen, wenn dadurch der Schuldige der Entehrung und Verzweiflung entging. Den damaligen Auffassungen über Wahrheitsliebe scheint dies übrigens nicht widersprochen zu haben⁴⁾. Einen Beleg dafür bringt folgende Begebenheit. Ein Mönch hatte einen kostbaren Kelch gestohlen und stand im Begriff das Kloster zu verlassen, da bemerkte man plötzlich das Fehlen des Kelches. Sofort wurden alle Ausgänge und die Umgebung des Klosters bewacht. Da der Dieb nun seine Flucht vereitelt sah, ging er zu Ulrich, bekannte ihm sein Vergehen und versprach Busse. Ulrich nahm den geraubten Kelch entgegen und vergrub ihn im Garten. Am folgenden Tage kam er in der Kapitelversammlung auf die Sache zu sprechen und sagte, ohne auf den wahren Vorgang eine Anspielung zu machen, es sei ihm geoffenbart worden, wo sich der geraubte Gegenstand befände. Er führte alsdann einige Mönche an die Stelle, wo er am Tage zuvor den Kelch verscharrt hatte, liess sie vorsichtig rund herum graben, bis sie auf den Kelch stiessen. »So machte der schlaue Mann Gottes, schreibt der Biograph, den Schaden

1) Ipsum aliquando S. Hugo a suscepto quodam consilio dexterrime ac modestissime deterruit. Bucelin, Menolog. benedict. S. 486.

2) Suo etiam gregi apud illum confessionis praeparavit additum. Mabillon, l. c. c. 14.

3) ibid.

4) Der hl. Adalbert bedient sich der Notlüge, um einem Armen ein Almosen geben zu können; Poppo von Stablo, um der Bischofswürde zu entgehen. Vgl. Ellinger G. Das Verhältniss der öffentlichen Meinung zu Wahrheit und Lüge im 10., 11. und 12. Jahrhundert. Diss. Berlin 1884 S. 6 ff.

wieder gut und verdeckte mitleidsvoll den Fehler, der aus menschlicher Schwäche begangen worden war¹⁾.«

Ulrichs einflussreiche Stellung im Kloster hatte ihm natürlich manche Neider verschafft. Jede Gelegenheit war ihnen gut genug, um ihren Ordensbruder zu verdächtigen. In sehr plumper Weise suchte eines Tages einer derselben Ulrich beim Abte des Ungehorsams zu zeihen. Es war auf einer Reise; Ulrich sollte wie gewöhnlich in Hugos Gegenwart die Messe lesen. Da traf ein Abt ein, mit dem sich Hugo längere Zeit unterhielt. Dieser hatte aber den Mönch Hunald beauftragt, Ulrich zu sagen, noch eine Weile mit dem Messelesen zu warten. Hunald aber entledigte sich absichtlich in so unverständlicher Weise seines Auftrages, dass Ulrich gerade das Gegenteil aus den Geberden entnahm und die Messe sofort begann. Als nun Hugo kam und Ulrich bereits am Altar gewahrte, hiess er ihn die gottesdienstliche Handlung unterbrechen und nahm ihm selbst das Messgewand ab. Ulrich fügte sich sofort den Anordnungen seines Vorgesetzten. Dies hatte der Abt im voraus gewusst, meint der Biograph, und wollte darum Ulrichs Gehorsam Anderen als Vorbild hinstellen. Schon hatte Hugo mit seinem Gefährten die Kirche wieder verlassen und eine Strecke Weges zurückgelegt, da befahl er plötzlich umzukehren und bat jetzt Ulrich zur Beschämung seines Neiders, das Messopfer zu verrichten²⁾. War ihnen auch dieser Verdächtigungsversuch missglückt, so liessen sich doch Hunald und seine Genossen nicht abschrecken, sondern fanden bald eine neue Gelegenheit, Ulrich eines Fehlers anzuklagen. Sie wussten, dass er ausser den Briefen, die er als Sekretär des Abtes schrieb, auch noch eine Privatkorrespondenz mit Mönchen und Äbten unterhielt³⁾. Dies teilten sie nun dem Abte mit und Ulrich musste sich beim nächsten Kapitel verantworten⁴⁾. Er that es in ruhiger und sachlicher Weise. Der Abt, der ihn nur auf das häufige Drängen der Mönche

1) Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. s. VI. p. II. S. 788. c. 15.

2) Talis tantaque tolerantia discipuli gloria est magistri, aliorum aedificatio, delatoris confusio et ipsius meritorum non parva augmentatio. M. G. SS. XII. S. 258. Vit. post. c. 18.

3) Solebat litterarum suarum admonitiones notis suis tam abbatibus quam monachis privatim dirigere; Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. s. VI. p. 790 c. 20.

4) Pro lege talis correctionis in conspectu conventus praesentatur. Ibid.

zur Verantwortung gezogen hatte, verzieh Ulrich das geringe und rein formelle Vergehen¹⁾.

Sonst beobachtete Ulrich nicht nur mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Klosterregel, sondern übte gegen sich selbst eine aussergewöhnliche Strenge. Er war von schweren Anfechtungen gegen die Keuschheit heimgesucht²⁾, die der Biograph im Einzelnen mit einer Breite schildert, die uns unangenehm berührt. Dazu hat ihn offenbar das Bestreben geführt, einen typischen Zug des Heiligenideals an seinem Helden überzeugend nachzuweisen. Wie Paulus, Antonius, Hilarion, Hieronymus, so musste auch Ulrich trotz seiner Kasteiungen und seines schwächlichen Körpers vom Fleische zu leiden haben³⁾. Um sich von solchen Beschwerden zu befreien, soll nun Ulrich zu einem ähnlichen, wenn auch nicht so radikalen Mittel wie einst Origenes gegriffen haben, indem er sich mit einem glühenden Eisen eine Verwundung beibrachte⁴⁾. Sein Biograph rechnet ihm dies zum grössten Ruhme an und preist es als einen Sieg über die Sinnlichkeit⁵⁾. Ja er will daraus sogar die trostvolle Lehre ziehen, dass nur die besten Jünger Christi also versucht werden, damit die Schwachen an ihren Übeln nicht verzweifeln⁶⁾.

Als Abt Hugo Ulrichs Wirksamkeit in Cluny kennen gelernt hatte, beauftragte er ihn, als Prior dem Frauenkloster zu Marcigny⁷⁾ vorzustehen⁸⁾. Hugo folgte mit ganz besonderem In-

1) Qui magis aliorum improbitate, quam propria voluntate ad haec fuerat perductus, facile culpam ignovit, quam non elationi sed caritati deputavit. Mabillon, l. c. S. 790 c. 20. Eine Art der Entschuldigung, die dem Gerechtigkeitssinn des Biographen kein gutes Zeugnis giebt.

2) Acriter tamen stimulari coepit ex libidinum incendivis; in tenui et exhausto corpore contraria delectationis voluptas pullulabat. Mabillon, l. c. S. 789.

3) Quis miretur, si antiquo hosti huiuscemodi impugnationis vento paene pulcherrimam cedrum impingere Dei iudicio conceditur, cum et Paulus etc. Ibid.

4) Iratus sibi quod tam infima tentatione diutius fatigari deberet, genitalibus locis candente ferro perforatis, et fune inmisso, vulnus vulnere sanavit et voluptatem in dolorem traxit. Ibid. Dasselbe berichtet Bucelin, dem ja noch die vita prior vorgelegen. Menolog. benedict. S. 486.

5) An hic perfectum non vides monachum, vere beati Patris sequacem et discipulum. Mabillon, l. c. S. 789. c. 17.

6) Nam et fortia Christi membra tentantur, ne in suis tentationibus desperent infirmiora. Mabillon l. c. S. 789. c. 16.

7) Marcigny (Marciniacum) liegt im Bistum Autun und im heutigen Departement Saône-et-Loire.

8) Missus est ad locum qui dicitur Marcigniacus, ut ubi praeesset sacris Christi Virginibus quas felicitis memoriae pater Hugo in eodem coenobio coadunaverat. M. G. SS. XII. S. 258. c. 20.

teresse der Entwicklung dieses Priorates, da es seine Lieblingsstiftung war. Er hatte sie auf einem ihm gehörenden Gute gegründet¹⁾. Was Cluny für die Männer sollte Marcigny für die Frauen sein²⁾.

Die Gründung der Frauenklöster entsprang damals eben so sehr einem socialen als einem religiösen Bedürfnisse, denn die Lage der Frauen war nicht immer eine beneidenswerte³⁾. Mit Rücksicht darauf erscheinen die Beweggründe, die Hugo bei der Gründung dieses Klosters leiteten, keineswegs phrasenhaft. Schon die Bestimmung, dass Jungfrauen und Witwen Aufnahme in Marcigny finden sollten, deutet an, dass Hugo besonders schutzlosen Frauen einen ruhigen Aufenthalt gewähren wollte⁴⁾. Frei von materiellen Sorgen lebten sie hier in strenger Klausur⁵⁾. Bald drang der Ruf von Hugos Stiftung überall hin. Aus den verschiedensten Reichen eilten edle Damen herbei, den Schleier zu nehmen⁶⁾. Aus Italien kamen Mathilde von Bergamo und Gastonne von Piacenza⁷⁾, zu ihnen gesellten sich die spanischen Königstöchter Verasia und Fridoline, Maria, die Tochter Malcolms aus Schottland, aus England die Schwester Anselms von Canterbury⁸⁾ und Adele von der Normandie, die Tochter Wilhelms des Eroberers. So manche Namen hoher Frauen wären noch zu nennen, wollte man nur ein annähernd vollständiges Verzeichnis derjenigen geben, die hier in der Abgeschiedenheit des Klosters lebten⁹⁾.

1) *Feminis Deum quaerentibus in patrimonio suo locum statuit ubi de naufragio mundi fugere possent. Bibliotheca Cluniacensis. S. 455.* Es wurde im Jahre 1056 begonnen und 1061 feierlich eingeweiht. Cucherat F., *Cluny au onzième siècle. Paris-Lyon. 1851. S. 67.*

2) *Bonum nobis visum est, ut sicut per sanctorum Patrum nostrorum foundationem, peccatores homines Cluniacum habebant ita et peccatricibus feminis de mundi laqueis ad locum hunc fugientibus divina clementia non clauderet intoriturum. Bibl. Cluniac. Notae ad Vitam S. Hugonis S. 85.*

3) Vgl. die Ausführungen bei Pignot, *Histoire de l'ordre de Cluny. Bd. II. S. 32* und die eben erwähnten Worte Hugo's in Anm. 1 u. 2.

4) *Hunc locum personae nobiles elegerunt quae cum nuptiis etiam delicias expertae tanto patientius utrisque carerent, quanto didicissent in eis et brevem et plenam doloris esse voluptatem. Bibl. Cluniac. S. 420.*

5) *Bibl. Cluniae. S. 455.*

6) *Mabillon, Annal. Bd. V. S. 86, 116, 120, 313, 411.*

7) *Cucherat, Cluny au onzième siècle S. 68.*

8) *Dachery, Spicil. I. S. 434.*

9) *Marrier, Bibliotheca Cluniacensis. Notis illustravit A. Quercetanus. Paris 1614, col. 1709, 1710. — Courtépée, Histoire de Bourgogne. Bd. IV. S. 279.*

In der Nähe des Frauenklosters befand sich in Marcigny das der Männer¹⁾, dessen Mönche für den Unterhalt der Frauen zu sorgen hatten. Das Frauenkloster hatte eine doppelte Klausur, die gewöhnliche Klosterklausur und die Zellenklausur. Ein Teil der Nonnen konnte sich in allen Klosterräumlichkeiten bewegen, die anderen dagegen verblieben stets in ihrer Zelle²⁾. Daher wird wohl Marcigny so oft mit einem Kerker verglichen³⁾. Von den Päpsten Urban II. und Calixt II. hatte Marcigny manche Privilegien erlangt⁴⁾.

Zu Vorstehern dieses Priorates sollten nur tüchtige und erprobte Männer ernannt werden. Der erste Prior war ein bereits bejahrter Mönch namens Rencho⁵⁾. Nach ihm wurde Ulrich mit der Leitung des Klosters betraut⁶⁾. Er verblieb in dieser Stellung, bis ein Augenleiden ihn zwang, nach Cluny zurückzukehren⁷⁾. Es mochte dies innerhalb der Jahre 1065 bis 1070 sein⁸⁾.

Abt Hugo liess dem erkrankten Ulrich sorgfältige Pflege angedeihen, trotzdem verlor Ulrich ein Auge. Ein Absynthsplinter war ihm tief in dasselbe eingedrungen und hatte es so sehr verletzt, dass es im Laufe von 6 Monaten ganz ausfloss⁹⁾. Nach seiner Genesung sehen wir ihn wieder fern von Cluny in voller Wirksamkeit.

Ein angesehener Schweizer, Lutold von Rumelingen, kam damals, wohl anfangs der siebziger Jahre, nach Cluny und schenkte dem Kloster ausgedehnte Güter in seiner Heimat mit der Bitte, der Abt möge zur Gründung eines Klosters einige Mönche dorthin senden. Hugo willfahrte Lutolds Wunsche und beauftragte Ulrich, sich mit einem andern Mönche, einem gewissen Kuno, nach Rume-

1) Bibl. Cluniac. S. 1751.

2) Bibl. Cluniac. S. 456.

3) Bibl. Cluniac. S. 455, 852.

4) Mabillon, Annales Ordinis S. Benedicti. Paris 1713. V. S. 337. Bullarium sacri ordinis Cluniacensis.

5) Bibl. Cluniac. S. 421.

6) Marciniacensium sororum post Renchonem, qui primus hoc munere functus est, curam gessit Udalricus monachus eximiae sanctitatis. Mabillon, Annales Bd. IV. S. 562.

7) M. G. SS. XII. S. 258. Vita posterior c. 20.

8) 1061 fand die Einweihung statt, dann kam Rencho als Prior nach Marcigny, nach ihm Ulrich, der aber anfangs der siebziger Jahre wieder in Cluny zurück ist. Vgl. M. G. SS. XII. S. 258. Vita post. c. 20.

9) M. G. SS. ibid.

lingen zu begeben, um die Örtlichkeiten in Augenschein zu nehmen und Vorkehrungen zum Bauen zu treffen¹⁾.

Als Ulrich und sein Gefährte in Rumelingen eingetroffen, wählten sie den sogenannten Rueggisberg für ihre neue Niederlassung²⁾. Da nun die Jahreszeit noch sehr winterlich war, musste mit dem Bauen gewartet werden. Lutold hatte die Mönche gebeten, einstweilen auf seiner Burg zu wohnen, bis sie ein eigenes Haus hätten. Ulrich glaubte jedoch, ein solches Anerbieten nicht annehmen zu dürfen und zog sich mit Kuno in eine Höhle in der Nähe des Rueggisberges zurück³⁾. Hier wohnten die Beiden die ganze Fastenzeit hindurch und lebten von Quadragesima ab nur von Wasser und Brot.

Gar bald hörte das umwohnende Volk von den seltsamen fremden Mönchen und zog in grossen Scharen zur Höhle hin. Da nun Ulrich bemerkte, wie roh und unwissend die Leute waren, dass sie vom Christentum kaum den Namen kannten, unterrichtete er sie durch Predigten und bereitete sie zur Beichte vor⁴⁾.

Als es unterdessen Frühling geworden war, machten sich Ulrich und Kuno an die Arbeit. Mit Hülfe des umwohnenden Volkes und der Burgbewohner gelang es ihnen bald, den Bau des Klosters fertig zu stellen⁵⁾. Zwei einheimischen Geistlichen missfiel es aber sehr, dass das Volk den Mönchen so grosses Interesse zeigte. Bei Gelegenheit eines Festes machte nun einer derselben in der Predigt seine Zuhörer auf die gefährlichen Mönche von Cluny aufmerksam und teilte mit, diese Fremden hätte nur die Habsucht hergeführt, auf das Seelenheil des Volkes käme es ihnen nicht an, ihre Frömmigkeit sei nur eine erheuchelte⁶⁾. Gar bald bot sich aber Gelegenheit, den schmähächtigen Pfarrer eines besseren

1) M. G. SS. I. c. S. 258 c. 21.

2) Considerato locorum situ elegerunt Montem Rotgeri in quo aedificia coenobitarum mansioni idonea perspexerunt aptius posse fieri. M. G. ibid. Der Rueggisberg (Rochersberg, Mons Rocherii) liegt im jetzigen Amt Seftigen des Kantons Bern und im Bistum Lausanne, vgl. von Mülinen, E. F., Helvetia sacra. Bern 1858. I. Teil, S. 145.

3) Noch heute unter dem Namen das Pfaffenloch bekannt. Fälschlich hält Osenbürgern (Jahrbücher des schweizerischen Alpenclubs V. Jahrg. 1868—1869 S. 100) Odilo für den einstigen Bewohner dieser Höhle. Vgl. Ringholz, Der Abt Odilo von Cluny, S. 63. Anm. LVII.

4) M. G. SS. XII, S. 258. Vita posterior c. 21.

5) M. G. SS. XII. S. 259. Vita posterior c. 24.

6) sui quaestus jacturam metuentes Monachi inquit isti a Cluniacensi coenobio in has partes venientes, simulatione, avaritia et invidia pleni, vestrae salutis omnino contrarii. M. G. SS. ibid.

zu belehren. Es war schon gegen Abend, als derselbe Geistliche auf seinem Heimwege am Rueggisberg vorbei kam. Die einbrechende Dunkelheit hinderte ihn weiter zu gehen und so war er gezwungen, bei den Mönchen einzukehren. Diese nahmen ihn liebevoll auf und bewirteten ihn. Jetzt reute es ihn, derart gegen die Cluniacenser aufgetreten zu sein, und er nahm sich vor, in der nächsten Predigt seine Schuld offen zu bekennen, die Tugenden der Mönche zu preisen und jedermann zu bitten, ihnen auch weiter behülflich zu sein¹⁾.

Im Jahre 1073, sicher aber 1074, waren alle Klosteranlagen und auch die Kirche in Rueggisberg vollendet²⁾. Nun sah Ulrich seine Aufgabe erfüllt und kehrte daher nach Cluny zurück³⁾, während Kuno, der unterdessen zum Prior ernannt worden war, mit den bereits eingetroffenen Brüdern als Leiter der Neugründung zurückblieb⁴⁾. Im Jahre 1074 war das Kloster nach einer, im wesentlichen echten, Urkunde bereits offiziell dem Abte von Cluny unterstellt. Zum Vogte desselben ernannte Berthold, der Sohn des Herzogs Rudolf von Schwaben, Lutodl von Rumelingen, (in dessen Gebiet der Rueggisberg lag⁵⁾). Die königliche Bestätigung der Schenkung Lutolds an Cluny erfolgte im Jahre 1074⁶⁾. Kaum nach

1) Ibid.

2) Wir folgen hier den chronologischen Angaben von R. Kallmann in seiner Abhandlung: Die Beziehungen des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich von Heinrich III. bis auf die Zeit Friedrichs I. i. Jahrbuch für schweizerische Geschichte. Zürich 1889. Bd. XIV. S. 107. Nach Kallmann wäre nämlich schon am 27. März 1074 eine Bestätigung der Ruggisberger Schenkung durch Heinrich IV. erfolgt.

3) *Constructo igitur coenobio, cunctisque rite dispositis, sanctus pater relinquens cum fratribus qui iam illic coadunati fuerant, saepe nominatum Cunonem.* M. G. SS. XII. S. 260. Vita post. c. 25.

4) *Praefectus est memoratus Cuno.* Neugart. *Episc. constant.* Bd. I. S. 482.

5) *Ipsium vero Monasterium et ecclesia S. Hugoni eiusque successoribus a Bertholdo, filio Rudolphi ducis Alemanniae, Lutoldi de Rumelingen tunc advocato, submissum.* Neugart, l. c.

6) Würdtwein (*Nova subsidia dipl.* Bd. X. S. 1) und Schöpflin (*Hist. Zaringo-Bad.* Bd. IV. S. 22) führen eine angeblich echte Bestätigungsurkunde für das Jahr 1076 an. Auf dieselben stützen sich Neugart (*Episc. constant.* Pars I. Tom. I. S. 482) und Böhmer (*Urkunden der römischen Könige und Kaiser von Konrad I. bis Heinrich VII.* S. 94) in ihren Angaben. Die Unechtheit dieser Urkunde, so wie sie uns vorliegt, hat indess schon Stumpf (*Die Reichskanzler Abtlg. I.* S. 232. No. 2788) und neuerdings Scheffer-Boichorst dargethan. (*Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung* 1888 Bd. IX. S. 199 ff.) Einen erfolgreichen Versuch, wenigstens den Kern der Urkunde zu retten, machte R. Kallmann in seiner bereits oben erwähnten Schrift (vgl. Anm. 2). Wenn die Ruggisberger Bestätigungs-Urkunde in ihrer auf uns gekommenen Form unmöglich als echt angesehen

Cluny zurückgekehrt, erhielt Ulrich den Auftrag nach Peterlingen zu reisen¹⁾.

Im Waadtlande besass Cluny eine alte Stiftung, die von der Königin Berta herrührte²⁾, es war das Kloster Peterlingen³⁾, lange die einzige Niederlassung der Cluniacenser im Gebiete des deutschen Reiches⁴⁾. Die Beziehungen Peterlingens zu den Königen geben uns daher einen Einblick in das Verhältnis dieser zu den Äbten von Cluny⁵⁾. Sie liessen sich von Otto I. ab regelmässig von den deutschen Königen ihre Besitzungen um Peterlingen bestätigen⁶⁾. War das Verhältnis zwischen den Kaisern und Peterlingen ein getrübbtes, so waren auch die Beziehungen zu Cluny gespannte. Es musste darum Clunys Äbten vor allem daran liegen, in Peterlingen eine geschickte Vertretung ihrer Interessen beim Kaiser zu haben, darum wird man wohl in der Wahl der dort massgebenden Persönlichkeit sehr vorsichtig gewesen sein. Die Wahrung der cluniacensischen Grundsätze war übrigens keine leichte Sache. Sie bildeten eine einschneidende Neuerung im deutschen Verfassungsleben. Cluny suchte überall, im Gegensatz zu den älteren Klöstern, die absolute Unabhängigkeit seiner Zweigniederlassungen durchzuführen, während Könige und Landesherren selbstverständlich dahin strebten, zum mindesten den Huldigungseid von den Klöstern

werden darf, so hindert das nicht, dass sie echte Bestandteile enthält. Nach Kallmanns Ausführungen ist unsere Urkunde »keine willkürliche Fälschung und kann nicht als wertlos für die Geschichtschreibung angesehen werden«. — Wir bemerken noch, dass Bruel sie nicht erwähnt in dem *Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny*. Paris 1888. Tome IV^c.

1) M. G. SS. XII. S. 260. Vita post. c. 25.

2) Am 1. April 962 entäusserte sich die Königin Berta, die Mutter der Kaiserin Adelheid, all ihrer Besitzungen in und um Peterlingen behufs Gründung eines Benediktinerklosters strengster Observanz. Die Mönche sammt Besitz werden vollständig in die Gewalt des Abtes Majolus gegeben. Sackur E., *Die Cluniacenser*. Bd. I. Halle 1892. S. 218 und Mabillon, *Annales*. Bd. III. S. 524.

3) Payerne (Paterniacum, Pätterlingen, Peterlingen) liegt im Thale der Broye, in der Waadt, im Bistum Lausanne. Vgl. von Mülinen, *Helvetia sacra*. I. S. 136.

4) Sackur, *Die Cluniacenser*. Bd. I. S. 219.

5) Der Umstand, dass die Kaiserin Adelheid Peterlingen, die Stiftung ihrer Mutter, vollendete und Majolus zum dauernden Besitz übergab, legte den Grund zu dem engen Verhältnis, das die Äbte von Cluny seither zu dem deutschen Königshause hatten. Sackur, l. c. Bd. II. S. 449.

6) Vgl. Stumpf, *Kaiserurkunden* No. 361, 599, 854, 898.

zu erlangen¹⁾. Wir verstehen es darum, dass Abt Hugo in einem Deutschen, der vorübergehend am Hofe Heinrichs III. gelebt, die geeignete Persönlichkeit sah, die Leitung des Peterlinger Klosters zu übernehmen²⁾.

Die Verhältnisse, die Ulrich in Peterlingen vorfand, waren keineswegs leichte. In dem Bischöfe von Lausanne, Burchard von Oltingen, hatte das Kloster einen gewaltigen Gegner³⁾. Als treuer und entschiedener Anhänger der Sache Heinrichs IV.⁴⁾, suchte er dem Vordringen der Cluniacenser und ihrer Ideen, soweit es in seiner Macht stand, Einhalt zu gebieten⁵⁾. Wer Burchard kannte, der musste sich sagen, dass dieser Mann niemals zu Gunsten Clunys einlenken würde. Wie konnte Ulrich hoffen, den feurigen Kriegermann, der das Schwert dem Krummstab vorzog, der lieber mit seinem Weibe und seinen Reisigen auf der Burgfeste fröhliche Stunden verlebte, als in der Kathedrale die bischöflichen Funktionen verrichtete, für Cluny günstig zu stimmen⁶⁾? Man begreift indessen doch, dass Ulrich mit dem weltlich gesinnten Lausanner Anknüpfungen suchte, wenn man sich erinnert, dass auch Cluny Heinrich IV. keineswegs so schroff entgegentrat, als man es von einem Kloster, das sonst eine strenge Richtung befolgte, hätte erwarten sollen⁷⁾. Es ist wieder ein Beweis dafür, wie wenig der Wirklichkeit entsprechend die Angaben unseres Biographen sind, wenn er seinen Helden Burchard gegenüber nur die ungeschickte Rolle eines frommen Ratgebers spielen lässt⁸⁾. Burchard, der so recht der Typus eines antigregorianischen Bischofs war, hätte sich

1) Erinnern wir uns, dass der Bruch zwischen Cluny und dem Hofe wahrscheinlich nur deshalb erfolgte, weil Konrad und Heinrich III. die Königlich burgundischen Abteien Peterlingen und Romainmoutier in die Pflichten der Reichsklöster nehmen wollten. Sackur, l. c. Bd. II. S. 454.

2) Nam Paterniacensium Monachorum curam iubente suo abbate suscepit. M. G. SS. XII. S. 260. Vita post. c. 25.

3) Er war ein Sohn des Crafen Bucco von Oltingen und regierte von 1073—1089. Gall. christ. XV. S. 340. Für Heinrichs Sache kämpfend fiel er im Treffen bei Gleichen in Thüringen. M. G. SS. II. S. 246.

4) Is Heinrico imperatori contra Gregorium VII. adhaerens. Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. saec. IX. S. 793. c. 25.

5) Burcardum Lausanensum praesulem : . quem omnem viam carnis ingressum nec ad Jesu Christi, sed ad sua lucra cognovit prona mente intendere. M. G. SS. XII. S. 260. Vita post. c. 25.

6) Gall. christ. XV. S. 341.

7) Neumann, Hugo I. der Heilige, Abt von Cluny S. 18.

8) Ut religiose vitae instituto demonstraret, quid saluti, quid officio, quidve dignitati suae congrueret. M. G. SS. XII. S. 260. Vita post. c. 25.

sicherlich in Bezug auf sein Privatleben nicht in weitläufige Auseinandersetzungen mit einem Cluniacenser eingelassen. Die wiederholten¹⁾ Unterhandlungen dieser beiden Männer müssen wohl Gebiets- oder ähnliche Fragen zum Gegenstand haben. In dieser Annahme wird man bestärkt durch die weitere Mitteilung, dass Ulrich nicht nur brieflich, sondern auch mündlich durch die Vermittelung eines Geistlichen aus dem Lausanner Sprengel mit Burchard verhandelte²⁾. Er scheint jedoch in diesem nicht die geeignete Persönlichkeit gefunden zu haben. Nach dem Verfasser der *Vita posterior* hätte der betreffende Geistliche nur dazu beigetragen, Burchard noch mehr gegen Ulrich aufzureizen³⁾. Indem er seinem Bischofe mitteilte, wie schlecht man in Peterlingen über ihn denke, gab der Geistliche seinem Vorgesetzten einen willkommenen Vorwand, gegen die Peterlinger vorzugehen. Vor allem hatte es der streitbare Lausanner auf Ulrich abgesehen. Um diesen in seine Gewalt zu bekommen, versprach er einigen Rittern aus der Nähe eine Geldsumme, falls sie ihm den Prior ausliefern würden⁴⁾.

Zur Zeit als dieser Anschlag ausgeführt werden sollte, kam Kuno, der Prior von Rueggisberg, über Peterlingen. Als er sich nun anschickte, seine Reise fortzusetzen, wurde er von Rittern überfallen und beraubt⁵⁾. Wie sie aber merkten, dass sie an den Falschen geraten seien, liessen sie ihn weiter ziehen. Kuno erlangte durch Vermittlung des Vogtes alles Geraubte zurück⁶⁾.

Unterdessen hatte Burchard 1076 an der Wormser Versammlung teilgenommen⁷⁾ und wurde noch im gleichen Jahre mit dem Banne belegt⁸⁾. Gleichwohl änderte der kriegerische Mann seine Gesinnung ganz und gar nicht; im Gegenteil er verkaufte elf Ort-

1) *Dulci ac salubri litterarum suarum admonitione saepius conveniens.* M. G. I. c. S. 260. c. 25.

2) *Clericum quendam pontifici notum beatus Udalricus convenit.* M. G. I. c.

3) *Clericus vero pie simpliciterque loquentem patienter quidem sed non simpliciter audivit, reversusque ad episcopum dulcia viri Dei verba pervertens, ac aspera quaeque de suis commentis adiciens graviter illum accusavit. Dumque homini per pravam adulationem studuit placere Deum in suo famulo non veritus est offendere.* M. G. I. c.

4) M. G. *ibid.*

5) *Cunonem Cluniacum pergentem comprehenderunt rebusque denudatum reliquere.* M. G. *ibid.*

6) *Provinciae defensorem expetens, quis sit, quid pertulerit, quove pergere velit innotuit. Cuius adiutorio recepit sua.* M. G. *ibid.*

7) Gall. Christ. Bd. XV. S. 341.

8) Trouillat, *Monuments de l'Histoire de l'ancien évêché de Bâle.* Porrentruy, 1852, Tom. I. S. 195.

schaften, die zum Bistume gehörten, um so die Mittel zu erlangen, dem bedrohten Heinrich Hilfe zu leisten ¹⁾).

Da nun Ulrich sah, dass Burchard in unerschütterlicher Treue an Heinrich festhielt, und sein Verbleiben in Peterlingen, weit davon entfernt, die Feindseligkeiten zu beseitigen, sie noch zu verschärfen schien, entschloss er sich, nach Cluny zurückzukehren ²⁾, wo er auch glücklich anlangte ³⁾. Mehrere Jahre hindurch verblieb er hier, anscheinend bis zu seiner Abreise nach Deutschland. Über seine Thätigkeit innerhalb dieser Zeit haben wir keine Kunde. Seine einflussreiche Stellung im Kloster war die gleiche geblieben wie früher. Dies geht aus folgendem hervor. Hugo hatte sich im Einverständnis mit den Mönchen vorgenommen, eine grössere Visitationsreise anzutreten. Im Gegensatz zu seinen Klostergenossen war Ulrich aber der Ansicht, dass Hugos Gegenwart in Cluny der Congregation zuträglicher sei, als die Ausführung der geplanten Reise, er riet ihm daher ganz eindringlich von seinem Vorhaben ab, und Hugo blieb in Cluny. In einem Traume, in dem er sich allein von Ulrich beschützt sah, wollte Abt Hugo einen Beweis dafür erblicken, dass er recht daran gethan, seinem Ratgeber zu folgen ⁴⁾.

Es dauerte einige Zeit, bis die Cluniacenser in Deutschland festen Fuss fassten. Die Hindernisse, die sich ihnen entgegenstellten, waren zweifacher Art, nämlich ihre fremde Sprache und ihre Neuerungen in Disziplin und Tracht. Die Verschiedenheit der Sprache scheint besonders zu Anfang den Niederlassungen der Mönche aus Cluny sich hemmend erwiesen zu haben. Mit Rücksicht darauf hatte wohl auch Abt Hugo, sobald es ihm möglich war, Deutsche bei den Ansiedelungen im deutschen Sprachgebiet verwandt. Man erinnere sich an die Gründung von Ruggisberg in der Schweiz, wohin er Ulrich und Kuno sandte. Noch deutlicher zeigt sich dies bei dem neugegründeten Cluniacenserklöster zu Altkirch im Ober-Elsass. Auf Bitten des Grafen von Pfirt hatte Hugo von Cluny eine Kolonie von Mönchen in den Sundgau gesandt. Die der alemannischen Sprache unkundigen Franzosen sahen aber bald die Unmöglichkeit ein, in Altkirch mit Erfolg zu wirken, und kehrten daher nach Cluny zurück. An ihre Stelle sandte als-

1) Gall. christ. Bd. XV. S. 341.

2) Videns antistem ad tam apertas tamque crudeles inimicitias erupisse, cessit locumque dedit irae. M. G. SS. XII. S. 260 vita post. c. 25.

3) M. G. SS. I. c.

4) M. G. SS. I. c. c. 26. Vgl. S. 12. Anm. 1.

dann Hugo den aus der Nähe von Worms stammenden Morandus ¹⁾, unter dessen Leitung denn auch das Kloster gedieh ²⁾.

Angesichts dieser Thatsache kann man darum wohl behaupten, dass erst mit dem Auftreten deutschredender Mönche die Stiftungen Clunys Bedeutung erlangten. Im Breisgau besonders hat die cluniacensische Bewegung erst mit dem Erscheinen Ulrichs ihre Erfolge zu verzeichnen.

Hier besass Cluny in Rimsingen seit 1072 eine Schenkung, welche von Hesso von Uesenberg herrührte ³⁾. Zu gleicher Zeit als hierher Cluniacenser Mönche kamen, wurde das ebenfalls im Schwarzwalde liegende Kloster St. Blasien von Fructuaria aus ⁴⁾, einer von der Kaiserin Agnes sehr geschätzten Stiftung Clunys ⁵⁾, wohl auf Veranlassung dieser hohen Frau reorganisiert. Rimsingen, das frühere Gut Hessos, gefiel den daselbst angesiedelten Mönchen nicht, und sie richteten ihr Augenmerk auf das in der Nähe so schön gelegene und fruchtbare Grüningen ⁶⁾. Hesso ging auf ihren Wunsch ein ⁷⁾ und tauschte zu diesem Zwecke sein Gut gegen Grüningen aus, das dem Herzoge Berthold I. von Zähringen gehörte ⁸⁾. Doch auch da scheint sich in den ersten Jahren kein reges Leben entwickelt

1) Bibl. Cluniac. S. 502.

2) Illico ad locum jam dictum paucos primum fratres misit sed idiomatis ignaros in hoc solum impediti fuerunt quia nostrae locutionis modulum non noverunt. Unde Constantio Priori solertissimo visum est potissimum cum Principis litteris precatoriis redire Cluniacum ac super hoc sanctissimi Patris Hugonis expetere auxilium quem pater piissimus in Arveniam, ut beatum inde Morandum quem habebat Alemanicum, reduceret, direxit. Grandidier, Pièces justificatives de l'histoire d'Alsace. Bd. II. S. 205.

3) Bernard et Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny. Bd. IV. S. 557 No. 3448.

4) Fruttuaria ist eine Gründung des Abtes Wilhelm von St. Benigne in Dijon, eines Verwandten Arduins von Jvrea. Sackur, Die Cluniacenser. Bd. II. S. 17.

5) Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Leipzig 1894. Bd. II. S. 161.

6) Grüningen, ein eingegangenes Dorf, lag ehemals an dem Orte, wo jetzt eine Kapelle zu Ehren des hl. Jacobus steht, nahe bei dem Dorfe Rimsingen, in dem Bezirksamte Breisach. Gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts ist das Dorf Grüningen von einem Schnewlin ganz zerstört worden. Kolb, Lexicon von dem Grossherzogtum Baden. Karlsruhe, 1813. Bd. I. S. 402.

7) Aliorsum vertit (sc. Hesso) religiosam intentionem mentis M. G. SS. XII. S. 261. Vita post. c. 27.

8) M. G. SS. I. c. In dem Stifter Hesso dürfte einer der benachbarten Herren von Üsenberg am Kaiserstuhl zu suchen sein, in deren Hause der Name Hesso herkömmlich war. Riezler, Forschungen. Bd. 18. S. 546.

zu haben ¹⁾; erst als Ulrich von Hugo dahingesandt wurde, kam es in einigen Aufschwung ²⁾. Noch waren aber nicht alle Hindernisse hinweggeräumt.

Als man in Deutschland gewahrte, dass Cluny Einheimische oder doch der Landessprache Kundige seinen Stiftungen vorsetzte und so die Schwierigkeit, die aus der Verschiedenheit der Sprache erwachsen war, schwand, da regte sich allerorts eine mächtige Opposition im Welt- und Ordensklerus gegen die Cluniacenser.

Jener suchte das Volk gegen die Fremden, als eine den einheimischen Interessen feindlich gegenüberstehende Partei, aufzureizen ³⁾; dieser warf ihnen vor, sie missachteten die althergebrachten Satzungen und änderten willkürlich die Regel des hl. Benedikt ⁴⁾. Gegen die neue Tracht erhoben die einheimischen Mönche ganz besonders ihre Angriffe. Wer die cluniacensische Tracht angenommen hatte, der war ja auch Anhänger der von dort ausgehenden Reform ⁵⁾.

Die Gegner Ulrichs scheinen indessen mehr in den Reihen des Weltklerus sich befunden zu haben als unter den Klostergeistlichen; wenigstens haben wir keine Nachricht über solche. In Ruegisberg sind die in der Nähe wohnenden Pfarrer die Hauptagitatoren unter dem Volke ⁶⁾. Peterlingen hat seinen heftigsten Gegner in der Person des Bischofs Burchard von Lausanne, in dessen Sprengel das Priorat liegt ⁷⁾. Mehr als sonstwo ergriff besonders im Schwarzwald das Volk Partei für die Opposition und gegen Ulrichs Gründung ⁸⁾.

1) Sed fit plerumque, ut sacrorum locorum stabilitas et religio, quae in sui primordio paulisper retardari videtur, procedente tempore solidetur. M. G. SS. S. 261 c. 27.

2) Nam tandem post aliquod annorum curricula venerabilis pater Udalricus in omni norma coenobialis vitae ad unguem edoctus, a sancto Hugone ad praefatum locum dirigitur, quatenus per eius studium et laborem vinea coelestis agricolae plantaretur. M. G. SS. ibid.

3) Isti a Cluniacensi coenobio in has partes venientes, simulatione, avaritia et invidia pleni, vestrae salutis omnino sunt contrarii; M. G. SS. XII. S. 259. Vita post. c. 24.

4) Helmsdörfer, Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm von Hirschau. S. 83, 84, 85.

5) Helmsdörfer, l. c. S. 87.

6) Sui quaestus jacturam metuentes. M. G. SS. XII. S. 259. Vita post. c. 24.

7) M. G. l. c. S. 260 c. 25.

8) Mabillon, Act. Sanctor. O. S. B. saec. VI. p. II. S. 802.

Wir sehen, es war kein leichtes Arbeitsgebiet, das Hugo Ulrich anwies, als er ihn zu Ende des Jahres 1078 oder zu Anfang 1079¹⁾ zum ersten Male nach Deutschland sandte, um genauen Bericht über die Klostersverhältnisse dortselbst zu erlangen. Dieser ersten Reise folgte aber noch kein dauernder Aufenthalt in Deutschland. Erst als anfangs der achtziger Jahre die Zustände in Grüningen sich immer noch nicht besserten, entschloss sich der Abt von Cluny, Ulrich das schwäbische Gebiet als dauernden Wirkungskreis zu übertragen²⁾.

Als Ulrich die Verhältnisse in Grüningen kennen gelernt hatte, fand er, dass dieses Kloster nicht den strengen Anforderungen entspreche, die man seiner Ansicht nach an eine solche Niederlassung stellen konnte. Eine rauhe, abgelegene Thalschlucht glaubte er für eine gedeihliche Entwicklung des strengen Klosterlebens dem fruchtbaren und angenehmen Grüningen vorziehen zu müssen. Grüningens Lage machte einen regen Verkehr unvermeidlich, und darin gerade sah der weltflüchtige Ulrich eine grosse Gefahr für die Klosterzucht³⁾. Ulrich war ein zu überzeugter Mönch, als dass er gezaudert hätte, Grüningen aufzugeben, nachdem er einmal zur Ansicht gelangt war, dass daselbst die Klosterregel in ihrer ganzen Strenge undurchführbar sei. Er suchte darum in der dortigen Gegend einen geeigneteren Ort, und entdeckte eine verlassene Cella an der Melin in einem abgelegenen und walddreichen Thale⁴⁾.

1) Wir wissen, dass Ulrich bald nach der Abreise des Abtes Bernhard (von Marseille) von Hirschau in Klosterangelegenheiten von Abt Hugo nach Deutschland gesandt worden; vgl. Migne, Patrol. lat. Bd. 150. Constit. Hirsaug. S. 929 B. und Spicil. I. 644. Für Ulrichs Ankunft in Deutschland kann daher nur die Zeit von Herbst 1078 ab in Betracht kommen, da damals Bernhards Abreise von Hirschau erfolgt war. (Vgl. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 5. Aufl. Bd. III. S. 447.)

2) Vgl. S. 57. Anm. 1. u. 2.

3) *Anxiari coepit, quod ovium suarum caulas nequaquam in tuta mansione locus amoenitate spectantium oculis grate arrideret patet tamen undique accessibus viarum, circumfunditur frequentia saecularium hominum filios adoptionis, quos a carnalium hominum vita et moribus alienos voluit existere, etiam loco ob illorum visu et auditu satagebat segregare.* M. G. SS. XII. S. 261 f. Vita post. c. 29.

4) *Cuius rei cura diversos anfractus eremi Brisacensi pago adiacentibus perlustrans, invenit tandem locum ex antiquorum traditione Cella nuncupatum remotum nemorosa arborum densitate consertum* ibid. Die Cella, wonach Ulrich benannt wird, hat Wilms irrig auf Zell im Schwarzwälder Wiesenthal gedeutet und seitdem hat sich diese Verwechslung in der historischen Litteratur fortgesetzt. Der Name bezieht sich auf das heutige St. Ulrich im Hochthale des Melinbaches westlich vom Abhang des Feldberges. An Stelle der dort abgegangenen Wilmszelle verpflanzte Ulrich ein zu Grüningen gestiftetes Kloster, dessen Leitung er 1085 als Prior übernommen hatte. Riezler, Forschungen Bd. 18. S. 546.

Wahrscheinlich war diese Cella früher eine St. Gallische Stiftung, da die umliegenden Ortschaften fast alle seit dem 8. und 9. Jahrhundert dem Schweizer Stifte gehörten ¹⁾. Zu Ulrichs Zeit war sie Besitz des Bischofs von Basel ²⁾, Burchard von Hasenburg ³⁾. Ulrich war entschlossen, sie durch Tausch zu erwerben und begann darum mit dem Bischof zu unterhandeln. Es scheint, dass Ulrich zu diesem Zwecke selbst nach Basel ging und die Verhandlungen beschleunigte. Sein Biograph erzählt uns, dass er in Basel bei einem reichen Bürger namens Anno gewohnt und zum Danke für die erwiesene Gastfreundschaft dessen lahmes Söhnlein wunderbar geheilt habe ⁴⁾. Am 5. Juni 1087 kam es zum Abschluss eines Tauschvertrages zwischen Bischof Burchard und dem Prior von Grüningen ⁵⁾. Gegen ein Gut in Biengen und eine Hube in Amparingen tauschte der Vogt des Klosters, Graf Erlewin ⁶⁾, mit dem von Burchard beauftragten

1) Vgl. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Zürich 1863. Bd. I. S. 48 No. 47, S. 158 No. 167, Bd. II. S. 47 No. 429, S. 186 No. 574.

2) Durch eine Schenkung Heinrichs II. an Adalbero gelangte die Cella 1008 an das Bistum Basel. Vgl. Hist. Silv. Nigr. Bd. S. 280.

3) 1072—1106.

4) M. G. SS. XII. S. 266. Vita post. c. 43.

5) Oudalricus monachus Cluniacensis et prior de Gruningin, precibus suis impetravit a Basiliensi episcopo, domno Burchardo, ut locus ille qui Cella dicitur ad Cluniacum per legitimum concambium traderetur. Bernard et Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny. Tom. IV. S. 787.

6) Die Tauschurkunde wurde zuerst von Schoepflin nach einer Handschrift aus dem Archiv von Cluny 1765 herausgegeben. Hist. Zar. Bad. Tom. V. S. 27. Seine Ausgabe gibt das Jahr 1087 und die Zehnte Indiction als Abfassungszeit der Urkunde an.

Anders verhält es sich mit der Neugart'schen Ausgabe. (Codex diplomat. Alemanniae Tom. II. S. 31). Ihm lag eine Handschrift aus dem Archiv des Basler Hochstiftes vor. Nach seiner Wiedergabe stammt die Urkunde aus dem Jahre 1083, die beigefügte II. Indiction stimmt aber nicht mit dem Jahre überein, dessen Zinszahl 6 ist, was auch Neugart in einer Anmerkung andeutet. Formell unterscheidet sich die Basler Handschrift am Eingang und am Schlusse und in der Schreibweise der deutschen Ortsnamen von der Cluniacenser, inhaltlich jedoch deckt sie sich mit ihr.

Ganz unbrauchbar ist Dümgés Edition. (Regesta Badensia. Karlsruhe 1836, S. 115). Er nimmt eine wiederholte Ausstellung der Urkunde an, und zwar in den Jahren 1083 und 1087. Die im Jahre 1083 unter Bischof Burchard ausgestellte Urkunde ist nach ihm die gleiche, die Neugart herausgab, während die von 1087 eine ganz andere und unter Bischof Ortlieb ausgeführt sein soll. Bischof Ortlieb kam aber erst 1138 auf den Basler Bischofsstuhl (Gall. christ. XV. S. 443 f.) und konnte darum 1087 in seinem Namen wohl kaum als Bischof von Basel Urkunden ausstellen lassen. Die Annahme Dümgés scheint auf einer Verwechslung zu beruhen. Er mochte wohl wissen, dass Bischof Ortlieb von Basel in der Tauschverhandlung von Grüningen und Zell erwähnt wird, und liess darum

Vogte Seliger die sogenannte Wilmarszelle an der Melin¹⁾ und die zugehörenden Liegenschaften ein. Unter den Zeugen befanden sich die beiden Zähringer, Herzog Berthold und Graf Hermann²⁾, in dessen Gebiet die Cella lag. Beide waren Gönner der mit Cluny befreundeten Hirschauer³⁾.

Sobald es anging und die verlassene Cella an der Melin einigermaßen wieder wohnlich gemacht war, fand, wohl noch 1087, die Übersiedelung statt. Mit dem Ausbau des Klosters ging es jedoch nicht so rasch voran. Der Ertrag der umliegenden Güter war zu gering, als dass er die zu einer schnellen Fertigstellung des Baues notwendigen Mittel geboten hätte⁴⁾. Die materiellen Schwierigkeiten, mit denen Ulrich zur Vollendung seines Werkes zu kämpfen hatte, entmutigten ihn jedoch keineswegs; strenge Handhabung der Klosterzucht galt ihm mehr als Besitz und Reichtum. Er trachtete auch gar nicht danach, begüterte Leute durch einschmeichelnde Worte zu gewinnen. Im Gegenteil, er machte angehende Mönche auf die

den verschiedenen chronologischen Angaben in den beiden Handschriften von Basel und Cluny verschiedene Urkunden entsprechen. Hätte jedoch Dümgé Schoepflin, der sich nach seiner Ansicht, ob unserer Urkunde »zu sehr den Kopf zerbrach«, etwas näher angesehen, dann hätte er wohl gefunden, dass in der That Bischof Ortlieb in einer Urkunde, den Tauschvertrag Grüningen-Zell betreffend, genannt wird aber erst 1139; damals bestätigte nämlich Konrad III. auf Ortliebs Bitten den unter Burchard vorgenommenen Tausch. (Hist. Zar.-Bad. Bd. V. S. 81).

Nicht minder nachlässig hat, was die Chronologie betrifft, Trouillat unsere Urkunde herausgegeben. Er lässt sie in seiner Überschrift im Jahre 1085 ausstellen in der Schlussformel seiner Ausgabe im Jahre 1077 und gibt dazu die Zinszahl 10 an, während doch die 15. Indiction diesem Jahre entspräche.

Mit Schöpflin stimmt in der Datierung die neueste Edition von Bernard und Bruel nach dem Cartularium B aus Cluny ganz überein. *Recueil des Chartes de l'abbaye de Cluny* Tom. IV. S. 787 f. und Tom I. Préface p XXII. Wenn man erwägt, wie gründlich dieses Werk angelegt ist, dass das bereits von Bernard mühselig gesammelte Material abermals von Bruel verglichen und geprüft worden, (vgl. Hist. Zeitschr. N. F. Bd. 3. 1878, S. 551), so kann man in dem mit Schöpflins Ausgabe übereinstimmenden Ergebnis in der Datierung für das Jahr 1087 ein definitives Resultat erblicken.

1) Die neue Gründung am Melinbache erhielt statt der alten Bezeichnung Wilmarszell nach dem Heiligen, dem sie geweiht war, den Namen Peterszell, Cella S. Petri, später aber, nachdem die Verehrung ihres Gründers durchgedrungen, nach diesem den Namen S. Ulrich, den der Ort noch heute trägt. Riezler, Forschungen z. deutsch. Gesch. 5. A. Bd. 18. S. 546.

2) Sohn des in Cluny als Mönch gestorbenen Markgrafen Hermann, dessen Besitzungen er ererbt, und Stammhalter der Markgrafen von Baden. Giesebrecht, Gesch. d. d. Kaiserzt. 5. Aufl. Leipzig 1890 Bd. 3 S. 640.

3) Giesebrecht, *ibid.*

4) M. G. SS. XII. S. 262. Vita post. c. 30.

arme und rauhe Gegend und besonders auf das strenge Leben im Kloster aufmerksam, gab ihnen den Rat, andere, in besseren Verhältnissen stehende, Klöster aufzusuchen¹⁾. Doch schliesst dies die Annahme nicht aus, dass auch in Zell schon in den ersten Jahren begüterte Männer aufgenommen wurden. Erfahren wir ja von seinem zweiten Biographen, dass solche, die es mit ihrem Entschlusse ernst meinten, trotz Ulrichs Abraten im Kloster verblieben²⁾.

Die Armut der Gegend, in der das neue Priorat sich befand, war nicht das einzige Hindernis, das Ulrich bei seiner Wirksamkeit in Zell vorfand. Es hielt schwer, bis die Fremdlinge die Zuneigung des Volkes erlangten. Eine Begebenheit zeigt, wie wenig man ihnen vertraute. Es war bekannt geworden, dass ein Blutschänder aus dem Bistum Konstanz unter die dienenden Brüder aufgenommen worden sei. Deshalb und weil der Ort, an dem der Unglückliche seinen Fehler begangen, zu nahe lag, glaubte Ulrich wohl daran zu thun, den Mann nicht in Zell zu behalten, sondern ihn im Hirschauer Kloster unterzubringen³⁾. Kurze Zeit darauf erzählten sich die Leute, dieser Mann sei von den Mönchen lebendig begraben worden. Die Entrüstung über das vermeintliche Verbrechen wurde eine derartige, dass kein Mönch mehr ohne Gefahr das Kloster verlassen konnte. Alle Versuche das Volk zu beschwichtigen schlugen fehl. Da soll sich Ulrich an Herzog Berthold II. von Zähringen gewandt haben mit der Bitte, das Schiedsrichteramt in dieser Sache zu übernehmen. Zugleich, wird berichtet, habe er dem Zähringer den wenig wahrscheinlichen Vorschlag gemacht, durch ein Feuerurteil die Unschuld des Klosters zu erweisen⁴⁾. Ein Mönch wurde

1) M. G. l. c. c. 31.

2) Qui Deum non fide quaesierunt, sponte se dura quaeque et aspera propter spem vitae aeternae patienter subituros promittentes Hi non solum rebus quas reliquerant loci indignitatem plurimum supplere. M. G. ibid. Den Namen eines solchen kennen wir, nämlich einen gewissen Egeno. M. G. SS. XII, S. 264. c. 34.

3) Sed quia locus in proximo erat, ubi idem vir tam nefandam commiserat Hirsaugiense coenobium expetiit. Mabillon Act. Sanct. O. S. B. saec. VI. S. 801.

4) Wenig glaubhaft scheint der Bericht dieses Vorschlages deshalb, weil der begraben geglaubte Bruder sehr leicht und sehr bald von Hirschau nach Zell kommen konnte. Ulrich würde wohl kaum im Ernste jemanden dem Feuerurteil ausgesetzt haben, wenn er auf leichtere Weise die Ungerechtigkeit der Anklage hätte zurückweisen können. Entweder ist die ganze Sache mit dem Feuerurteil eine zwischen Ulrich und Berthold verabredete Komödie, was bei den Charaktereigenschaften der hier in Frage kommenden Männer kaum möglich erscheint, oder sie ist eine phantastische Übertreibung, die der Biograph Ulrichs zur Verherrlichung

bestimmt, sagt der Biograph, über einen flammenden Holzstoss hinwegzuschreiten ¹⁾. Tag und Stunde des Verfahrens waren bereits herangerückt. Der Mönch war schon im Begriffe sich der Feuerprobe zu unterziehen, da erschien jener totgeglaubte Bruder gegen alles Erwarten und rettete so das Zeller Priorat und den zum Feuerordal verurteilten Mönch ²⁾.

Trotz der Gegnerschaft, die Ulrich im Volke antraf und der geringen Mittel, die ihm zu Gebote standen, liess er sich in seiner Wirksamkeit nicht zurückhalten. Er hatte sich einmal vorgenommen, im Breisgau das Musterbild eines Cluniacenserklosters zu geben und arbeitete daher unermüdlich an der Vervollständigung seiner Stiftung. Darum wollte er, wie einst Hugo in Marcigny Witwen und Jungfrauen eine Zufluchtsstätte geschaffen, eine ähnliche Anstalt im Breisgau errichten ³⁾. Im Bollschweil ⁴⁾, etwa eine Meile von seinem Priorate entfernt, gründete er um das Jahr 1090 ein Frauenkloster. Durch Visitationen und geistlichen Unterricht suchte er daselbst eine gute Klosterzucht durchzuführen ⁵⁾. Hier soll er auch eine Nonne von einem furchtbaren Übel geheilt haben ⁶⁾.

Die vielen Reisen und Entbehrungen, die harten Kasteiungen ⁷⁾ und Nachtwachen hatten Ulrichs schwächlichen Körper sehr angegriffen ⁸⁾. Es mochte nicht lange her sein, dass er das Frauenkloster

seines Klosters eingeflochten hat. Diese Annahme scheint sehr wahrscheinlich zu sein, da es zu wunderbar klingt, dass der vermeintlich lebendig Begrabene gerade noch im rechten Augenblick erscheint, um die Ausführung des Feuerurteils zu verhindern.

1) Eine keineswegs häufig angewandte Form der Feuerprobe; vgl. Grimm J. Deutsche Rechtsaltertümer. Göttingen 1881. 3. Aufl. S. 912.

2) *Dei nutu ex insperato supervenit, et viva adventus sui praesentia monachos de impositi criminis obprobriis exemit.* Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. saec. VI. p. II. S. 802.

3) *Sollicitus fuit, ut etiam muliebrem sexum faucibus antiqui hostis subriperet. Unde in villa quae Boleswiler dicitur, distans a monasterio fere miliario uno eas collegit.* M. G. SS. XII. S. 262. Vita post. c. 32.

4) Boleswiler, heute Bollschweil, liegt im Amt Staufen. 1115 wurde das Kloster nach Selden verlegt, das dem Geroldus von Scherzingen gehörte. Bisher war es noch nicht im Verbande der Congregation von Cluny gewesen. Von 1115 ab durfte aber keine Nonne mehr aufgenommen werden ohne Gutheissung des Abtes von Cluny. Hist. Silv. Nigr. Bd. I. S. 469.

5) *More suo exhortationis gratia visitabat.* M. G. SS. XII. S. 262. Vita post. c. 32.

6) Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. s. VI. S. 797.

7) Mabillon, l. c. S. 798.

8) Mabillon, ibid.

zu Bollschweil gegründet hatte, als er vollständig erblindete¹⁾. Kaum hatte Abt Hugo von Cluny davon Kunde erhalten, als er Kuno, mit dem Ulrich in Peterlingen zusammen gewesen, beauftragte, sich nach Zell zu begeben und den Erblindeten zu bestimmen, die letzten Tage in Cluny zu verbringen. Gar gerne hätte er den um die Congregation so verdienten Mann im Mutterkloster pflegen lassen²⁾. Allein Ulrich glaubte, die ihm einmal anvertraute Stätte nicht mehr verlassen zu sollen und lehnte Hugos Anerbieten dankend ab³⁾.

Die Erblindung machte es ihm unmöglich, weiter dem Priorate vorzustehen; er liess daher einem Andern und zwar einem gewissen Eberhard die Würde übertragen⁴⁾. Zwei Jahre nachdem Ulrich das Augenlicht verloren hatte, befiel ihn eine schwere Krankheit, die, wie es scheint, einige Zeit andauerte. Der Mönch Wido war während derselben stets in seiner Nähe und verrichtete das regelmässige Stundengebet mit ihm⁵⁾. Diesen soll Ulrich gebeten haben, er möchte ihm in der Sterbestunde jene Stelle aus dem Hebraeerbriefe lesen, wo es heisst: »Die durch den Glauben Reiche besiegt, wirkten in Gerechtigkeit«⁶⁾. So sehr er auch seine Auflösung herbeiwünschte, bangte ihm doch vor dem Tode⁷⁾. Von Tag zu Tag wurde sein Zustand bedenklicher. Der Prior hielt ihn bereits für bewusstlos und fragte, ob er seine Stimme noch vernehme; da soll Ulrich geantwortet haben: »ich werde erhört und auch du wirst erhört werden«. Diese Worte bezogen die Umstehenden auf das Gebet der beiden frommen Männer um eine glückliche Sterbestunde⁸⁾. Nachdem Ulrich vier Tage lang ohne Besinnung dagelegen, gab er am 14. Juli⁹⁾ wahrscheinlich 1093 seinen Geist auf.

1) Ademit illi usum alterius luminis, quo solo utebatur. M. G. SS. XII. S. 266. Vita post. c. 44.

2) M. G. SS. XII, S. 267. Vita post. c. 45.

3) M. G. ibid.

4) In loci regimine succedi sibi postulans vir prudentiae totiusque religionis dote ornatus. M. G. SS. XII. S. 267. Vita post. c. 46.

5) Ibid.

6) Qui per fidem vicerunt regna, operati sunt sustitiam, adepti sunt repositiones, obturaverunt ora leonum. Hebr. 11. 13.

7) Interea magis ac magis dissolvi et esse cum Christo cupiebat, sed acerbum mortis transitum valde metuebat. M. G. SS. XII. S. 253. Vita prior c. 7.

8) M. G. SS. XII. S. 253. Vita prior c. 7 u. S. 267 Vita post. c. 46.

9) Migravit autem venerabilis pater II. Idus Julii. M. G. SS. XII. S. 267 Vita post. c. 46. pridianis idibus Julii S. 253. Vita prior c. 7. Eine genaue Angabe über Ulrichs Todesjahr findet sich nirgends in den beiden Viten. Man wird aber nicht fehl gehen, wenn man dasselbe nach Bucelins Vorgang, dem

Begraben wurde er innerhalb des Klostrerraums, nicht etwa auf der allgemeinen Begräbnisstätte¹⁾. Auf Anordnung des Abtes Hugo von Cluny wurden seine Gebeine später in der Klosterkirche beigesetzt. Um diese Feierlichkeit in würdiger Weise vornehmen zu lassen, liess Hugo den Bischof Gebhard von Konstanz bitten, der Übertragung beizuwohnen²⁾. Der Bischof war aber verhindert, der Aufforderung des Abtes folgezuleisten und dem Biographen seines Bruders, des Markgrafen Hermann, diese letzte Ehrung zu erweisen. Er hat sich aber bei der Feierlichkeit durch angesehene Geistliche seines Sprengels vertreten lassen. Diese nahmen die üblichen Ceremonien vor und setzten Ulrichs Reste am Fusse des Kreuzaltares bei³⁾.

ja noch die Vita prior vollständig vorgelegen, (Menol. benedict. S. 486) nach 1092 ansetzt. Mabillon pflichtet ihm bei und spricht sich mit Bestimmtheit für das Jahr 1093 aus. (Act. Sanct. O. S. B. S. VI. S. 780). Dass Ulrich nicht vor 1093 gestorben, dafür sprechen verschiedene Zeugnisse. Wir wissen, dass er 1087 Grüningen verlassen hatte, dass er nach Einrichtung der neuen Niederlassung, also 2 oder 3 Jahre später etwa um 1090, das Frauenkloster zu Bollschweil gegründet, dass er bald darauf erblindete und in diesem Zustande etwas über zwei Jahre blieb. (M. G. SS. XII. S. 266 Vita post. c. 44). Erfolgte die Erblindung 1091, so kann nach obenerwähntem Zeugnisse das Todesjahr auf 1093 gesetzt werden. Irrtümlicher Weise gibt Chevalier den 10. Juli als Todestag an. (Répertoire S. 2256).

1) In claustris saeptis tumulavere M. G. SS. XII. S. 267 Vita post. c. 47.

2) Mandavit Gebhardo Episcopo quatenus eum cum digna veneratione per semetipsum transferet in Oratorium asserens eum nequaquam fuisse de monachos temporis sui. M. G. SS. S. 253. Vita prior c. 8.

3) M. G. ibid.

Vierter Abschnitt.

Schriften und Charakteristik Ulrichs.

Der organisatorischen Thätigkeit Ulrichs geht auch eine schriftstellerische zur Seite. Durch seine Stellung in Cluny, besonders aber durch seine Reisen und den öfteren Wechsel seines Wirkungskreises kam er in einen regen Verkehr, den er auch brieflich fortsetzte¹⁾. Von seiner Korrespondenz, die eine sehr ausgedehnte gewesen sein soll²⁾, ist uns aber nichts erhalten geblieben. Dass er mit Bischof Burchard von Lausanne eine Zeit lang im Briefwechsel stand, ist bereits oben erwähnt worden³⁾.

Ulrich ist auch der Biograph jenes frommen Zähringers, des Markgrafen Hermann von Baden⁴⁾. Er hatte den Fürsten, der Weib und Kind verliess, um sich in Cluny ganz der klösterlichen Zurückgezogenheit hinzugeben, wahrscheinlich gekannt und mochte auch um die Zeit seines Todes, der 1074 erfolgte⁵⁾, in Cluny anwesend gewesen sein. Hier hat er Hermanns Grabschrift und Lebensbeschreibung, wahrscheinlich 1075, verfasst. Leider ist uns die Vita wie das Epitaph verloren gegangen⁶⁾. Heyck glaubt zwar, dieser Verlust sei nicht besonders zu beklagen, weil uns Ulrich wohl eher den Mönch als den Zähringer geschildert haben

1) Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. saec. VI. p. II. S. 790.

2) Scriptis ad diversos abbates et monachos litteris, honori eorumdem et saluti consuluit. Menolog. benedict. S. 486.

3) Vgl. M. G. SS. XII. S. 260. Vita post. c. 25 und weiter oben S. 54.

4) Udalricus composuit quoque vitam et epitaphium Sancti Hermannii ex Marchione Monachi, filii Ducis Bertholdi, fratris Gebhardi, Constantiensis Episcopi. Hist. Zar. Bad. Bd. I. S. 269.

5) Heremannus marchio filius Bertoldi ducis, Cluniaci angelicam vitam perfectissime arripiens adhuc adolescens uxore et unico filio et omnibus quae possederat derelictis migravit ad Dominum 7. Kalend. Maii. 1074. Bernoldi Chronicon M. G. SS. V. S. 430.

6) Helmsdörfer, Forschungen. S. 22.

würde¹⁾. Wenn wir aber die Persönlichkeit des Verfassers berücksichtigen, so dürfen wir wohl mit Helmsdörfer annehmen, dass Ulrich neben Wunder und Askese seines Helden auch auf die Beziehungen der Zähringer zu Hirschau und Cluny eingegangen sei. Ob und in wie weit das sagenhafte Fragment über den Markgrafen Hermann im Zeitbuch des Eike von Repgow²⁾ mit dem von Ulrich geschriebenen Leben in Zusammenhang steht, ist nicht zu ermitteln.

Ein besseres Loos als den ebenerwähnten Schriften Ulrichs von Cluny war seinen *Consuetudines*, den Cluniacenser Klosterbräuchen, beschieden. Die Abfassung derselben fällt in eine sehr bewegte Zeit. In Reich und Kirche war ein heftiger Kampf entbrannt, dort standen sich Heinrich IV. und Rudolf von Schwaben gegenüber, hier die strengen Cluniacenser und die alteingesessenen, aber mit der Klosterzucht zerfallenen, Mönche. In dieser Epoche galt es, wie Wilhelm von Hirschau sich ausdrückte, »das bis auf den Grund erschütterte kirchliche Leben zu erneuern, das eiserne Jahrhundert gleichsam mit dem Hammer einer strengen Disziplin in ein goldenes umzuschmieden«³⁾. Fürwahr keine geringe Aufgabe! Ob sie sich aber in Deutschland ähnlich wie in Frankreich und Italien lösen lassen würde, d. h. durch die cluniacensische Reaktion, das war eine Frage, die nicht so leicht zu beantworten war. Den Versuch, sie ähnlich wie dort zu behandeln, sollte von Wilhelm von Hirschau und Ulrich von Cluny ausgehen.

Seit Wilhelm zum Abt von Hirschau gewählt worden war, hatte er nichts unterlassen, das Klosterleben auf jede Weise zu heben; er nahm das Gute, wo er es fand, wenn es galt, der Disziplin durch neue Massregeln eine stramme Durchführung zu geben⁴⁾. In Hirschau war er rastlos thätig, sodass sich in kurzer Zeit die Zahl der Mönche von 12 auf 150 vermehrte. Die neuen Verhältnisse

1) Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen. Freiburg 1891. S. 106. Für seine Vermutung, der Anonymus von Melk habe die von Ulrich verfasste Vita gesehen, sind die angegebenen Gründe nicht stichhaltig.

2) Hersg. von Massmann in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. 1857. Bd. 42. S. 542.

3) *Labefactam usque in finem totius Ecclesiae status salutem redintegrari, ferreum istud saeculum iusti quasi malleo regiminis in aureum reformari.* Sudendorf, Registrum I. S. 50. No. XV.

4) *Ubicunque aliquid in formandis Fratrum moribus proficuum visu vel auditu, vel certe lectione sacrorum librorum perciperem, totum hoc quasi vivos lapides ad spiritualis structurae fabricam conferem.* Constitutiones Hirsaugienses. Prolog. Migne, Patrol. lat. Bd. 150. S. 927.

verlangten aber auch neue Ordnungen und eine einheitlich durchgeführte Klosterdisziplin. Eine solche für die deutschen Klöster zu erlangen, bemühte sich der Hirschauer Abt. Da kam im Herbst 1077 nach seiner Freilassung aus der Haft, in der ihn der Graf Udalrich von Lenzburg gehalten, der päpstliche Legat, Abt Bernhard zu St. Victor in Marseille, nach Hirschau¹⁾. Fast ein Jahr hindurch dauerte sein Aufenthalt daselbst. Von Hirschau aus schrieb er jene geharnischten Briefe an die Bischöfe von Trier, Metz, Toul und Verdun, in welchen er sie im Namen des Papstes der Treue und des Gehorsams gegen Heinrich enthebt²⁾. Obwohl Bernhard am Klosterleben in Hirschau nichts auszusetzen hatte, riet er Wilhelm die Cluniacenserregel anzunehmen³⁾ und versprach ihm, dem Abte Hugo von Cluny die Hirschauer Abtei zu empfehlen, was er später auch that⁴⁾.

Bald nach Bernhards Abreise kam Ulrich von Cluny, der im Auftrage des Abtes eine Reise nach Deutschland angetreten hatte, nach Hirschau und hielt sich eine Zeit lang daselbst auf⁵⁾. Wilhelm war der Besuch seines Jugendfreundes gerade jetzt doppelt willkommen; einmal der alten Freundschaft wegen, dann aber auch um mit dem im cluniacensischen Klosterwesen so erfahrenen Manne sich über die geplanten Reformen in Hirschau auszusprechen⁶⁾. Das Resultat war, dass Wilhelm seinen Freund bat, ihm eine Zusammenstellung der Cluniacenserbräuche zu besorgen. Ulrich ging gerne auf die Bitte seines Freundes ein und stellte ihm die baldige Abfassung der Consuetudines in Aussicht⁷⁾. Wohl bald nach seiner Rückkehr nach Cluny machte sich Ulrich an die Arbeit;

1) Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 5. Aufl. Bd. 2. S. 447.

2) Hoc autem enim praeceptum habemus, ut, quem illorum inobedientem invenimus, tam ipsum quam omnes fautoris suos a limitibus Ecclesiae separemus. Sudendorf, Registr. X.

3) Migne, Patrol. lat. Bd. 150. S. 929.

4) In redeundo Cluniacum transiens, ipsi Patri monasterii nos intime commendavit. Patrol. lat. ibid.

5) Circa idem tempus (d. h. nach der Abreise Bernhards) Udalricus senior quidam Cluniacensis nutu Dei, pro causa monasterii in Alemanniam missus, aliquandiu nobiscum mansit. Patrol. lat. ebenda und Spicil. Bd. 1. S. 644. Bernhards Abreise von Hirschau fand 1078 im Herbst statt. (Vgl. Giesebrecht, Geschichte d. d. Kaiserzeit Bd. 3. S. 447.)

6) Quia nobis olim erat familiarissimus, longaue jam experientia in Cluniacensibus disciplinis exercitatus. Patrol. lat. Bd. 150. S. 929.

7) Rogavimus eum, ut suas nobis consuetudines transcriberet annuit, spondit, et, ut promiserat duos de praedictis consuetudinibus libellos nobis conscripsit. Patrol. lat. l. c. vgl. M. G. SS. XII. S. 263. Vita post. c. 34.

dass er noch auf der Reise seinem Versprechen nachgekommen wäre, kann unmöglich angenommen werden¹⁾. Es ist wahrscheinlich, dass er zuerst nur zwei Bücher abgefasst hat, da er bereits bei seiner zweiten Durchreise in Hirschau von Wilhelm gebeten wurde, den ersten Ausführungen Ergänzungen beizufügen²⁾. Diese legte er in einem dritten Buche nieder. Während also die zwei ersten Bücher innerhalb der Jahre 1079 und 1084, etwa 1082, verfasst wurden³⁾, dürfte das dritte 1085⁴⁾, sicherlich aber vor 1087, niedergeschrieben sein, da Ulrich damals bereits in Grüningen weilte.

1) Es ist nicht wahrscheinlich, dass Ulrich auf der gleichen Reise zweimal Hirschau besuchte, trotz der Angabe bei Dachery (Spicil. I. S. 683). Wer annimmt, Ulrich sei auf einer und derselben Reise zweimal in Hirschau eingekehrt, muss ebenfalls die Abfassung der Consuetudines als während dieser Reise erfolgt betrachten, da auf der Rückkehr Wilhelm seinen Freund gebeten haben soll, die bereits zugesandten zwei Bücher zu ergänzen. Zwei Bücher über Klosterbräuche auf einer Reise zu schreiben ist eine Unmöglichkeit, die durch die Kürze der Zeit und die Entfernung von Cluny bedingt ist. Auf der Reise und aus dem Gedächtnis einen Codex von liturgischen und disziplinären Bestimmungen abzufassen, wäre wohl auch für Ulrich ein unausführbares Unternehmen gewesen. Zwischen dem ersten Besuche in Hirschau und der Überreichung der ersten zwei Bücher der Consuetudines liegt notwendig ein grösserer Zeitabschnitt und wohl auch ein Aufenthalt in Cluny. Man ist daher genötigt anzunehmen, dass eine zweite Reise Ulrichs nach Deutschland erfolgte und zwar gegen Ende 1084. Bei dieser erst ging wohl Ulrich zu Hofe, da unterdessen Heinrich IV. aus Italien zurückgekehrt war (vgl. Stumpf, Reichskanzler S. 238). Für die Annahme zweier verschiedenen Reisen spricht ausser der inneren Notwendigkeit die Darstellung Ulrichs selbst. Im Vorwort zum ersten Buche der Consuetudines (Spicil. I. S. 644) will Ulrich den Grund, weshalb er nach Deutschland gekommen, nicht angeben. Von Abt Wilhelm wissen wir aber, dass er die Reise zur Erledigung von Klosterangelegenheiten angetreten hat. (Patrol. lat. Bd. 150. S. 929.) Das Vorwort des dritten Buches dagegen giebt klar und bestimmt die Ursache an, weshalb Ulrich seine Reise angetreten. Es heisst daselbst, Ulrich habe den Auftrag erhalten, zum Könige zu gehen und zu einem Bischofe in Sachen der Regalien. (Senior noster Domnus Abbas cum me in Alemanniam direxisset, videlicet ad Regem et ad quendam Regalium divitiarum Pontificem. Dachery, Spicil. I. 683.) Somit fällt die Abfassung der ersten zwei Bücher in die Zeit von 1079—1084 d. h. in die Zeit nach Bernhards Abreise von Hirschau und vor Antritt der zweiten Reise.

2) Ut quod adhuc de iuribus nostris superesset, perorarem. Cui morem gererem, ita tertio sum exorsus. Spicil. I. S. 683.

3) Ulrich scheint auch auf die frühere, schon längst erfolgte, Abfassung der ersten zwei Bücher hinzudeuten, wenn er Wilhelm schreibt: Memineris autem quod in ipsis verbis quae notavi, ... et si quid videor addidisse. Spicil. I. 624. Epist. nuncupat.

4) Mit diesem Jahre stimmt ja auch Ulrichs Aussage: nondum est annus trigesimus ex quo in ipso pago nativitatis suae fundans Cellam aedificavit, appellatam nomine Sanctae Mariae ad Charitatem. (Spicil. I. S. 642.) Dieses Kloster wurde aber 1056 gegründet. Vgl. Mabillon, Annal. Benedict. V. S. 562.

Dem dritten Buche der Cluniacenserbräuche¹⁾ fügte Ulrich ein Begleitschreiben an Wilhelm bei, die sogenannte *Epistola nuncupatoria*²⁾. Er führt darin aus, wie die Freundschaft zu seinem Jugendgenossen Wilhelm, das Versprechen, diesem die Mittel anzugeben, das Kloster vor den Missbräuchen der Weltlichen zu schützen, für ihn die Beweggründe zur Abfassung der Cluniacenserbräuche gewesen seien. In diesem Briefe ist Ulrich der Ansicht, dass der Verfall der Klöster nur darauf zurückzuführen sei, dass sie damals allgemein als Versorgungsanstalten angesehen wurden, dass so viele Eltern nur aus Bequemlichkeit, nicht aus religiösen Gründen, ihre Kinder fürs Kloster bestimmten. Um dies zu verhindern, ermahnt er seinen Freund, den Abt von Hirschau, doch nur solche aufzunehmen, die bereits in reiferem Alter und in ihren Entschlüssen nicht unter dem Einflusse der Eltern ständen³⁾.

Bei der Abfassung der *Consuetudines* stützte sich Ulrich auf bereits vorhandene Aufzeichnungen. Dass solche vorlagen, erfahren wir auch von Bernhard, einem Zeitgenossen Ulrichs⁴⁾. Den Grundstock der Klosterbräuche in Cluny bildeten die von den Äbten Berno⁵⁾ und Odo gemachten Ergänzungen zur Regel des hl. Benedikt⁶⁾. Eine allgemein anerkannte und fixierte Cluniacenserregel gab es zu Ulrichs Zeit noch nicht, wie dies aus seiner Bemerkung an Wilhelm hervorgeht. Er schreibt ihm. »Hier habt ihr die Bräuche, wie sie in unserm Kloster üblich sind und so weit ich sie aufgezeichnet fand. Alles, was sonst noch darauf Bezug

1) *Quamvis tres sint partes ipsius collectanei qualiscumque, quibus singulis clausulas praemissi. Spicil. I. S. 641.* Ulrichs Biographen haben die *Consuetudines* nie vorgelegen, ebensowenig als die *Epistola nuncupatoria*, sonst könnte er nicht von nur 2 Büchern sprechen: *duos libellos luculento sermone composuit.* (M. G. SS. XII. S. 263. *Vita post. c. 34.* Dies bestärkt um so mehr die Annahme, dass Ulrich das dritte Buch nicht zugleich mit den zwei ersten geschrieben.

2) Ulrich hat die *Epistola nuncupatoria* nach Abschluss des 3. Buches der *Consuetudines* verfasst; das beweist der Umstand, dass Ulrich in derselben auf das in den beiden ersten Büchern behandelte Material, nämlich auf die Liturgie und die Heranbildung der Novizen, nicht mehr eingeht, sondern lediglich, nachdem er einige allgemein gehaltene Bemerkungen vorausgeschickt hat, nur auf den Inhalt des dritten Buches zu sprechen kommt. So macht er beispielsweise Vorschläge über Wohnung und Tracht der dienenden Brüder, lauter Punkte, die im dritten Buche ihre Erledigung finden.

3) *Dachery. Spicil. Bd. 1. S. 641.*

4) *Ex his quae scripta reperirem. Spicil. S. 640.*

5) *Berno praecipuus regulae reformator. Bibl. Cluniac. S. 912 a.*

6) *Herrgott, Vetus disciplina monastica. Paris 1726. S. 133.*

hat, habe ich nach bestem Wissen und nach meinen Erfahrungen hinzugefügt¹⁾).

In den zwei ersten Büchern behandelt Ulrich die Liturgie sowie die Erziehung und Bildung der Novizen, im dritten die Klosterverwaltung. Als Ulrich die *Consuetudines* schrieb, kam es ihm darauf an, nach Inhalt und Form ein einheitliches Werk zu schaffen. Wie er bei der Sammlung des Materials mit der grössten Gewissenhaftigkeit vorging, so wollte er durch die Form des Dialogs, in die er seine Aufzeichnungen kleidete, seiner Arbeit auch einen schriftstellerischen Reiz verleihen. In derselben Absicht schickte er dem Ganzen ein Begleitschreiben voraus und versah jedes einzelne Buch mit einem Vorwort. Es ist kaum wahrscheinlich, dass Ulrich in Grüningen, wo er vollauf beschäftigt war, Zeit fand, die *Consuetudines* zu verfassen. Es sprechen aber noch andere Gründe, nämlich verschiedene Redewendungen Ulrichs, gegen diese Annahme Nothelfers²⁾. In der *Epistola nuncupatoria*, wie in den Vorworten zu den drei Büchern versteht er unter der Bezeichnung »unser Kloster« stets Cluny. So sagt er beispielsweise im Vorwort zum dritten Buche. »Als Hugo noch Prior unseres Klosters war, warf er sich, als er die Wahl des Abtes zu leiten hatte, vor versammeltem Kapitel nieder und sang von den 15 Staffelgebeten die 7 ersten selbst³⁾).

In einem ähnlichen Zusammenhange erwähnt Ulrich den Abt Odilo⁴⁾. Eine solche anschauliche Schilderung der Vorgänge in Cluny ist sicherlich durch den Aufenthalt des Verfassers dortselbst bedingt. Wie hätte ferner Ulrich in einem zu Grüningen verfassten Schreiben Veranlassung nehmen können, sich über die schlechten Eigenschaften der Franzosen zu äussern, wie er es in der *Epistola nuncupatoria* thut. Es ist dies doch nur dann begreiflich, wenn er zur Zeit des Schreibens seines Briefes noch von solchen umgeben war. Eine willkommenere Gelegenheit, sich über die verhassten Wälschen auszusprechen⁵⁾, konnte es ja für Ulrich

1) Habetis enim Consuetudines Monasterii nostri, quas collectas utcumque notavi, quantum scire potui et recordari. Spicil. I. S. 642.

2) Freiburger Diözesanarchiv Bd. X. S. 164.

3) Cum Prior esset loci nostri, in ipsos loco et generali capitulo prostravit, et de canticis quindecim graduum septem prima decantavit. Dachery, Spicil. I. S. 683.

4) Beatus autem Pater Odilo rogatus in extremis suis, quid sibi de successore videretur, hec acquievit ad hoc quemquam nominare. Dachery, Spicil. ibid.

5) Dachery Spicil. I. S. 642.

nicht geben, als die, welche ihm durch die Absendung der *Epistola nuncupatoria* geboten wurde. Auch die Erwähnung, dass zur Zeit des Niederschreibens dieses Briefes ein Mönch aus Hirschau bei Ulrich geweilt habe¹⁾, dürfte dafür sprechen, dass er damals in Cluny war, denn wir wissen, dass mehrere Abordnungen von Hirschauern zum Studium der Klosterregel nach Cluny kamen²⁾.

Ulrich ist keineswegs der einzige, der eine Zusammenstellung der Klosterbräuche von Cluny im 11. Jahrhundert verfasst hat. Ziemlich um dieselbe Zeit arbeitete der Mönch Bernhard im Auftrage des Abtes Hugo an einem *Ordo Cluniacensis*³⁾. Es fehlen leider auch die geringsten Andeutungen, die es erlaubten, genauer zu ermitteln, wo und wann Bernhard sein Werk verfasste. Hergott spricht Bernhard entschieden die Priorität zu⁴⁾, giebt aber keinen Grund für seine Annahme an. Aus dem Inhalte zu erkennen, welcher von beiden, Bernhard oder Ulrich, zuerst die Cluniacenserregel herausgab, dürfte schon aus dem Grunde kaum möglich sein, weil wir keine kritische Ausgabe der *Consuetudines* besitzen. Die vorliegende ist, wie oben erwähnt, sogar nach dem *Ordo* des Bernhard vervollständigt. Ob dieser *Ordo* in Cluny geschrieben wurde, ist anzunehmen, lässt sich aber schwerlich feststellen⁵⁾. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man, was die Zeit der Abfassung angeht, mit Dachery annimmt⁶⁾, dass Ulrich und Bernhard ungefähr um dieselbe Zeit die Cluniacenserbräuche niederschrieben⁷⁾. Aus der Bezeichnung *Consuetudines antiquiores* glaubte Helmsdörfer den Schluss ziehen zu dürfen, dass Ulrich vor Bernhard Klosterbräuche verfasst habe⁸⁾.

Form und Anordnung des Stoffes bei Ulrich dürfte schon hinreichend seine Unabhängigkeit von Bernhard erweisen, falls

1) Et quia Deus imperavit Domno P. qui moratur nobiscum, non est abs re virum hujus scientiae, hujusque religionis huic negotio interesse. Dachery, *Spicil.* ibid.

2) *Patrol. lat.* Bd. 150 S. 929.

3) Hoc itaque opusculo pro meae parvitatibus modulo a vobis accepta jussione impleto. Hergott, *Vetus disciplina monastica.* S. 135.

4) Hergott, *Vetus discipl.* S. 133.

5) Dachery, *Spicil.* Bd. I. S. 640.

6) *l. c.* S. 641.

7) Ohne einen Grund anzugeben, setzen Mabillon (*Annal. O. S. B.* Bd. V. S. 221) und die *Histoire littéraire de France* (Tom. VII. S. 596) Bernhards *Consuetudines* vor die Ulrichs. Die gleiche Ansicht hat auch Duchesne in den *Notae ad vitam S. Odonis.* (*Bibl. Cluniac.* S. 22 u. 23), er stützt sich dabei auf oben erwähnte Stelle Trithems. (S. 69. Anm. 4.)

8) *Forschungen zur Gesch. d. Abtes Wilhelm von Hirschau.* S. 76. Anm. 2.

man diesem die Priorität zuerkennen wollte. Ulrich schreibt mit genauer Disposition des Ganzen wie des Einzelnen. Durch die Dialogform und seine lebendige Sprache bringt er Abwechslung in den sonst trockenen Stoff. Die biographischen Notizen über Hugo und Odilo, die Ulrich gelegentlich einstreut, verleihen seiner Ausgabe der *Consuetudines* noch ein besonderes historisches Interesse und einen bedeutenden Vorzug vor dem *Ordo Cluniacensis* des Mönches Bernhard. Dieser giebt uns nur eine schlichte, nach Paragraphen eingeteilte, Zusammenstellung, ohne das Material zu sichten und nach einem einheitlichen Gesichtspunkte zu gruppieren¹⁾.

Als Ulrich seinem Freunde, dem Abte Wilhelm, die Cluniacenserbräuche übersandte, hatte er keineswegs die Absicht, ihm dieselben auch für Hirschau als mustergültig zu empfehlen. Im Gegenteil, er machte Wilhelm den Vorschlag, im Verein mit den Hirschauer Mönchen und auf Grund der Erfahrungen, die er von seinem Eintritt in St. Emmeram bis auf den damaligen Tag im Klosterleben gemacht hatte, die zugesandte Cluniacenserregel zu prüfen. Erst was aus derselben die allgemeine Billigung fände, sollte Wilhelm in seinem Kloster einführen²⁾.

Abt Wilhelm betrogte auch in Wirklichkeit den von Ulrich bezeichneten Weg. Bald nach Empfang der beiden ersten Bücher schickte er wieder Mönche nach Cluny, die das Leben dortselbst aus eigener Anschauung kennen lernen sollten³⁾. Durch Übung und Gewohnheit wollte er die Einführung neuer Bräuche erleichtern. Ähnlich wie Ulrich, äusserte sich Abt Hugo von Cluny den Sendlingen von Hirschau gegenüber. Auch er meinte, dass die Hirschauer die Cluniacenserbräuche ganz ihren Bedürfnissen, den Sitten und Gewohnheiten des Landes, in dem sie wohnten, anpassen sollten⁴⁾. Als Resultat all dieser Arbeiten, Abänderungen und Ergänzungen ergaben sich Wilhelms zwei Bücher der *Constitutiones Hirsau-*

1) In Kapitel 18—20 handelt er von der Erziehung der Novizen, Kapitel 21 vom Kantor, von den Begräbnissen und Gebetsverbrüderungen in 24—26, dann wieder von den neu aufgenommenen Zöglingen in Kap. 27 und 28. Kapitel 30 handelt von der Handarbeit, 31 vom Rasieren, 32 über die Prozessionen. Die Planlosigkeit der Anlage lässt sich noch weiter verfolgen.

2) *Perpendant suas antiquas consuetudines, perpendant tuas, cum quibus te nutriris contigit; perpendant et istas et de omnibus quae meliora videntur de his fiat unum corpus quod de caetero teneatur. Et si hoc volueris esse ratum, expedit ut communi Fratrum consensu praeveniantur.* Spicil. Bd. I. S. 642.

3) *Patrol. lat.* Bd. 150. S. 929. *Constitut. Hirsaug. Lib. I.*

4) *Ut sua freti auctoritate, coadunato seniorum nostrorum consilio, prout ipsa declarat ratio, secundum morem patriae, loci situm, et aëris temperiem, si quid esset superfluum demeremus; si quid mutandum mutaremus.* *Patrol. lat. ibid.*

gienses¹⁾, die in Einteilung und Behandlung des Stoffes von den Consuetudines Cluniacenses ganz verschieden sind, obwohl sie, was das Material angeht, zum grossen Teile auf diesen beruhen. Wollte man in diesem Punkte dem anonymen zweiten Biographen Ulrichs folgen²⁾, so sollte man glauben, die Consuetudines seien ohne weiteres in Hirschau angenommen worden, und es hätte sich hierbei um eine, von Cluny aus beabsichtigte und offiziell betriebene, Einführung der dortigen Klosterbräuche gehandelt. Wilhelm war aber in jeder Hinsicht selbständig vorgegangen und wollte nicht im geringsten die Unabhängigkeit seiner Abtei preisgeben. So hatte er verschiedene Missbräuche beseitigt und das Frauenkloster aus der unmittelbaren Nähe des Männerklosters verlegen lassen³⁾. An diese Neuerungen anknüpfend, sollten die von Ulrich verfassten Cluniacenserbräuche ein Leitfaden werden für weiteres planmässiges, reformatorisches Vorgehen⁴⁾, das in der Abfassung der Constitutiones Hirsaugienses schliesslich seinen Abschluss fand.

Wenn ursprünglich die Einführung einer im Sinne Clunys verfassten Klosterregel vor allem den Zweck hatte, die in Verfall geratene Klosterdisziplin wieder zur Geltung zu bringen⁵⁾, die Verwaltung zu zentralisieren, so ist doch nicht ausser Acht zu lassen, dass sie neue Bestimmungen enthielt, die es möglich machten, das Kloster zu einer Agitationsstätte der gregorianischen Ideen zu machen. Alle Cluniacensermönche vom Abte bis zum gewöhnlichen Klosterbruder stellten sich ganz dem Papste zur Verfügung. Von der gregorianischen Zeit gilt dies sicherlich, wenn wohl Gleiches vom 9. und 10. Jahrhundert nicht behauptet werden kann⁶⁾. Das Institut eines Prior maior⁷⁾, der sich vorzugsweise um die äusseren Angelegenheiten des Klosters kümmerte, der zu diesem

1) Herausgegeben sind sie zuerst von Hergott. (*Vetus disciplina monastica* S. 375) und dann von Migne (*Patrol. lat.* Bd. 150 S. 927). Das Verhältnis der Constitutiones Hirsaugienses zu den Consuetudines Cluniacenses, sowie dem Ordo Cluniacensis ist bis heute noch nicht kritisch festgestellt. Vgl. Helmsdörfer, *Forschungen*. S. 76.

2) Tam per Alemanniae quam et aliorum regionum monasteria longe lateque pervolavit. *M. G. SS.* XII. S. 263. Vita post. c. 34.

3) Dachery, *Spicil.* Bd. I. S. 641.

4) De his de quibus aedificari animae possunt et incrementa fieri meritum, de his tu Pater habebis, cum fratribus collationem. Dachery, *Spicil.* Bd. I. S. 642.

5) l. c. Bd. I. S. 644. Prooemium.

6) Vgl dazu Haucks interessante Recension von Sackur; *Die Cluniacenser* Bd. II. (Gött. Gel. Anz. 1896 No. 5.)

7) l. c. Bd. I. S. 686. Consuetud. lib. III. c. 4.

Zwecke wie auch der Abt selbst sich oft auf Reisen begeben musste und nicht wie der Prior claustralis an das Kloster gebunden war ¹⁾, dies Institut ermöglichte es, dass zu jeder Zeit Mönche dem Papste zur Verfügung standen, wenn es galt schwere kirchenpolitische Missionen auszuführen. Ja es ist in den Cluniacenserbräuchen ausdrücklich auf die öfteren Reisen des Prior maior Rücksicht genommen. Sie enthalten nämlich genaue Vorschriften über das ihm zustehende Begleitungspersonal auf kleineren und grösseren Reisen ²⁾. Als Hugo noch Grossprior von Cluny war, trat auch für ihn die Notwendigkeit ein, sich zur Ausführung verschiedener Aufträge auf Reisen zu begeben ³⁾. Ebenso dienten die Vorsteher der einzelnen von Cluny abhängigen Priorate der Sache des Papstes bei jeder Gelegenheit. Man denke hierbei nur an die Unterhandlungen Ulrichs mit Bischof Burchard von Lausanne, an seine Reise zum Hofe Heinrichs IV. und ganz besonders an den rührigen Bernhard von Marseille. Die Leichtigkeit, mit der den Cluniacensermönchen das Reisen gestattet war, und die Bereitwilligkeit, mit der sie sich der Aufträge des Papstes entledigten, trug sicherlich viel zur schnellen Entwicklung des Legatenwesens unter Gregor VII. bei. Ohne Aufsehen zu erregen, vertraten sie die offiziellen Legaten, die nunmehr wegen der unruhigen Zeiten nicht so unbehindert auftreten konnten ⁴⁾. In Wort und Schrift ergriffen alle im Geiste Clunys wirkenden Mönche für die Reformbestrebungen des Papstes Partei. So berichtete Wilhelm von Hirschau, wie dies aus einem Briefe Gregors VII. hervorgeht ⁵⁾, regelmässig über die politische Lage nach Rom. Der Papst hinwiederum erteilt ihm Weisungen, wie er sich zu den Parteien zu verhalten habe und was für Anordnungen er treffen solle. Dass ein solcher Eifer für die gregorianische Sache alle kaiserlich Gesinnten arg verdriessen musste, liegt auf der Hand, und macht es begreiflich, dass der Verfasser

1) Claustralis Prior. Vicarius est majoris Prioris per omnia in claustro jugiter moratur l. c. S. 687. c. b.

2) l. c. S. 686. c. 4.

3) Vgl. Neumann R., Hugo der Heilige, Abt von Cluny, S. 9.

4) Denique cum apostolicus nullum cardinalem vel episcopum propter rabiem inimicorum ausus esset huc mittere ad catholicos Cluniacenses vel alios nunc istum, quoscunque invenit religiosos ad eos misit monachos. M. G. SS. X. S. 102. Bertholdi Zwifaltensis Chronicon. c. 9.

5) Prudentiae vestrae ex hoc gratulamur, quia sicut oportebat nunciare nobis vera summopere studuistis; praesertim cum multa et varia ex partibus vestris apud nos referantur, ferner fügt Gregor bei: Praeterea admonendi sunt omnes in partibus vestris etc. Jaffé, Monumenta Gregoriana. Berlin 1865. S. 473 J.

des Buches: *De unitate Ecclesiae conservanda* über die Verwirrung und den Kampf, den die »sogenannten« Hirschauer heraufbeschworen, so bitter Klage führt¹⁾. »Den Orden des hl. Benedikt haben sie gespalten, ruft er aus, die alten Satzungen übertreten, überallhin schicken sie ihre Sendlinge und verkünden es laut, dass nur bei ihnen das echte Priestertum zu finden sei. Sie erheben sich gegen Gottes Ordnung, da sie sich gegen seinen Gesalbten auflehnen²⁾.« Ganz besonders empörte es den Schreiber dieser Zeilen, dass die Hirschauer und ihre Gesinnungsgenossen Heinrich einen Nabuchodonosor nannten³⁾.

Einen weiteren Faktor zur Verbreitung der gregorianischen Ideen bildete neben den Vorstehern der nach cluniacensischem Muster eingerichteten Klöster das Kontingent der dienenden Laien, welche von den Cluniacensern auch in den Mönchsverband aufgenommen wurden⁴⁾. Vor dieser Umänderung wohnten sie, gleich gewöhnlichen Knechten, ausserhalb des Klosters und trugen meist Laienkleider. Daraus ist schon ersichtlich, dass sie nur in sehr lockerem Zusammenhang mit dem inneren Klosterleben waren. Ganz anders war es in Cluny und den nach seinem Vorbilde reorganisierten Klöstern. Auf diesen Punkt machte denn auch Ulrich seinen Freund Wilhelm vor allem aufmerksam. »Mein Wunsch wäre es, so schreibt er ihm, dass die dienenden Brüder im Kloster selbst wohnten, dass sie ferner auch unsere Kleidung (d. h. die Mönchstracht) trügen. Wenn sie auch meist nicht bei den Lesungen und dem Kirchengesang verwandt werden können, so sind doch auch sie lebendige Schösslinge des Lebensbaumes⁵⁾.« Dadurch dass die Laienbrüder in eine geachtete Stellung erhoben wurden, erlangten sie eine grössere Bedeutung. Die Zahl der Bärtlinge, wie man sie auch nannte, vermehrte sich täglich. Aus den angesehensten Adelsfamilien, wie aus den niedersten Volksschichten, meldeten sich jetzt Leute, die unter die Laienkonversen

1) Igitur aemulatores sive auctores scismatum, quae dudum facta sunt in ecclesia pariter et in republica, exstant praecipue quidam qui dicuntur monachi de Hyrsaugia. Walrami ut videtur Liber de unitate ecclesiae conservanda, recognovit W. Schwenkenbecher. 1883. S. 120.

2) ibid.

3) Regem Heinrichum scilicet, blasphemantes, nomen ei atque impietatem Nabuchodonosor imponunt. l. c. S. 123.

4) Sie kommen unter den verschiedensten Namen vor: conversi, laici, fratres laicales, fratres barbati, idiotae, illiterati, fratres exteriores. vgl. Helmsdörfer, Forschungen S. 52.

5) Dachery, Spicil. Bd. I. S. 641. Epistula nuncupatoria.

aufgenommen werden wollten¹⁾; ein Beweis dafür, welche Popularität das Institut der Laienbrüder in kurzer Zeit erlangt hatte. Dass der Spott der Nichtcluniacenser sich gerade gegen die Bärtlinge²⁾ und besonders gegen die mit Erfolg auftretenden Hirschauer richtete, ist sehr begreiflich³⁾. Man hörte durch die zahlreichen⁴⁾ dienenden Brüder überall von dem strengen Leben, von den Neuerungen und den von diesen Klöstern vertretenen Anschauungen über imperium und sacerdotium. Paul von Bernried schreibt den Erfolg der cluniacensischen — und der ihnen geistig verwandten — Klöster geradezu dem Umstande zu, dass sie die gregorianischen Grundsätze sich zu eigen machten und vertraten⁵⁾. Die vierfachen Elemente des cluniacensischen Mönchtums, die eigentlichen Mönche (Kleriker), die dienenden Brüder, die innerhalb der Klausur eingeschlossenen Nonnen⁶⁾ und die in einfacher Klausur lebenden Frauen, bildeten nach einem zeitgenössischen Ausdruck, den auch Paul von Bernried gebraucht, die *religio quadrata*, ein Viergespann, das allenthalben den Ideen Gregors Eingang verschaffte⁷⁾. Die Cluniacenser, denen sich die Hirschauer gewissermassen anschlossen, wurden mit diesen die Träger der reformatorischen Bestrebungen des Papsttums.

1) Es genügt hier unter den vielen Adeligen den Namen des Markgrafen Hermann von Zähringen zu nennen. (Vgl. M. G. SS. V. S. 430 u. 439.) Eine weitere sehr einflussreiche Persönlichkeit unter den Laienbrüdern war zu Ulrichs Zeit ein gewisser Gerhard. (Vgl. Spicil. Bd. I. S. 641.) Non solum autem virorum sed et feminarum innumerabilis multitudo se ad huiusmodi vitam contulerunt, ut sub obedientia clericorum sive monachorum communiter viverent, eisque more ancillarum quotidiani servitii pensum devotissime persolverent. Bertholdi Chronicon 1091. M. G. SS. V. S. 453.

2) Nunc quoque barbati, qui sint attentius audi. Sunt ergo laici Milien-sibus associati, quos risus populi dedit hoc agnomine fungi. Sunt quia prolixis barbis ad pectora pexis deformes. M. G. SS. XXI. S. 432.

3) Mag auch der Spottname Millienses (von Millium, Hirse) nicht vom Volke herrühren, wie Helmsdörfer behauptet (Forschg. S. 93), der Umstand, dass das Volk in den Kampf hineingezogen wird, beweist zur Genüge, dass es den damaligen Streitigkeiten innerhalb der Mönchswelt nicht gleichgültig gegenüberstand.

4) Es waren meist ebensoviele dienende Laienbrüder als Kleriker. Bei seinem Besuche in Hirschau traf Ulrich 30 Mönche und die gleiche Zahl Bärtlinge. Dachery, Spicil. Bd. I. S. 669.

5) Quanta vero gratia subsecuta sit obedientes Gregorianae institutioni. Act. Sanctor. Ed. Par. 1866. Maji. VI. S. 140. Vita Gregorii VII. No. 108.

6) Vgl. das über Marcigny Gesagte (III. Abschnitt Kap. 2) und Bibl. Cluniac. S. 456.

7) Ostendit religio quadrata per apostolicam Gregorii nostri benedictionem venerabiliter in his regionibus inchoata et feliciter multiplicata, videlicet attonsum Christi servorum, eisque fideliter servientium fratrum barbatorum, virginum

Mehr als Belehrung und Vorschriften musste auf das Volk vor allem das Beispiel dieser Mönche wirken; dies gilt besonders von ihren Beziehungen zu den Excommunicierten. Dadurch dass die Hirschauer und ihre Gesinnungsgenossen nach ihren Satzungen jeden Verkehr, auch jedes zufällige Zusammentreffen mit konkubinarischen oder simonistischen Mönchen und Geistlichen streng mieden und nicht einmal auf Reisen Kirchen betreten durften, deren Geistliche sie nicht vorher kannten¹⁾, brandmarkten sie ihre Gegner und gaben sie der öffentlichen Missachtung preis. Indem sie dies thaten, befolgten sie übrigens die von Gregor VII. 1079 an die deutsche und italienische Geistlichkeit wiederholt erlassenen Verbote, den Verkehr mit Gebannten betreffend²⁾. Das reformierte Mönchtum erlangte bald einen solchen Ruf, dass man allgemein nur noch zu ihm Vertrauen hatte. Seine Gegner standen den Sympathien, die das Volk für die neuen Mönche hatte, machtlos gegenüber. »Nicht wie Menschen sah man sie an, sagt Lambert von Hersfeld, sondern wie Engel³⁾.« Volk und Adel brachte ihnen gleiche Verehrung entgegen. Die grossen Massen traten für ihre Grundsätze ein⁴⁾, besonders was die Priesterehe betrifft, ja in manchen Gegenden gingen sie mit roher Gewalt gegen die verheirateten und simonistischen Geistlichen vor⁵⁾.

Die alteingesessenen, nicht nach der neuen Regel lebenden Mönche konnten der öffentlichen Meinung nicht mehr standhalten, sie mussten der Zeitströmung nachgeben und verliessen meist freiwillig ihre Klöster⁶⁾. Derart war der Einfluss der Cluniacenser und Hirschauer, das waren die Folgen von Ulrichs Auftreten im Schwarzwald.

Im einem schwächlichen von Kasteiungen und allerlei Beschwerden abgehärmten Körper⁷⁾ barg Ulrich einen Thätigkeits-

jugiter inclusarum itemque virginum regulari moderatione introitus et exitus suos custodientium. Act. Sanctor. Maji. VI. S. 140.

1) Non nisi in notis locis, aut noti sacerdotis missam audire praesumit. Constitut. Hirsang. lib. II. c. 18. Hergott, Vetus disciplina monastica S. 176. und Praefat. S. LXVI. No. 133.

2) Bertholdi Annal. 1079. M. G. SS. V. S. 317 u. Jaffé, Monumenta Gregoriana S. 554.

3) Non homines sed angelos, non carnem sed spiritum arbitrabantur. Et haec opinio principum quum privatorum mentibus altius pressiusque insederat. Lamberti Annales, A. 1071. M. G. SS. V. S. 188.

4) Vgl. Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. S. 450 f.

5) Im allgemeinen nahm man im 11. Jahrhundert an der Priesterehe keinen Anstoss. Dümmler, Sitzgsb. d. Berl. AK. 1895. Nr. 48. S. 1074.

6) Lamberti Annales ibid.

7) Tenui et exhausto corpore. Mabillon, Act. Sanct. O. S. B. VI S. 789.

trieb, den man in ihm nicht voraussetzen konnte, wenn man ihn, so wie es die Klostervorschrift wollte, gesenkten Hauptes in der Reihe der Brüder einhergehen sah¹⁾. Ulrich ist ein Typus des rastlosen, allzeit in klösterlichem Eifer handelnden, cluniacensischen Mönches. Er hat die mystischen wie die kirchenpolitischen Strömungen des 11. Jahrhunderts ganz auf sich einwirken lassen. Von frühester Jugend an bis zu seinem Eintritt in Cluny lebte er stets in einer Umgebung, welche dem Mönchtum die grösste Verehrung entgegenbrachte. Seine mehr zum Phantastischen angelegte und momentanen Aufwallungen folgende Natur brauchte geraume Zeit, bis sie jene Reife erlangte, welche ihn für die wohldurchdachte und zielbewusste Klosterpolitik der Cluniacenser befähigte. Ihr ging jene dauernde Unschlüssigkeit voraus, welche sich kundthat in der beständigen Unzufriedenheit und dem plötzlichen Aufgeben seiner jeweiligen Stellungen, in jener Pilgerreise nach Palästina, in jenen Versuchen, nach seiner Rückkehr wieder in Amt und Würden zu treten, als das nicht gelang, in Regensburg ein Kloster zu gründen. Erst dann, als er die Erfolglosigkeit seines unstäten und schwärmerischen Wirkens eingesehen, und in Gerald einen ruhig denkenden, für Cluny begeisterten Ratgeber gefunden, da kam er endlich zu einem festen Entschlusse und trat in den Cluniacenserorden. Aber auch hier wurde er nicht Herr seiner schwärmerischen Anlagen. Abt Hugo scheint das unruhige Temparement des sonst begabten, aber oberflächlichen, Mannes bald erkannt zu haben und zur Ansicht gekommen zu sein, dass Ulrichs Thätigkeit nur dann Erfolg habe, wenn sie nur kurze Zeit für eine und dieselbe Sache in Anspruch genommen wurde. So erklärt es sich, wie er dem jungen Mönche gleich nach seinem Eintritt ins Kloster drei verschiedene Ämter anvertraute, wie er ihn vorübergehend nach Marcigny, nach Ruggisberg, nach Peterlingen sandte, wie er ihn wiederholt zu Missionen an den Hof Heinrichs IV. verwandte. Erst nach vielen Jahren vertraute ihm Hugo die Cluniacenser Interessen, in Deutschland an, wohlwissend, dass gerade hier, wo alles im Entstehen begriffen war, Beweglichkeit und schwärmerische

1) Incedebat demisso vultu in monachorum coetus. Mabillon, l. c. S. 787. Nach dem Bericht des Biographen möchte es den Anschein haben, als ob durch diese Bemerkung über Ulrichs Gang seine Bescheidenheit besonders zu Tage trat. Diese Notiz besagt aber nichts weiteres, als was die Klosterregel von jedem Mönche verlangt. Semper demisso capite incedit (Dachery, Spicil. I. S. 672. c. 11). Auch hier sehen wir, wie der Biograph ganz formelhaft den Ausdruck, wie ihn die Regel bietet, zur Charakteristik verwendet.

Begeisterung am Platze war. Letztere scheint indess noch einen allzugrossen Einfluss auf Ulrichs Wirken im Schwarzwald geübt zu haben, denn er hinterliess keine ausgedehnten, wohl organisierten Niederlassungen wie etwa sein Freund Wilhelm von Hirschau, wiewohl er im Schwarzwald ein anderes Cluny zu schaffen bestrebt war. Er war stets von Reisen und Unterhandlungen von Tauschgeschäften und Bauangelegenheiten in Anspruch genommen. Die Cella an der Melin wurde niemals zum Centrum einer einheitlich geleiteten Klosterbewegung. Von Hirschau war sie von Anfang an überflügelt und so kam es, dass Cluny in Deutschland niemals für das Klosterleben jene Bedeutung erlangte, die ihm in Frankreich, in Italien dauernd eine führende Stellung erworben hatte. Ulrich hatte es eben, trotz der Versicherung seiner Biographen, niemals verstanden, Mass zu halten, er hat seine Kräfte zersplittert, mehr dem Zufall als kluger Berechnung den Ausgang seiner Untersuchungen vertraut.

Ulrichs Menschenkenntnis ist vollständig die eines Sanguinikers. Er geht von optimistischen Ansichten aus und wird bitterböse, wenn er sich in denselben getäuscht sieht. Sein allzeit versöhnendes Naturell kennt nicht die erzieherische Wirkung einer zur rechten Zeit exemplarisch ausgeführten Strafe. Den Kelchdieb von Cluny glaubt er durch gute Ermahnungen weit mehr bessern zu können, als durch strenge Bestrafung. In seiner Gutmütigkeit hält er es sogar für seine Pflicht, die Persönlichkeit des Diebes durch eine Lüge der Kenntnis der Mönche zu entziehen. Die Wahl der Mittel hat sich bei ihm ganz nach dem Erfolg gerichtet, den er sich davon erhoffte. Als Archidiakon nahm er einer Angeklagten unerlaubter Weise ein geheimes Sündenbekenntnis ab, weil er der Ansicht war, nur so die Frau vom Feuertode zu bewahren. Ihm schien eben auch weniger Ehrenhaftes gerechtfertigt, wenn es nur zu einem guten Ende führte. — Materielle Vorteile hat er zwar niemals im Auge gehabt, er half und erschöpfte seine Mittel ohne alle Vorsicht ganz unter dem Eindruck der sich vor ihm zeigenden Not. Die augenblicklichen Gefühlsregungen waren, wie bei so vielen Männern des Mittelalters, auch Ulrichs Beweggründe beim Handeln. Er war so recht ein Kind jener Zeit, welche die Gabe der Thränen als ein Gnadengeschenk Gottes betrachtete.¹⁾ Gar durch Thränen des öfteren seine Sündhaftigkeit bekunden zu können,

1) Vgl. von Eicken H., Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, Stuttgart 1887. S. 318 ff.

galt als besondere Tugend. Wem sie gegeben, der war allgemein als ein beneidenswerter, glücklicher Mensch angesehen. Was Wunder, wenn uns darum der Anonymus mit Entzücken berichtet¹⁾, wie man Ulrich allabendlich weinend und klagend zu Gott beten hören konnte²⁾, wie er am Morgen beim Messopfer Thränen der Rührung vergoss³⁾ und eines Tages sogar eine dreifache Begründung für diesen seinen Seelenzustand gegeben haben soll⁴⁾.

Von seinen theologischen Anschauungen ist uns nichts Nennenswerthes bekannt. Seiner Gemütsauffassung entsprechend, wird sie wohl ganz mystischer Natur gewesen sein. In welcher kindlicher Weise seine Heiligenverehrung sich äusserte, dafür gibt uns sein zweiter Biograph ein bereits erwähntes Beispiel⁵⁾.

In der Beurteilung seiner Mitmenschen ist Ulrich, seinem Temperament entsprechend, für diejenigen recht streng, die seinen optimistischen Anschauungen vom Leben nicht immer entsprechen. Mit Eifer und in etwas derber Sprache wendet er sich gegen jene Familien, die ihre Kinder, um ihrer enthoben zu sein, ins Kloster steckten. »Andere Nester sollen sie sich fortan suchen«, schreibt er an Wilhelm von Hirschau, »in welchen sie ihre krüppelhaften Jungen absetzen und endlich einmal aufhören, den Klöstern, gleich Ammen und Mägden, ihre Kinder zu übergeben⁶⁾.« In ähnlich gereiztem Tone äussert er sich über die Franzosen. Der deutsche Ordensbruder mochte manchen Hasser unter ihnen gehabt haben. »Was soll ich dir von den unstäten Franzosen sagen,« schreibt er ebenfalls von Cluny aus an den Abt von Hirschau. »Verführer sind sie und haben keinen Schimmer von Tugend an sich⁷⁾.« Er fühlt jedoch sofort, dass sein Urteil etwas zu pessimistischer Natur sei, und fügt darum hinzu, dass Dank ihrer grossherzigen Frei-

1) O beatum virum, o beatas lacrymas! quas et rationabilis causa produxit et humilitatis commendatio in audientiam arbitri admisit. Mabillon, *ibid.*

2) Secundum Psalmographi sententiam laborans in gemitu suo, lacrimans per singulas noctes lectum suum, lacrimis suis stratum rigavit. Mabillon, *Act. Sanct. O. S. B. S.* 798.

3) *ibid.*

4) Primo inquit, delictorum meorum maculas abluere cupio, secundo exilii mei aerumnas et labores defleo, tertio nos qui monachi censemur, multos numero paucos esse merito lacrymando perdoleo. Mabillon, *l. c. S.* 799.

5) *vgl. S.* 18.

6) Aliud sibi nidum providere ubi reponant pullos suos abortivos, velut exhereditatos eis, sc. Deo dicatis, quidem tamquam ancillis suis et nutricibus abutentes. Spicil. *ibid.*

7) Quid enim Francigenas aliud dixerim, cum sint tam inquieti, raptores et de candore virtutum nihil habentes. Dachery, Spicil. *l. c. S.* 642.

gebigkeit unter ihnen doch auch ganz brauchbare Männer zu finden seien¹⁾. Wenn man derartige Urteile aus Ulrichs Mund hört, so bemerkt man gleich, dass sie im Affekt gesprochen, nicht reiflich überlegt sind. Da wo er aus alltäglicher ruhiger Beobachtung sein Urteil bildet, tritt er keineswegs als Eiferer, im schlechten Sinne des Wortes, auf. Die allzugrossen Anforderungen, die man im Kloster an die Mönche stellte, riefen nur zu oft völlige Erschlaffung herbei. Ulrich spricht ganz rückhaltlos von dieser Erscheinung und redet keineswegs übertriebener Strenge das Wort²⁾.

Ulrich war kein Mann kühnen Denkens, von weittragendem Scharfblick und ausgedehntem Wissen; er hätte auch nicht wie ein Odilo oder Hugo der mächtigen Congregation, vorstehen oder wie der einsichtsvolle Petrus Venerabilis eine Reorganisation der finanziell und wirtschaftlich so zerrütteten Verhältnisse des Klosters Cluny durchführen können³⁾. Für die Lösung solch' praktischer Fragen scheint der Verfasser der *Consuetudines Cluniacenses* keinen Sinn gehabt zu haben. Nichtsdestoweniger hat sich Ulrich um die cluniacensische Sache hervorragende Verdienste erworben. Er war nämlich einer jener bei grossen Unternehmen unentbehrlichen Mitarbeiter, welche den glücklichen Combinationen ihrer geistigen Führer alsbald die That folgen lassen.

1) Inter quos tamen tales sunt, qui fideli servo (sc. Gerardo) tanta largiantur, ut in parvissimo tempore quidquid debet resolvat. Dachery, *Spicil.* *ibid.*

2) Dachery, *Spicil.* S. 663. c. 41.

3) Vgl. Migne. *Patrol. lat.* Bd. 189. Petri Venerabilis dispositio rei familiaris Cluniacensis. Coll. 1050 ff.

Namen- und Sachverzeichnis.

A.

Adalbert Hl. S. 45.
 Adalbert, (Eingemauerter) S. 10.
 Adalbero B. von Basel S. 59.
 Adele von der Normandie S. 48.
 Adelheid S. 52.
 Agilolfinger S. 26.
 Agnes von Poitou S. 29, 31, 32, 56.
 Allgemeine deutsche Biographie S. 40.
 Alter zur Frlangung der Priesterweihe
 S. 44.
 Altkirch (Ob. Elsass) S. 55.
 Almoseniene S. 39
 Altmann von Passau S. 30.
 Amparingen S. 17, 59.
 Andechs S. 24.
 Annales Lamberti S. 1.
 Anno, Erzbischof von Köln S. 1. 2. 30.
 Anno S. 59.
 Anonymus von Melk S. 66.
 Anselm von Canterbury S. 48.
 Archidiakonats S. 34, 35, 36, 37, 38.
 Ardecker S. 40.
 Aribio Erzb. von Mainz S. 20.
 Armenpflege S. 38
 Ars dictandi, (vgl. Stilübungen) S. 28.
 Augsburg S. 25.
 Augustinerchorherren S. 24, 25.
 Aventin S. 23, 24, 33, 39, 40.
 Azelin von Hildesheim S. 30.

B.

Balderich B. von Lüttich S. 26.
 Bärtlinge, (Laienbrüder) S. 75, 76.
 Basel S. 59.
 Baturich, Abt v. St. Emmeram S. 26.
 Beda S. 31.
 Bernard et Bruel S. 21, 52, 56, 60.
 Bernhard von Cluny S. 4, 20, 69, 71, 72.
 Bernhard Abt von Marseille S. 58, 67,
 68, 74.

Bernhard von Padua S. 31.
 Berno Abt von Cluny S. 69.
 Bemold S. 22, 23, 25, 26 27, 33.
 Bertha Königin S. 52.
 Berthold von Schwaben S. 51.
 Berthold von Zähringen S. 60, 61.
 Biengen S. 59.
 Böhmer S. 51.
 Bollschweil S. 5, 17, 62, 63.
 Bucca S. 24, 25.
 Bucelin S. 9, 21, 64.
 Bücherwesen S. 27.
 Burchard B. von Lausanne S. 53, 54,
 55, 57, 65, 74.
 Burchard von Hasenburg B. von Basel
 S. 59.
 Bussgericht bischöfl. S. 35, 36.

C.

Calixt II. S. 49.
 Calles S. 24.
 Camuzatius Canonicus in Trier S. 20.
 Chevalier U. S. 23, 64.
 Chevrod Joh. Dekan v. Peterlingen. S. 12.
 Chrodegang von Metz S. 37.
 Chronicon Andecense S. 24.
 Cella an der Melin (vgl. St. Ulrich)
 S. 58, 59, 60.
 Ceillier S. 23.
 Cluniacenser in Deutschland S. 55, 56,
 57, 58.
 Cluniacenserregel S. 4, 6. 15, 19, 22.
 Cluny und Hirschau S. 66—73.
 Cluny und das Papsttum S. 74—76.
 Constitutiones Hirsaudienses S. 73.
 Consuetudines Cluniacenses S. 19, 20.
 Cucherat S. 48.
 Courtépée S. 48.

D.

Daniel S. 11.
 Delisle L. S. 13.

Dey S. 21.
 Duchesne L. l'abbé S. 13.
 Dümge S. 59, 60.
 Dümmler E. S. 7, 12, 26, 27.
 Dupin S. 23.

E.

Eberhard, Prior von Zell S. 10, 63.
 Egeus S. 61.
 Egilbert B. von Freising S. 23, 24.
 Eicken von S. 79.
 Eike von Repgow S. 66.
 Ellenhard Erzb. von Freising S. 39.
 Ellinger E. S. 16, 18, 45.
 Epitola nuncupatoria S. 19, 69, 70, 71.
 Erlewin (Graf) S. 59.
 Erminold von Prüfening S. 5.

F.

Fabricius S. 23.
 Feuerurteil S. 61, 62.
 Franziss S. 31.
 Frauenklöster (soziale Bedeutung) S. 48.
 Freising S. 19, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 41.
 Fridoline von Spanien S. 48.
 Fructuaria S. 2, 56.
 Füßen S. 25.

G.

Gams S. 24, 42.
 Gastonne von Piacenz S. 48.
 Gebhard I. B. II. von Regensburg S. 24.
 Gebhard II. B. von Regensburg S. 22, 23, 24.
 Gebhard III. B. von Regensburg S. 36, 41, 42.
 Gebhard B. von Konstanz S. 4, 64.
 Geisser, Abt Georg S. 14.
 Gerald von Ostia S. 4, 42, 43, 44.
 Gerbert von St. Blasien S. 9, 21, 41, 42.
 Gerold von Scherzingen S. 62.
 Giesebrecht W. S. 7, 19, 31, 33, 58, 60, 67.
 Gieseke S. 24, 42.
 Gleichen (Thüringen) S. 53.
 Godehard S. 1.
 Gregor VII. S. 53, 74, 77.
 Gorze S. 1.
 Grafen von Poitou S. 31.
 Grafen von Pfirt S. 55.

Grandidier S. 56.
 Grimm S. 62.
 Grüningen S. 4, 56, 58, 59, 64, 68, 70.

H.

Hatsch S. 34.
 Hauck S. 1, 73.
 Havet S. 7.
 Hefe von S. 38.
 Helmsdörfer A. S. 8, 20, 21, 57, 65, 66, 71.
 Heinrich II. S. 3, 59.
 Heinrich III. S. 5, 19, 22, 23, 24, 25, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 37, 38, 40, 53.
 Heinrich IV. S. 11, 51, 53, 55, 66, 67, 68, 74, 75, 78.
 Hermann von Baden S. 4, 60, 64, 65, 66.
 Hermann von Reichenau S. 40.
 Hesso von Uesenberg S. 56.
 Heyck 21, 64.
 Hieronymus S. 11, 34.
 Hildebrand S. 4.
 Hinschius S. 35.
 Hirsch, S. 24, 27.
 Hirschau S. 5, 22, 65, 66.
 Histoire littéraire de France S. 23.
 Hofgeistlichkeit S. 29, 30, 31, 32.
 Hofschulen S. 29.
 Hohenwart S. 24.
 Hueber S. 24.
 Hugo von Cluny S. 2, 3, 4, 5, 8, 10, 14, 15, 19, 23, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 53, 55, 56, 58, 63, 64, 67, 70, 71, 72, 74, 78.
 Hugo von Die S. 4.
 Hugo von Regensburg S. 42.
 Hunald Mönch von Cluny S. 46.
 Hundt S. 23, 24, 39, 40.
 Hundt-Gewold S. 24.
 Hungersnot in Deutschland S. 37, 38.

I.

Irenaeus S. 39.
 Irriguum superius et inferius S. 12.

J.

Jahrbuch f. schweiz. Gesch. S. 51, 52.
 Jahrbücher des schweizer. Alpen-Clubs S. 50.
 Jostald S. 2.

K.

Kallmann S. 51, 52.
 Kanzlei S. 30.
 Kanzler S. 30.
 Kapelle (königliche) S. 5, 29, 30, 31.
 Kerker S. 29.
 Khamm S. 24.
 Kirchenväter S. 27.
 Klausur S. 48.
 Klöster Versorgungsanstalten S. 69, 80.
 Klosterschulen S. 29.
 Konrad II. S. 25.
 Konstanz S. 61.
 Kuno S. 49, 50, 51, 54, 63.

L.

Lambert von Hersfeld S. 2, 77.
 Legatenwesen S. 74.
 Lehmann S. 8.
 Leo IX. S. 3, 4, 31.
 Ludger, L. S. 25.
 Luitpold von Oesterreich S. 26.
 Lutold von Rumelingen S. 49, 50, 51.

M.

Macthun S. 24, 33.
 Majolus von Cluny S. 52.
 Margaretha. Hl. S. 18.
 Maria von Schottland S. 48.
 Marcigny (Frauenkloster) S. 47, 48, 49, 62.
 Massmann S. 66.
 Mathilde von Bergamo S. 48.
 Meichelbeck S. 40.
 Meyer von Knonau S. 56.
 Mirbt S. 11.
 Mönchsbiographien S. 7—20, 47, 53, 78.
 Morandus S. 4, 18, 56.
 Mülinen von S. 50, 52.
 Müller K. S. 2.

N.

Nabuchodonosor S. 11, 75.
 Nano S. 33.
 Neugart S. 21, 24, 25, 51, 59.
 Neumann, R. S. 2, 3, 4, 8, 21, 53, 74.
 Nitker S. 23, 33, 36, 38, 39, 40, 41.
 Nothhelfer S. 23, 24.
 Notlüge S. 45.

O.

Oberschwaben S. 25.
 Odilo von Cluny S. 2, 3, 50, 70, 72.
 Odo S. 69.
 Oefele S. 24.
 Ordo Cluniacensis S. 71, 72.
 Origenes S. 47.
 Ortlieb B. von Basel S. 59, 60.
 Osenbürgen S. 50.
 Otloh von St. Emmeram S. 7, 12, 26, 27.
 Otto I. S. 26, 52.
 Otto von Rietenberg, B. von Regensburg S. 41, 42.
 Ovo, König von Ungarn S. 33.

P.

Pannenberg, A. S. 8.
 Pariser Nationalbibliothek S. 13.
 Paul von Bernried S. 10, 21, 41, 76.
 Peterlingen (Payerne) S. 52, 53, 54, 55, 57.
 Peterszell S. 22.
 Petrus Venerabilis S. 81.
 Pfaffenloch S. 50.
 Pignot S. 48.
 Pilgerreise nach Jerusalem S. 38, 39.
 Pipitz S. 25.
 Poppo von Stablo S. 45.
 Poppo, Erzb. von Trier S. 2, 26.
 Portio cleri S. 37.
 Prior claustralis S. 74.
 Prior maior S. 73.
 Probezeit (klösterliche) S. 44.
 Probstei S. 34, 35, 36, 38.

Q.

Quadrivium S. 28.

R.

Receptionsformel S. 44.
 Regensburg S. 22, 23, 24, 26, 27, 33, 35, 36, 41, 42.
 Rencho S. 49.
 Rhaban S. 26.
 Riezler S. 10, 21, 22, 26, 28, 33, 56, 58, 60.
 Rimsingen S. 56.
 Ringholz S. 3, 22, 50.
 Robert von Frankreich S. 3.
 Romainmoutier S. 53.

Romreise S. 44.
 Rudolf von Schwaben S. 66.
 Rueggisberg S. 50, 51, 54, 55, 57.
 Rumelingen S. 49, 50.

S.

Sackur S. 1, 2, 3, 52, 53, 56.
 Scheffer-Boichorst S. 51.
 Schnewlin S. 56.
 Schöpflin S. 51, 59, 60.
 Schröder, A. S. 35, 37, 38.
 Schultze, W. S. 1.
 Schulunterricht S. 26—28, 29,
 Schwarzwald S. 6, 56, 57.
 Seftigen S. 50.
 Selbstverstümmelung (Ulrichs) S. 47.
 Selden S. 62.
 Seliger S. 60.
 Siegburg S. 2.
 Simonie S. 30, 37, 38.
 Specht S. 26, 27.
 Steindorff S. 29, 31, 33, 37.
 Steyrer S. 23.
 Stilübungen S. 28.
 Studium der Klassiker S. 15, 27.
 Stumpf S. 19, 51, 52.
 St. Blasien S. 56.
 St. Georgen S. 22.
 St. Emmeram (Kloster u. Schule) S. 26,
 27, 28, 29, 72.
 St. Mang S. 25, 41.
 St. Maximin S. 1.
 St. Ulrich S. 13, 53, 60.
 Sudendorf S. 66, 67.
 Synode von Pavia S. 37.

T.

Theodo S. 26.
 Thränengabe S. 12, 79, 80.
 Traumdeutung S. 12, 55.

Trivium S. 28.
 Trouillat S. 54, 60.

U.

Udalrich von Lenzburg S. 67.
 Ulrich, B. v. Augsburg S. 21, 25.
 Urban II. S. 49.

V.

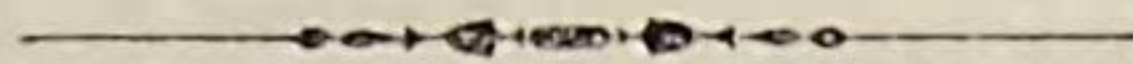
Verasia von Spanien S. 48.
 Verkehr mit Excommunicierten S. 77.
 Vita communis S. 36, 37.

W.

Wahrheitsliebe der Biographen S. 16.
 Waitz S. 29, 30, 33.
 Waldkirch S. 18.
 Wancha (Nonne) S. 17.
 Wartmann S. 59.
 Wattenbach S. 8, 21, 27, 28.
 Wegele S. 40.
 Werner, Mönch in St. Ulrich S. 14.
 Wibert von Ravenna S. 40.
 Wido, Mönch in St. Ulrich S. 14, 63.
 Wilmans S. 9, 13, 19, 58.
 Wilhelm von Aquitanien S. 3.
 Wilhelm der Eroberer S. 48.
 Wilhelm von Hirschau S. 4, 5, 6, 7,
 8, 19, 21, 26, 29, 66, 67, 68, 69,
 72, 73, 75, 80.
 Wilhelm von St. Benigne S. 56.
 Wilmarzell S. 22, 58, 60.
 Wolfgang, der hl. B. von Regensburg
 S. 26.
 Würdtwein S. 51.

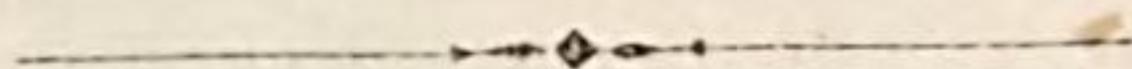
Z.

Zähringer S. 4.
 Zell S. 5, 21, 59, 60, 61.
 Zellenklausur S. 48, 49.



Druckfehler.

- S. 2. Poppo statt Popo.
- S. 17. derselben statt derseben.
- S. 23. Ulrich statt Ulrieh.
- S. 24. Heinrich II. statt Heinrich III.
Hundt-Gewold statt Hundt-Gerold.
- S. 30. Du Cange statt Du Gange.



Verlag von Heinrich Schöningh in Münster i. W.

Kirchengeschichtliche Studien.

Herausgegeben von **Dr. Knöpfler, Dr. Schrörs und Dr. Sdralek**,
o. ö. Professoren der Kirchengeschichte in München, Bonn und
Münster i. W.

Erster Band.

(XXX u. 607 S.) 8°. Eleg. brosch. Subskriptions-Preis Mk. 10,40.
Einzel-Preis Mark 13,40.

Heft I: **Papst Benedikt XI.** Eine Monographie von Paul
Funke. (VIII u. 151 S.) Einzel-Preis eleg. brosch Mk. 2,60.

Heft II: **Wolfenbüttler Fragmente.** Analekten zur Kirchen-
geschichte des Mittelalters aus Wolfenbüttler Handschriften.
Von Max Sdralek. (X u. 191 S. m. 2 Lichtdrucktafeln.)
Einzel-Preis eleg. brosch. Mk. 4,60.

Heft III/IV: **Amalar von Metz.** Sein Leben und seine Schriften.
Ein Beitrag zur theologischen Litteraturgeschichte und zur
Geschichte der lateinischen Liturgie im Mittelalter. Von Reinh.
Mönchmeier. (XII u. 226 S.) Einzel-Preis Mk. 6,20.

Zweiter Band.

(XXXII u. 698 S.) 8°. Eleg. brosch. Subskriptions-Preis Mk. 11,89,
Einzel-Preis Mark 16,20.

Heft I: **Pauls von Bernried vita Gregorii VII. Papae.**
Ein Beitrag zur Kenntnis der Quellen und Anschauungen
aus der Zeit des Gregorianischen Kirchenstreites. Von Josef
Grevling. (VIII u. 172 S.) Einzel-Preis Mk. 4,20.

Heft II: **Hieronymus als Litterarhistoriker.** Eine quellen-
kritische Untersuchung der Schrift des hl. Hieronymus »De Viris
Illustribus«. Von Stanislaus von Sychowski. (VIII u.
198 S.) Einzel-Preis Mk. 3,60.

Heft III: **Die Anthropologie des hl. Irenaeus.** Eine dog-
mengeschichtliche Studie von Ernst Klebba. (VIII u. 188 S.)
Einzel-Preis Mk. 4,40.

Heft IV: **Die Finanzverwaltung des Kardinalkollegiums
im XIII. und XIV. Jahrhundert.** Von Professor J. B.
Kirsch. (VIII u. 110 S.) Einzel-Preis Mk. 3,—.

Dritter Band.

Heft I/II: **Der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse
und die katholische Kirche.** Von Georg Pfeil-
schifter. (VIII u. 256 S.) Einzel-Preis 6,40.

 Der Subskriptions-Preis kommt nur für solche Besteller in Anrechnung, welche sich
zur Abnahme der Fortsetzung verpflichten.

Hauviller, Ernst

Ulrich von Cluny ein biographischer Beitrag zur Geschichte der
Cluniacenser im 11. Jahrhundert

Münster i. Westf. 1896

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.16-m(3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11834626-0